



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

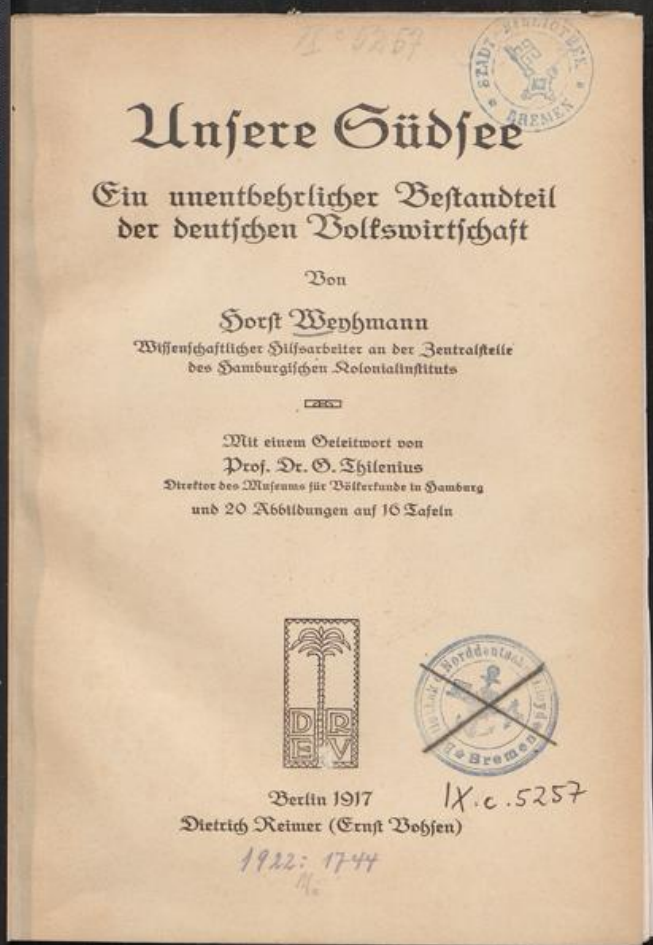
DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Unsere Südsee

Weyhmann, Horst

Berlin, 1917

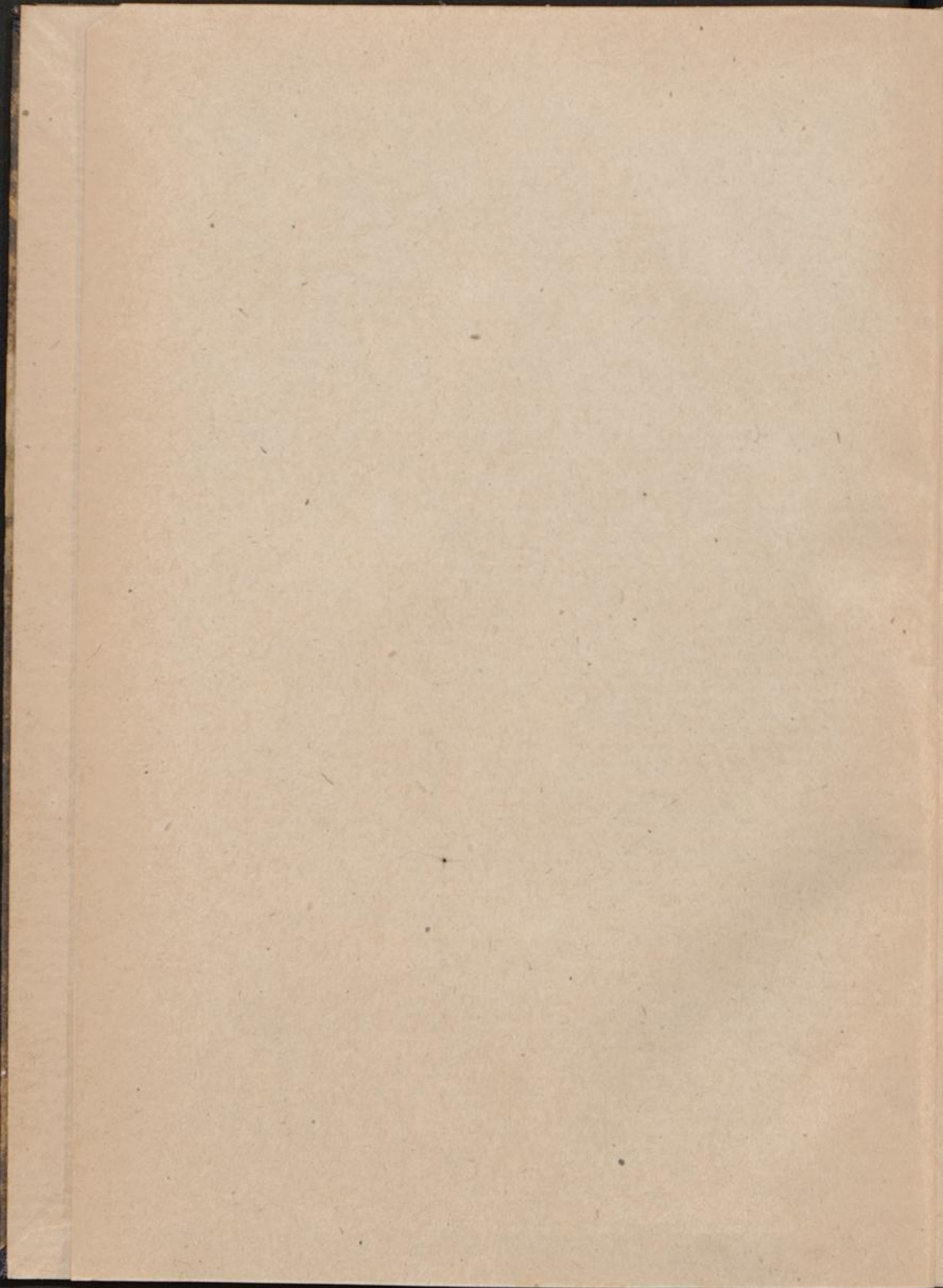
urn:nbn:de:gbv:46:1-11141



IX.c.5257

Weighmann
Unsere
Südsee.

IX. c. 5257.



IX.c.5257



Unsere Südsee

Ein unentbehrlicher Bestandteil
der deutschen Volkswirtschaft

Von

Horst Weyhmann

Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Zentralstelle
des Hamburgischen Kolonialinstituts



Mit einem Geleitwort von
Prof. Dr. S. Thilenius
Direktor des Museums für Völkerkunde in Hamburg
und 20 Abbildungen auf 16 Tafeln



Berlin 1917

IX.c.5257

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)

1922: 1744

M.

=====
Alle Rechte vorbehalten
=====



Adermann & Wulff Nachfg., Grosardt & Gowa
Hamburg 11



Landschaft in Neu-Guinea: Am Morobesluß

Geleitwort

In dem freundlichen Bilde, das Reisende von den tropischen Südsee-Inseln zu entwerfen pflegen, fehlt meist die Würdigung der kolonialisatorischen Arbeit, die dort geleistet wird. Gerade wir Deutsche haben besonderen Grund, dieser Arbeit zu gedenken. Die Südsee, in der amerikanische und englische Walfänger ihr Wesen trieben, Sandelholzschiffe und Menschenjäger die Inseln schwer heimsuchten, ist zuerst planmäßig von Deutschen erschlossen worden. Vor über 60 Jahren begannen sie mit der Anlage von Handelsstationen, denen bald Pflanzungen folgten, und trotz vieler Schwierigkeiten, unter denen die politischen nicht die geringsten waren, wußten die deutschen Firmen ihren unbestrittenen Vorrang zu wahren. Seit der Besitzergreifung haben sich die deutschen Gebiete unter der pfleglichen Leitung landeskundiger Gouverneure und der einsichtigen Mitarbeit deutscher Kaufleute zu blühenden Kolonialländern entwickelt, die als Lohn für die Arbeit und Sorge so mancher Jahre reiche Frucht zu tragen begannen und der Heimat rasch steigende Mengen von Erzeugnissen lieferten.

Was die Inseln heute wirtschaftlich für uns bedeuten, hat der Verfasser nach den reichen Quellen der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts dargestellt. Seine sachliche Schilderung ist ein Zeugnis geworden für den Wert, den die Gebiete durch die Tätigkeit deutscher Unternehmungen gewonnen haben. Wichtiger noch ist der Nachweis der intensiven Entwicklung, zumal der Pflanzungen und bergmännischen Unternehmungen in den letzten Jahren vor dem Krieg, ganz abgesehen von sorgfältig vorbereiteten neuen Unternehmen. Das alles will heute besonders bedacht sein. Auch wer sich nur auf den Standpunkt des Verbrauchers stellen will, hat durch den Krieg erfahren, daß unsere Industrie nach dem Kriege vor allem so rasch als möglich Rohstoffe in großen Mengen braucht. Am sichersten werden wir sie aus unsern

eigenen Schutzgebieten erlangen. Darum betont der Verfasser mit vollem Recht die wichtigen Aufgaben, die die deutschen Südsee-Inseln sogleich nach dem Kriege zu erfüllen haben. Ihre Phosphate sind ein hochwertiges Düngemittel, ihre Kopra ergibt vor allem Speisefette und Futtermittel. Das sind durchaus unentbehrliche Stoffe, deren Beschaffung eine sehr ernste Frage der deutschen Wirtschaft ist.

Daß der Verfasser seine Schrift gerade jetzt erscheinen läßt, ist besonders zu begrüßen, da die Frage der deutschen Kolonien erörtert wird. Vereinzelt scheint man geneigt, die deutschen Inseln lediglich wegen ihrer geographischen Lage geringer einzuschätzen als ihrer Bedeutung entspricht. Möge darum die Schrift in die Hände aller gelangen, die sich ein zuverlässiges Bild machen wollen von den wirtschaftlichen Werten in der deutschen Südsee, deren Erträge schon jetzt große sind, und die sich rasch vervielfältigen werden, wenn die deutsche Flagge wieder über den Inseln weht!

G. Thilenius.



Einleitung

„Wer je den Reiz der Südseelandschaften hat schauen dürfen, wer je die formen- und farbenprächtigen Korallengärten tief unter dem Meeresspiegel vom stillen Rahn aus auf sich hat wirken lassen, wer jemals das Rauschen der graziösen Kokospalmen beim Mondschein im Passat gehört, der kann die Erinnerung daran nie wieder aus der Seele reißen. Für immer wird er sie als kostbaren Besitz in seinem Herzen tragen und sich zurücksehnen nach diesem auserwähltesten Gebiet unserer Erde.“

So oder ähnlich klingt es durch alle Schriften über unsere Südseebesitzungen, und auch in den Erzählungen von deutschen Reisenden, die ihre Erinnerungen nicht in Büchern niedergelegt haben, kehrt die gleiche Sehnsucht wieder. Es sind zwar nicht gar zu viele unserer Volksgenossen, die das Glück gehabt haben, mit eigenen Augen schauen zu dürfen, wonach ungezählte Tausende sich ihr Leben lang gesehnt. Aber wer kennt sie nicht, die begeisterten Schilderungen Chamisso's, der uns schon vor mehr als hundert Jahren durch seine reizvollen Darstellungen mit den Schönheiten der Südseelandschaften bekannt emacht, und so als einer der ersten die Kenntniß von den paradiesischen Gestaden der Südsee zu uns getragen hat. Die Zahl der Gelehrten und Reiseschriftsteller, die später unser Interesse wachgehalten haben, ist groß. Die Arbeiten von Finckh, Krämer, Thilenius, von Otto Ehlers, Schnee, Admiral von Werner, Franz Henssheim, Hugo Böller u. v. a. haben die Kenntniß von unserem Südseebesitz in immer weitere Volkskreise getragen, und so immer neue Brücken geschlagen zu all den deutschen Herzen, in denen das Verständnis für die unumgängliche Notwendigkeit einer überseeischen Entfaltung der deutschen Macht, der politischen, der wirtschaftlichen und der geistigen, zu lange tief geschlummert hatte. Der mahnende Weckruf unseres

Kaisers, daß auch das deutsche Volk seinen Platz an der Sonne beansprucht, hat in den breitesten Schichten begeisterten Widerhall gefunden, und die Überzeugung, daß sich Deutschland von dem Pfade überseeischer Weltpolitik, auf dem ihm sein Handel seit Jahrzehnten vorausgeeilt war, nicht mehr verdrängen lassen darf, ist heute Allgemeingut geworden. Lange, viel zu lange hat es gedauert, bis diese Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat, aber wenn es noch eines letzten Anstoßes von außen her bedurft hätte — dieser Krieg hat ihn gebracht. Jetzt ist es auch dem letzten unseres Volkes klar geworden, daß das Deutsche Reich seines Kolonialbesitzes nicht mehr entraten darf, wenn es seine mühsam errungene Stellung in der Weltpolitik und Weltwirtschaft nicht wieder verlieren soll.

Politische und wirtschaftliche Gründe zwingen uns dazu, unter allen Umständen auf mindestens vollständig unverkürzte Rückgabe unserer sämtlichen Kolonien zu bestehen; wirtschaftliche Gründe, weil die Kolonisationsarbeit unserer Pioniere Werte geschaffen hat, deren hauptsächlichste Ertragsfähigkeit erst beginnen soll (die Früchte der Arbeit, die bis jetzt von uns geleistet wurde, kämen sonst nicht uns, sondern unsern Feinden zugute); politische Gründe, damit unser Prestige als Weltmacht nicht leidet, denn gerade die am weitesten vorgeschobenen Posten sind es, die unsere Weltgeltung begründet haben.

Aus verkehrstechnischen, weltpolitischen und aus wirtschaftlichen Gründen muß das Deutsche Reich über eigene Stationen auf seinen überseeischen Handelswegen verfügen können, und deshalb ist unser Besitz in der Südsee von größtem Wert. Daß wir unsere Einflusssphäre in all den Gebieten auf der andern Seite der Erde nicht aufgeben können, braucht wohl nicht besonders bewiesen zu werden, denn auch in Zukunft wird der deutsche Kaufmann nicht auf die ausgedehnten Felder seiner bisherigen Betätigung verzichten wollen. Es darf nicht mit einem Schlage alles vernichtet werden, was jahrzehntelange deutsche Arbeit aufgebaut hat. An dieser Tatsache haben auch die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges nichts geändert.

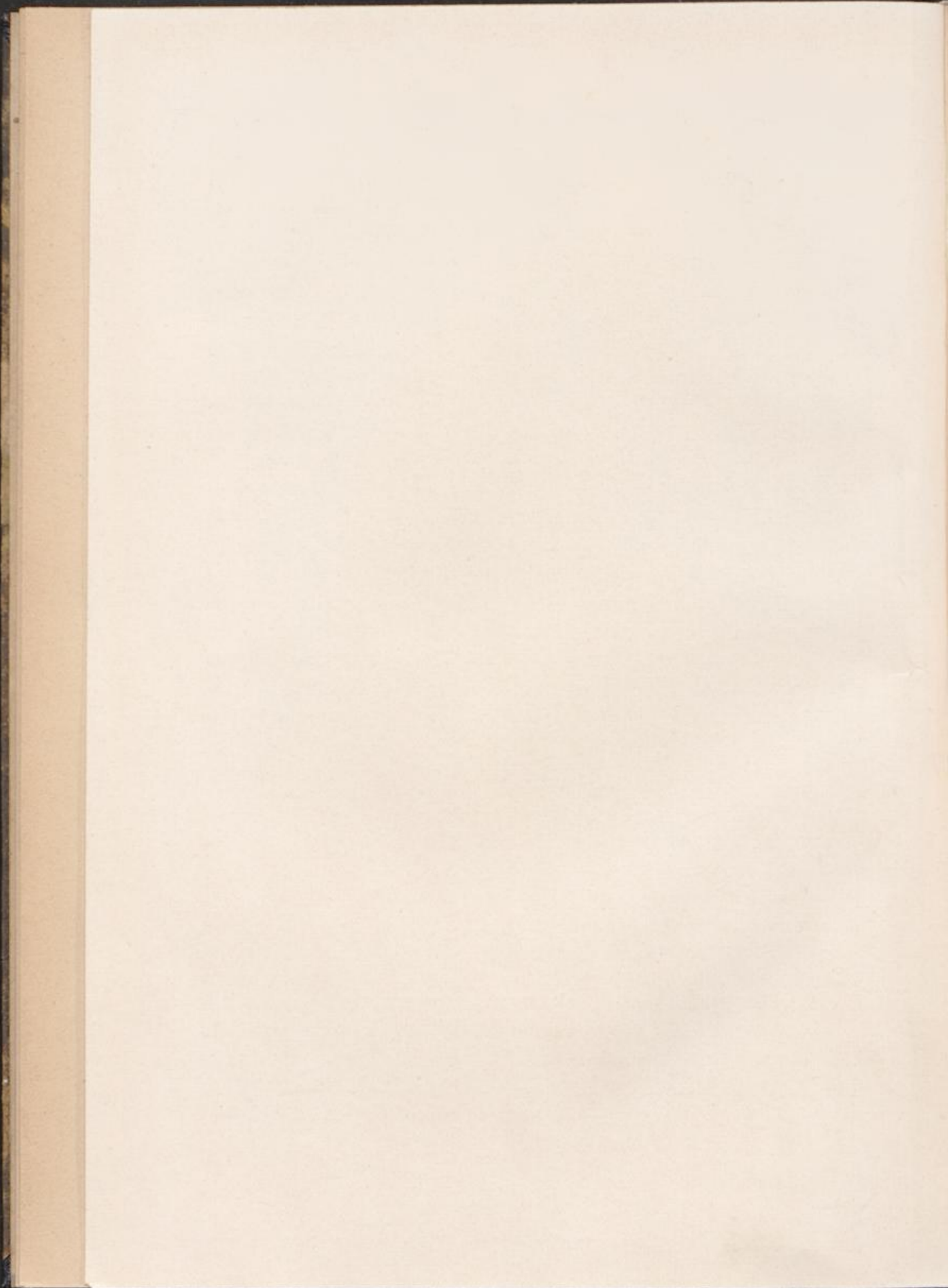
Wohl waren unsere Kolonien die schwächsten Kinder unseres Volkes, aber sie waren ihm auch die liebsten, denn sie waren die jüngsten. Sie stellten so recht ein Stück unserer nationalen Zukunft dar. Der koloniale Gedanke ist bereits so tief in das Bewußtsein des deutschen Volkes eingedrungen, daß er nicht mehr durch irgendwelche



Samoaanische Landschaft: Mutisjanna



Samoanische Landschaft: Mutifanua



Ereignisse — auch nicht durch solche von der Bedeutung dieses Krieges — ausgetilgt werden kann, um einer neuen Gleichgültigkeit Platz zu machen. Gerade der Weltkrieg hat unser Interesse und unser Verständnis für die kolonialen Notwendigkeiten geschärft und vertieft. Dieser Krieg ist uns zugleich eine Lehre gewesen, die wir für die Zukunft zu beherzigen haben werden.

Seit Mitte der achtziger Jahre war es das Bestreben der kolonisierenden europäischen Staaten, etwaige kriegerische Verwicklungen in Europa von den überseeischen Schutzgebieten fernzuhalten. Man ging dabei von der Erwägung aus, daß selbst ein glücklicher Kolonialkrieg für den europäischen Sieger durch Zerstörung des europäischen Nimbus und durch Fanatisierung der Eingeborenen unheilvolle Folgen haben könne. Durch die Kongoakte wurden die afrikanischen Besitzungen deshalb für neutral erklärt. Unter diesen Umständen ist es verständlich, wenn die deutsche Regierung — nach einer Erklärung des Reichskolonialamts — Feindseligkeiten von Weißen weder in Afrika noch in der Südsee erwartet hat, und so dem dennoch oder vielleicht gerade deswegen erfolgten Angriff nicht gerüstet gegenüber stand.

Fürst Bismarck hat es aber bereits ausgesprochen, daß über das Schicksal von Kolonien nicht in ihnen, sondern auf den Schlachtfeldern Europas entschieden werde. Dieses Wort hat auch heute noch seine Berechtigung.

Als gleich in der ersten Zeit des Krieges unsere Südseebesitzungen in die Hände der Feinde gefallen waren und sich auch der Widerstand eines kleinen Häufleins bei Rabaul als nutzlos erwiesen hatte, da ging ein tiefes Bedauern durch unser Volk, denn gerade dieser Teil unseres Kolonialreiches war uns wegen der unvergleichlichen Schönheit seiner Natur und wegen der beispiellosen Entwicklung des dortigen Handels ans Herz gewachsen. Der bedeutende Fortschritt, den sie in der Zivilisation und Kultur gemacht haben, hatten sie zu einer deutschen Zukunftshoffnung erhoben, die durchaus nicht auf kolonialem Optimismus beruhte, sondern in der fortschreitenden Entwicklung unserer Pflanzungsunternehmungen vollauf begründet war. Durch die rationelle Erschließung und Nutzbarmachung des so überaus reichen Landes war es gelungen, die anfangs bescheidene Produktion in kurzer

Zeit erheblich zu steigern, so daß die Erzeugnisse der Südsee in unserer Versorgung mit Rohstoffen bereits eine Rolle zu spielen begannen, und es sich mit großer Gewißheit vorausberechnen ließ, wie diese Entwicklung unter normalen Verhältnissen weiter fortschreiten würde. Die Aussichten, die sich nach dieser Richtung hin eröffneten, waren nicht nur befriedigend, sondern — besonders im Hinblick auf andere Schutzgebiete — geradezu glänzend. Einen Vergleich mit den afrikanischen Gebieten haben unsere Südseebesitzungen um so weniger zu scheuen, als gerade hier die größten und erfolgreichsten deutschen Pflanzungsunternehmungen ihren Sitz haben, und eine überaus gütige Natur Landesprodukte schafft und Bodenschätze birgt, die heute erst zu einem Bruchteil ausgebeutet werden. Die bei Ausbruch des Krieges bestehenden Verhältnisse waren durchaus erfreulich und um so vielversprechender, als die bisherigen Erfolge unter Anwendung un-
gemein geringer staatlicher Mittel erreicht worden waren.

Angeichts solcher Verhältnisse ist es erstaunlich und nur lebhaft zu bedauern, wenn bei der Kriegszielerörterung auch Stimmen laut geworden sind, die nicht in voller Einmütigkeit die vollständige und unverkürzte Rückgabe all unserer Kolonien fordern. Statt dieser ganz selbstverständlichen, von allen Kolonialfreunden sowohl wie von der Mehrheit des deutschen Volkes als unerläßlich aufgestellten Forderung wird von einer Reihe von Wirtschaftspolitikern die Schaffung des mitteleuropäischen Wirtschaftsblockes als das allein seligmachende Ziel dargestellt, hinter dem die Zurückgabe unserer Kolonien zurückzutreten habe. Es soll gewiß nicht in Zweifel gezogen werden, daß ein solcher geschlossener Wirtschaftsverband mit mehr als 150 Millionen Menschen in jeder Beziehung ein beachtenswerter Faktor sein könnte, der insbesondere als Gegengewicht gegen wirtschaftspolitische Absperrungspläne unserer Feinde Bedeutung erlangen würde, aber es kann nicht dringend genug vor der Überschätzung der sich vielleicht ergebenden Möglichkeiten eines solchen Wirtschaftsbündnisses gewarnt werden. Selbst wenn dem Wirtschaftsblock nach Süden eine Ausdehnung bis einschließlich Ägypten und nach Osten einschließlich Persiens gegeben würde, so könnten uns unsere Kolonien hierdurch keinesfalls ersetzt werden, denn unsere Rohstoffversorgung ist in viel größerem Umfange abhängig von den rein tropischen Gebieten als von den subtropischen, und für zahl-

reiche Produkte, für deren Bezug wir auf die Kolonialwirtschaft angewiesen sind, kommt dieser Wirtschaftsblock überhaupt nicht in Frage.

Eine andere Gruppe von Politikern wünscht die Schaffung eines großen geschlossenen Kolonialreiches in Afrika, das sich im Falle eines Krieges selbst verteidigen könnte, was bei der bisherigen Gestaltung unseres in der ganzen Welt verstreuten Kolonialbesitzes schlechterdings nicht möglich gewesen sei. Deshalb sind diese Kreise bereit, zu tauschen und zu handeln, um das afrikanische Reich zustande zu bringen.

Unsere Kolonien aber sind keine Handelsobjekte, die man bei Friedensschluß je nach Bedarf ausspielen kann. Dazu haben wir bereits eine viel zu umfangreiche Kolonisationsarbeit geleistet. Unbeirrt durch alle natürlichen Schwierigkeiten und unbeirrt durch die Reden und Schriften, die sich in der Heimat gegen unsere koloniale Tätigkeit wandten, haben unsere Landsleute da draußen Beweise ihrer Schaffenskraft und Tüchtigkeit geliefert, die in kaum 25 Jahren aus brachliegenden Steppen oder aus unwegsamen Urwäldern Musteranlagen geschaffen haben, die einzustecken selbst das saturierte England reizen könnte. Was da geschaffen worden ist, das ist sowohl in ideeller wie in wirtschaftlicher Beziehung von größter Bedeutung und höchstem Wert.

In der richtigen Erkenntnis dieser Tatsachen wird denn auch von einer dritten Partei von Politikern mit vollem Recht gefordert, daß wir nach einer glücklichen Beendigung dieses Krieges unsere Kolonien mindestens unverkürzt zurückerhalten müssen. Das scheint mir im gegenwärtigen Augenblick die einzig richtige Forderung zu sein, die stets und immer wieder mit allem Nachdruck wiederholt werden muß. Wenn es uns dann im weiteren Verlauf der Ereignisse noch gelingen sollte, weitergehende Forderungen durchzusetzen, so würde das nur im Sinne breitester Schichten unseres Volkes sein. Aber über diese Möglichkeit, die ganz und gar abhängig ist von dem schließlichen Ausgang des Krieges, darf nicht die selbstverständliche Forderung in den Hintergrund treten, daß unser bisheriger Besitzstand unverkürzt bestehen bleiben muß. Erfreulicherweise ist das auch der Standpunkt unserer Regierung, die bereits in unzweideutiger Form erklärt hat, daß uns nicht ein Fußbreit unseres Kolonialbesitzes verloren gehen darf.

Diese Zusicherung unserer Regierung ist wichtig! Sie ist es um so mehr, als von Zeit zu Zeit immer wieder streitbare Geister auf

dem Plan erscheinen, die die praktische Berechtigung einer solchen Zusage abhängig machen zu müssen glauben von der vorherigen oder gleichzeitigen Sicherung der „Freiheit der Meere“. Diese Kreise haben aus dem Verlauf des Krieges die Überzeugung gewonnen, daß die Zurückgewinnung unserer Kolonien, insbesondere der infolge ihrer geographischen Lage stark exponierten Besitzungen, nicht wünschenswert erscheint, wenn der Tag eines etwaigen neuen Kriegsausbruches dieselbe Lage auf den Meeren sehen würde, wie es 1914 der Fall war. Diese bedingte Kolonialpolitik kann leicht verhängnisvoll werden, da sie mit Argumenten operiert, die bei oberflächlicher Betrachtung den Schein der Richtigkeit erwecken; diese Argumente sind aber nicht weniger zu widerlegen als diejenigen der kontinentalen Politik.

Die „Freiheit der Meere“ ist ja eins der Ziele, um die der ganze Krieg geht. Wenn es erreicht wird, dann hat die Hegemonie Englands eben ihr Ende gefunden und alle Staaten sind frei zur natürlichen und ungehemmten Entfaltung ihrer Kräfte. Dann wäre aber auch der Streit der Meinungen über bedingte oder unbedingte Kolonialpolitik entschieden; er hätte gar nicht stattfinden brauchen, da alle Bedenken in sich selbst zusammenfallen. Aber auch wenn das Ziel, die Suprematie der englischen Flotte zu brechen, jetzt noch nicht voll erreicht werden könnte, darf Deutschland auf seinen Kolonialbesitz nicht verzichten. Im Gegenteil werden gerade dann die fernsten Besitzungen für uns von um so größerem Wert sein, als sie uns erst die Möglichkeit geben, unsere verbrieften Rechte bezüglich der „Freiheit der Meere“ mit Nachdruck zu vertreten. Der Krieg hätte uns dann nur gezeigt, daß wir neben der Freiheit der Meere auch unsere Besitzungen für den Kriegsfall, sei es militärisch, sei es durch internationale Verträge, sichern müssen. Wie das zu geschehen hat, mögen die berufenen Führer des Heeres und der Marine oder die Vertreter der Diplomatie entscheiden. Für uns genügt es, zu wissen, daß vom Regierungstisch aus bereits festgestellt ist, daß für einen deutschen Kolonialbesitz an und für sich die Beherrschung der Meere keine unbedingt notwendige Voraussetzung sein muß, und auch wohl ohne diese denkbar wäre, daß dagegen ausgedehnte deutsche Schutzgebiete eine wertvolle Unterstützung unserer Seegeltung bilden könnten. Der bisherige Verlauf des Krieges hat uns inzwischen gezeigt, daß wir über Machtmittel



Landsgast aus dem Inselgebiet: Eirei auf Palau



Landschaft aus dem Inselgebiet: Etret auf Palau

verfügen, die sehr wohl geeignet wären, auch einen ausgedehnten, vom Mutterlande weit entfernten Kolonialbesitz zu schützen.

Seegeltung ist Weltmacht! Deshalb werden sich auch die kolonialen Forderungen mit denen der Marine vielfach berühren. Wir hätten unsere Besitzungen — auch die fernsten — wahrscheinlich halten können, wenn wir mehr Stützpunkte und Kohlenstationen für die Auslandsflotte gehabt hätten. Auch aus dieser Tatsache müssen wir eine Lehre ziehen. Die Nation, die nicht mit allem Nachdruck ihre Rechte geltend macht, begibt sich der Möglichkeit, in weltpolitischen Dingen mitzusprechen! Das deutsche Volk aber will auf dieses Recht nicht mehr verzichten. Nach diesem Kriege will es selbst bestimmenden Einfluß ausüben, um die Wiederkehr eines solchen Blutvergießens zu verhindern. Die Kraft hierzu wird es in volkswirtschaftlicher Hinsicht aber wesentlich aus seinen Kolonien saugen.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß das englische Imperium nur in dem deutschen Kolonialbesitz eine Gefahr sah, nicht aber auch in dem französischen, obgleich dieser doch den unseren an Ausdehnung um ein Vielfaches übertrifft. Die Erklärung hierfür liegt auf der Hand. Frankreich besitzt zwar ein großes Kolonialreich, das zum Teil sogar dicht bevölkert ist, aber es kann dennoch nur wenig mit ihm anfangen, weil ihm nicht das Organisationstalent, die Industrieentwicklung und die Strebbarkeit zu Gebote stehen, über die das Deutsche Reich in so großem Maße verfügt. England hat es erkannt, daß eine der hauptsächlichsten Quellen unserer Kraft in unseren Kolonien liegt, und in der Tat ist diese englische Auffassung durchaus zutreffend, wie wir später im einzelnen sehen werden.

Eine Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit des Rück-erwerbes all unserer Kolonien sollte unter diesen Umständen kaum noch möglich sein. Die Erörterungen über die Gestaltung unseres künftigen Kolonialreiches zeugen aber vielfach von einer so gründlichen Verkennung der wirklichen Verhältnisse, insbesondere derjenigen der Südseebesitzungen, daß es notwendig erscheint, die Aufmerksamkeit weitester Kreise wachzurufen, um zu verhindern, daß uns durch die etwaige Aufgabe der letzteren ein nicht wieder gutzumachender Schaden erwächst. Ohne ausreichende Berücksichtigung der heutigen und künftigen Werte unserer Südseebesitzungen, die gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege unleugbar klar zutage getreten waren, sind einige Politiker — leider auch Kolonialpolitiker mit Namen von

gutem Klang — bereit, diese „auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern“ zugunsten eines geschlossenen Kolonialreiches in Afrika.

Die Bedeutung eines solchen Projektes soll auch an dieser Stelle nicht geleugnet werden, aber angesichts der Schwierigkeiten, die sich seiner Durchführung zweifellos entgegenstellen werden, ist die Forderung unerlässlich, daß wir zunächst die Rückgabe unserer alten Besitzungen verlangen müssen und dann erst an Neuerwerbungen denken können.

Gewiß ist uns Ostafrika durch den heldenmütigen Widerstand seiner Besatzung während dieses Krieges besonders nahegerückt worden, aber auch in unseren anderen Besitzungen ist während dieses Krieges und früher deutsches Blut vergossen worden. Deutsche Arbeit, deutscher Fleiß und deutsches Kapital sind in ihnen allen gleichermaßen tätig gewesen, und haben die Landwirtschaft, den Bergbau und den Handel befruchtet, erschlossen und gehoben. Deutsche Missionen sind auch in der Südsee tätig gewesen und haben still ihre Kulturarbeit verrichtet, die von so schönen Erfolgen begleitet gewesen ist.

Das, was unsere Kolonien heute sind, ist das Werk deutscher Tapferkeit und Ausdauer, die unter selbstloser Einsetzung der Persönlichkeit Werte geschaffen hat, die mit jedem Jahr bessere Früchte tragen.

Unsere Kolonien sind deutsches Land, das ein Teil geworden ist von der großen deutschen Heimat, für deren Verteidigung zahllose deutsche Söhne auf blutigem Schlachtfelde ihr Leben lassen. Deutsches Land aber, das uns ans Herz gewachsen ist, darf nicht zum Tausch- oder Handelsobjekt erniedrigt werden.

Die Männer der Regierung dürften sich der Verantwortung in dieser Frage auch wohl bewußt sein, aber die unverantwortlichen Politiker können nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß alle koloniale Arbeit der Zukunft nur dann gedeihen kann, wenn sie getragen ist von dem Bewußtsein und der Sicherheit, daß sie für alle kommenden Geschlechter ein überseeisches Deutschland aufbauen hilft, das nicht jeder Zufälligkeit politischer Strömungen und Verwicklungen ausgesetzt bleibt, sondern ein Deutschland, das felsenfest mit dem Mutterlande verwurzelt und verwachsen ist.

Staatssekretär Dr. Solf hat auf einem Kolonial-Missionsabend in Berlin versichert: „Wir haben unsere Kolonien nicht verloren! Die Besetzung durch den Feind bedeutet nicht ihren endgültigen Verlust. Wir werden unsere Kolonien wiedererhalten!“

Erfüllt von diesem Wunsche, halte ich es für angebracht, die weltgeschichtliche Entwicklung und die wirtschaftliche Bedeutung unseres Südseebesitzes noch im einzelnen darzulegen.

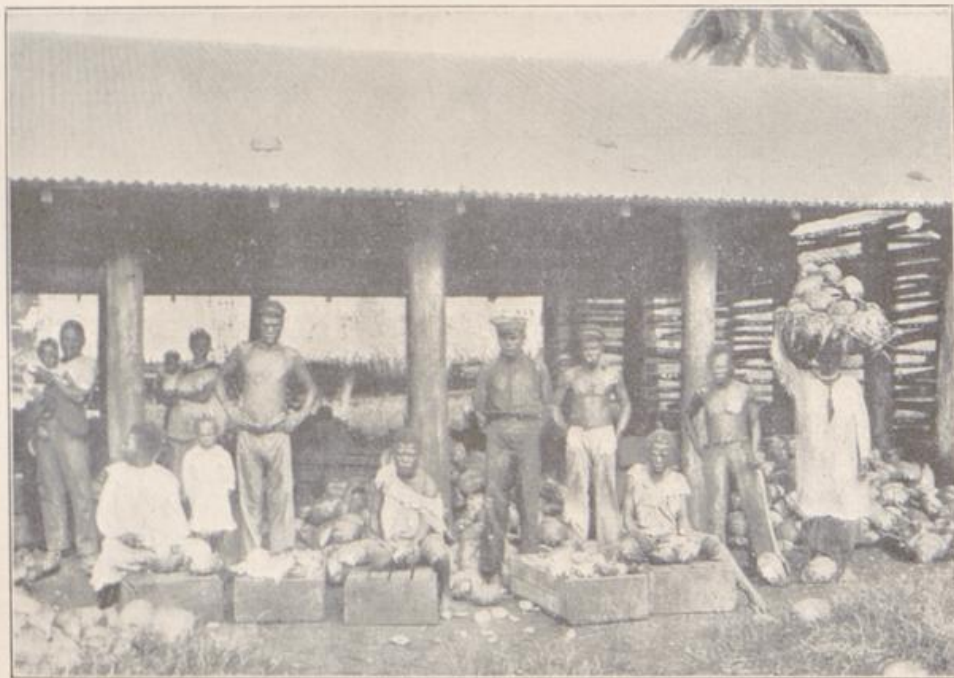


Geschichtlicher Überblick

Erst der Verlust unserer von der großen Masse lange etwas vernachlässigten Südseebesitzungen hat manchem ihren Wert eindringlich vor Augen geführt, und gar mancher hat sich erst durch die kriegerischen Ereignisse veranlaßt gefühlt, sein Auge prüfend über diese Gegenden schweifen zu lassen und sich klarzumachen, welchen wirtschaftlichen und politischen Wert sie in der Gegenwart haben und in der Zukunft etwa gewinnen können. Das Ergebnis einer solchen Prüfung kann nicht zweifelhaft sein, stellen doch gerade unsere Besitzungen in der Südsee schon jetzt einen Faktor von so bedeutendem Wert dar, daß ihre Entwicklungsmöglichkeiten nicht leicht überschätzt werden können. In der Tat ist denn auch die wirtschaftliche Bedeutung dieses Besitzes niemals in Abrede gestellt worden, wohl aber hat man es unterlassen, besonders darauf hinzuweisen. Man hat sich vielmehr darauf beschränkt, die sich aus der geographisch-politischen Lage vielleicht ergebenden Nachteile unverhältnismäßig stark zu vergrößern, um die Vorteile eines geschlossenen deutschen Kolonialreiches in Afrika in ein um so helleres Licht zu setzen. Eine derartig einseitige Argumentation darf aber nicht unwidersprochen bleiben. Sie darf es um so weniger, als die sogenannten Nachteile der geographischen Lage unserer Südseebesitzungen in politischer Hinsicht eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen werden, denn die Kolonien sind für uns nicht nur reine Wirtschaftsgebiete, sondern darüber hinaus auch weltpolitische Stützpunkte. Bei der großen Auseinandersetzung, die wegen der Aufteilung des Stillen Ozeans zwischen Ostasien, Amerika und England-Australien früher oder später fraglos kommen wird, darf das Deutsche Reich nicht unbeteiligt sein, vielmehr müssen wir in die Lage kommen, in allen weltpolitischen Dingen entscheidend mitsprechen zu können. In erster Linie gilt es deshalb, festzuhalten an dem, was wir bereits deutsch nennen konnten. Darüber hinaus — aber erst in zweiter



Kokospflanzung im Bismarck-Archipel



Kopraaufbereitung

Linie — wird es sich darum handeln, diesen Besitz abzurunden nach politischen und strategischen Gesichtspunkten.

Die Notwendigkeit unseres Festhaltens hat Herr Geheimrat Dr. Franz Stuhlmann kürzlich noch in einem bemerkenswerten Aufsatz im „Hamburger Fremdenblatt“, besonders auch im Hinblick auf Deutsch-Neuguinea, nachgewiesen, indem er an Hand einer instruktiven Karte das englische Kriegsziel zeichnet: Der ganze Umkreis des Stillen Ozeans soll englisch werden. Geheimrat Stuhlmann schreibt: „Wenn wir auf eine Karte die britischen Besitzungen eintragen, so sehen wir, daß sie schon vor dem Kriege einen Kranz um den sogenannten Indischen Ozean bildeten: die mächtigen Gebiete von Australien und Indien auf einer und alle die afrikanischen Kolonien Englands auf der anderen Seite. Britisch-Ostafrika hat durch die Eroberung des Sudans eine Fortsetzung nach Norden erhalten, die formell gemeinsam mit Ägypten verwaltet wird. Die früheren Buren-Republiken sind englischer Besitz geworden. Überall liegen im Ozean Inseln verteilt, wie Mauritius, Seychellen, Sokotra, Malediven, Lakkadiven u. a. m. Und im fernen Osten gehören Nord-Borneo und Südost-Neuguinea ebenfalls zum Britischen Reiche. Dazu kommen noch Gebiete, die zwar nicht staatsrechtlich britisch sind, die aber von England völlig beherrscht werden, wie Afghanistan und Beludschistan, Südarabien mit Ausnahme seines Südwesttheiles, und auch Tibet kann man hierzu rechnen. Ägypten ist seit Beginn des Krieges mit der Türkei britisches Protektorat geworden. Der Kranz war schon fast geschlossen. Aber Deutsch-Ostafrika lag als großes Hemmnis englischer Ausbreitung im Wege; es hinderte die Landverbindung Kap—Kairo. Deutsch-Südwestafrika und Neu-Guinea dagegen bildeten höchst unangenehme Flankenbedrohungen. Es war klar, diese drei Länder mußten für England erworben werden. Sieht man sich nach diesem Zuwachs die Karte wieder an, so ist das englische Kriegsziel klar: der ganze Umkreis des Indischen Ozeans soll englisch werden. ?

Ein britisches Mittelmeer, umgeben von den zukunftsreichsten Ländern der Erde, wo noch unendliche Entwicklungen möglich sind. Die italienischen Besitzungen in Erythraa und im Somalilande, Abessinien, das portugiesische Mosambique und letzten Endes auch das französische Madagaskar nebst Réunion und den Komoren, sie werden in der Zukunft ebenso der englischen Macht verfallen wie

Niederländisch-Indien. Das sind für England noch Schönheitsflecken in seinem Weltbilde. Andererseits verlieren Togo und Kamerun unter diesem Gesichtspunkte ihre Bedeutung für England, deshalb überließ man sie gern den Franzosen. Gerade diese Bereitwilligkeit ist der schlagende Beweis für die nachhaltige Einstellung der englischen Kriegspolitik auf das gezeichnete Kriegsziel, dem alles andere untergeordnet wird.

Eine unendliche Gefahr liegt in dieser Entwicklung. Hat England im ganzen Gebiete des Indischen Ozeans keinen nennenswerten Nebenbuhler, so wird es bei der jetzigen Bestrebung versuchen, allen fremden Handel fernzuhalten, besonders den deutschen."

Das Gebiet, über das sich unsere Besitzungen in der Südsee erstrecken, ist von so gewaltigen Dimensionen, daß allein schon durch die Größe unserer Einflußsphäre ihr politischer Wert erwiesen ist, erreicht doch die deutsche Südsee beinahe kontinentale Ausdehnung. Deutsch-Samoa besitzt eine Länge von 150 km und eine größte Breite von 50 km; das Verwaltungsgebiet von Deutsch-Neuguinea dagegen zeigt eine dreißigmal größere Länge und eine mehr als sechzigmal größere Breite.

Verwaltungstechnisch gliedern sich unsere Südseebesitzungen in zwei Teile, in geographischer und politischer Beziehung aber macht sich eine ausgesprochene Dreiteilung geltend, die auch klar in der Besetzung durch unsere Feinde zum Ausdruck kommt:

- | | |
|---|--|
| 1. Samoa | jetzt von England-Neuseeland besetzt |
| 2. Kaiser-Wilhelmsland | } jetzt von England-Australien besetzt |
| Neu-Pommern | |
| Neu-Mecklenburg | |
| Neu-Hannover | |
| Admiralitätsinseln und nordwestliche Inseln | |
| Deutsche Salomons-Inseln | |
| 3. Marshall-Inseln | } jetzt von Japan besetzt (außer Nauru, das von Australien besetzt ist.) |
| Karolinen | |
| Palau | |
| Marianen | |

Die Landfläche dieser über ein außerordentlich ausgedehntes Gebiet verteilten Besitzungen beträgt ungefähr $\frac{1}{3}$ Million qkm, die sich in einzelne Inseln oder Inselgruppen gliedert. Die größte Fläche

zusammenhängenden Landes finden wir auf der Insel Neu-Guinea, deren deutscher Teil, Kaiser-Wilhelmsland, mit 181 650 qkm etwa halb so groß ist wie das Königreich Preußen. Die übrigen Inseln sind an Flächenausdehnung wesentlich kleiner, aber auch sie erreichen noch die Größe von deutschen Herzogtümern. Die Feststellung der Landfläche besagt jedoch nicht viel für den Wert des Gebietes, sie gibt nur einen ungefähren Anhalt über die Entwicklungsmöglichkeiten bezüglich der Bevölkerungsziffer und hinsichtlich der wirtschaftlichen Erschließung in der Zukunft. Die Landzersplitterung, die an und für sich wohl als ein Nachteil gelten kann, ist für das Südseegebiet von außerordentlichem Wert, denn die durch sie herbeigeführte Küstenentwicklung ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Ausdehnung der Kultur der Kokospalme, die als Lieferantin eines der wertvollsten Handelsprodukte, der Kopro, die dominierende Stellung unter den Wirtschaftsfaktoren der Südsee einnimmt, worauf ich später noch näher eingehen werde.

Die ersten Ansätze zu einer deutschen wirtschaftlichen Betätigung in der Südsee reichen zurück bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, aber infolge des Zusammentreffens verschiedener Umstände konnten sie nicht zur Entfaltung kommen. Erst etwa ein Jahrzehnt später gelang es der Hamburger Firma Johann Cesar Godeffroy & Sohn, die Versuche mit besserem Erfolg zu wiederholen. Nach zwei in den Jahren 1855 und 1856 von Südamerika aus unternommenen Erkundungsreisen errichtete diese Firma 1857 ihre erste Niederlassung in Samoa, und dieses Jahr kann als das Geburtsjahr der deutschen wirtschaftlichen Interessen in der Südsee angesehen werden. In unermüdlicher Arbeit ließ die Firma Godeffroy die sämtlichen größeren Inseln in der Südsee besuchen und auf ihre wirtschaftlichen Werte hin erforschen. Manches Jahr ging mit diesen ersten Pionierarbeiten und der Errichtung von Nebenstationen dahin, ohne nennenswerte materielle Vorteile zu bringen. Aber schon in diesen Jahren der Vorbereitung wurde es zu einer unbeirrbareren Zuversicht, daß zielbewußte und geregelte Bearbeitung der einzelnen Inselgruppen für die Zukunft ein Arbeitsfeld von denkbar besten Erfolgsmöglichkeiten schaffen würde. Das Godeffroysche Unternehmen war in jeder Beziehung großzügig angelegt und von vornherein auf die Beherr-

schung der ganzen Südsee gerichtet. Die Erfolge der späteren Jahre haben die Erwartungen des weitblickenden Hamburgers auch nicht nur vollauf bestätigt, sondern noch übertroffen. Von ihren Hauptsitzen Valparaiso und Hamburg aus eröffnete die Firma Anfang der fünfziger Jahre bereits einen lebhaften Handel mit der östlichen Südsee, der sich bald auch über die mittlere und westliche Südsee ausdehnte. In Tahiti machte sie ihre Geschäfte mit der Firma John Brander, aus der sich später die Firma Scharf & Kayser (Société commerciale de l'Océanie) entwickelte. 1857 wurde auf Upolu eine Faktorei als Mittelpunkt des Südseehandels eingerichtet, der in kurzen Abständen ein ganzes Netz von Niederlassungen auf den verschiedensten Inseln folgte. Die Entwicklung, die die Firma Godeffroy nahm, führte zu einer räumlich in der Welt einzig dastehenden Handelsunternehmung. Schon 1862 ließ die Firma 29 große zum Teil sogar auf eigener Werft erbaute Segelschiffe fahren, während in der Südsee selbst annähernd 100 kleinere Fahrzeuge den Verkehr zwischen den einzelnen Inseln vermittelten.

So wehte die hamburgische Handelsflagge schon damals über einem großartig ausgedehnten Gebiet der pazifischen Welt und verschaffte dem Deutschland ein hohes Ansehen auf der anderen Seite der Erde, ohne daß man in der Heimat viel wußte von diesem Wirken deutscher Kulturpioniere.

Ende der sechziger Jahre begann Godeffroy bereits mit der Anlage von Plantagen. Einen besonderen Aufschwung erhielt das Geschäft aber dadurch, daß Godeffroy dazu überging, den Elhandel in den Koprahandel umzuwandeln. Von dieser Zeit an überläßt man — sein Vorgehen fand allgemeine Nachahmung — die Olgewinnung der Heimat und verschifft nur die in Stücke geschnittenen getrockneten Kerne der Kokosnuß, die Kopra. 1874 wurden im Bismarck-Archipel, auf den Admiralitäts-Inseln und den Hermit-Inseln neue bedeutende Handelsniederlassungen angelegt, und auch auf den Marshall-Inseln, den Karolinen und Marianen faßte die Firma Fuß. All die Schwierigkeiten, die sich im Laufe der Jahre dem Vordringen der Firma entgegenstellten, konnten befriedigend gelöst werden, und auch für die Arbeiterfrage der in diesen Landstrichen eine besondere Bedeutung zukommt, wurde eine Grundlage geschaffen, die noch jetzt in Gültigkeit ist.



Rapaopflanzung in Samoa



Rapaodarte auf einer Pflanzung in Samoa

Aber man wird sich nur schwer eine richtige Vorstellung machen von all den Widerständen, die zu überwinden, und dem hohen Maß von Zuversicht und Vertrauen in die Sache, die erforderlich waren, um die einmal gesteckten Ziele zu erreichen. Denn manches Jahr ging dahin, ohne den klingenden Lohn für all die Arbeit und Mühen zu bringen, da erst mit den vermehrten Verwendungsmöglichkeiten des Hauptproduktes, der Kopro, auf dem Weltmarkt Preise erzielt wurden, die den Südsee-Unternehmungen Gewinne brachten.

Unbestreitbar sind die Verdienste, die sich die Firma Godeffroy um die Erschließung der ganzen Südsee erworben hat, aber ebenso fest steht es, daß schon bald auch andere deutsche Firmen ihre Tätigkeit dort begannen und so einen erheblichen Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung der Südsee gewonnen haben. In erster Linie sind die Brüder Hernsheim zu nennen, von denen der eine 1874 als Kapitän seines eigenen Schiffes „Coran“ von den Palau-Inseln nach den Hermits-, Admiralitäts- und Marshall-Inseln und den Karolinen kam. Der Unternehmungsgeist der Firma Godeffroy regte naturgemäß einen bedeutenden Wettbewerb an, und aus Valparaiso, San Franzisko und Hamburg folgten andere Firmen, die sich in Tahiti, Tonga und Fidji niederließen, während die Firma Hernsheim & Co. den Bismarck-Archipel, die Marshall-Inseln und die Karolinen zum Feld ihrer Tätigkeit gemacht hatte. Weder die auf diese Weise sehr lebhaft gewordene Konkurrenz, noch andere Mißhelligkeiten hätten es vermocht, die überragende Machtstellung des Hauses Godeffroy zu erschüttern, wenn nicht durch verfehlte Unternehmungen in der Heimat, die mit dem Handels- und Übersee-Geschäft nichts zu tun hatten, Millionenverluste entstanden wären, die die Auflösung des Welt-handelshauses zur Folge hatten. Die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg und Samoa war die Nachfolgerin des Hauses Godeffroy. Neben den Firmen Godeffroy und Hernsheim bestand zu dieser Zeit noch ein weiteres Handelsgeschäft, das doch, wenn seine Interessen zunächst auch keine deutschen waren, genannt werden muß, da es den Grundstein zu einer später deutschen Unternehmung großen Stils gelegt hat: das der Frau Emma Forsayth, späteren Frau Kolbe, die das Geschäft von Thomas Farrel übernommen und unter der Firma E. C. Forsayth zu großer Blüte gebracht hat, wie wir später noch sehen werden.

Bis zum Jahre 1884 hatten sich die Handelsverhältnisse in der

Südsee unter deutscher Führung bereits derartig entwickelt, daß neben den drei Hauptstationen der genannten drei Firmen Godeffroy, Hernsheim und Thomas Farrel bereits dreißig Nebenstationen auf den verschiedenen Inseln des Bismarck-Archipels als Eigentum dieser Firmen bestanden. In dem östlichen Teil der eigentlichen Neu-Guinea-Insel jedoch, deren westlicher Teil seit dem Jahre 1828 in holländischem Besitz ist, befand sich bis dahin noch keine Niederlassung deutscher Unternehmer. Auch England hatte sein Interesse diesem Gebiet noch nicht zugewendet, da sich hier noch nicht einmal die Vorläufer aller englischen kolonialen Betätigung, die Missionen, dauernd niedergelassen hatten. Die steigenden Erfolge des deutschen Unternehmungsgeistes sowie das Aufblühen der deutschen Ansiedlungen, vor allem aber die verschiedenen Forschungsreisen, die in den siebenziger und achtziger Jahren von Deutschen unternommen wurden, weckten die Aufmerksamkeit englischer kolonialer Kreise. Das war besonders in Australien und Queensland der Fall, wo sich die Meinung verbreitet hatte, daß von den deutschen Forschungsreisenden auch Goldfelder entdeckt worden wären. Bestärkt wurde diese Annahme durch den Umstand, daß im Jahre 1880 unter Führung des Geheimen Kommerzienrats von Hansemann und des Bankhauses Bleichröder von einem Berliner Konsortium versucht worden war, an der Nordküste Neu-Guineas Niederlassungen zu errichten.

Obwohl die Pläne von Hansemanns zunächst einen Erfolg nicht gezeitigt hatten, traten nunmehr die Bestrebungen der Engländer, selbst in Neu-Guinea festen Fuß zu fassen, immer klarer zutage. Es hing damals viel für uns davon ab, den Engländern in diesem Vorhaben zuvorzukommen, deshalb wurde der Hansemannsche Plan 1882 von neuem aufgenommen und diesmal so energisch verfolgt, daß die Gefahr abgewandt wurde, daß die bisher von deutschen Firmen in der Südsee geleistete Arbeit England anheimfiel. Durch diese deutschen Bemühungen zur Entscheidung gedrängt, sprach die Regierung von Queensland im April 1883 die förmliche Annektion Neu-Guineas aus, soweit die Insel nicht in holländischem Besitz war. Gegen dieses Vorgehen Queensland's erhob die deutsche Regierung in London sofort Beschwerde, in Folge deren Lord Derby die Annektion für null und nichtig erklärte, da Queensland ohne die Zustimmung des Mutterlandes zu seinem Vorgehen nicht berechtigt gewesen sei. Die australischen Kolonien Englands erklärten trotzdem in einer ge-

meinsamen Konferenz, ganz Neu-Guinea, mit Ausnahme des holländischen Teiles, annektieren zu wollen.

Die so geschaffene Lage war für England außerordentlich schwierig, da auf der einen Seite die wohlbegründeten Ansprüche Deutschlands standen, die zudem von der englischen Regierung in unzweideutiger Form anerkannt worden waren, während sich die englische Regierung auf der andern Seite dem stürmischen Drängen seiner australischen Kolonien ausgesetzt sah. In London hielt man es für angebracht, den Wünschen der Australier zu entsprechen, deshalb richtete man Vorschläge nach Berlin, die eine Scheidung der Interessen herbeiführen sollten. Da das Angebot Englands sich aber nur auf Gebiete erstreckte, in denen ohnedies die deutschen Interessen die englischen überwogen, so ließ Fürst Bismarck die englische Regierung wissen, daß er auf ihre Vorschläge nicht eingehen könne, sondern auf dem bereits früher bekanntgegebenen Standpunkt verharren müsse. Diese Stellungnahme des Fürsten Bismarck war um so selbstverständlicher, als im Laufe der sich über mehrere Jahre erstreckenden Verhandlungen Lord Derby dem Gouverneur von Victoria erklärt hatte, „es sei kein Grund vorhanden, mit dem ein Einwand gegen deutsche Besitzergreifung von Gebieten, die in beträchtlicher Entfernung von englischen Kolonien liegen und in denen sich britische Händler oder Siedler nie befunden haben, begründet werden kann.“

Auf diese und ähnliche Erklärungen englischer Staatsmänner fußend, benutzte Fürst Bismarck die Erörterung kolonialer Fragen im Reichstage am 2. März 1885 als willkommene Gelegenheit, das Vorgehen Englands in der Neu-Guinea-Frage in kräftiger Rede zu brandmarken. Seine Ausführungen hatten nicht nur die Annahme seiner Geldforderungen für koloniale Zwecke zur Folge, sondern übten auch die gewünschte Wirkung auf England aus. Die Verhandlungen in der Südsee-Frage nahmen nun einen glatten Verlauf.

Das Ergebnis der jetzt stattfindenden Besprechungen faßte England in einer Note vom 25. April 1885 zusammen: Deutschland fiel danach der ganze Norden Neu-Guineas zwischen dem 141° östlicher Länge und dem 8° südlicher Breite mit mehr als der Hälfte des unerforschten Hinterlandes zu. Alle Inseln im Norden sollten Deutschland gleichfalls gehören. Die Karolinen und Marshall-Inseln wurden der deutschen, die Gilbert- und Ellice-Gruppen der englischen Sphäre zuerkannt.

In Anerkennung der Bedeutung der durch das unter der Führung des Geheimrats von Hansemann stehende Südseekonfortium von dem Forscher Dr. Finsch und dem Kapitän Dallmann ausgeführten Entdeckungstreffen und Besitzergreifungen wurde der Neu-Guinea-Compagnie, die aus dem Konfortium entstanden war, unter dem 17. Mai 1885 von Kaiser Wilhelm I. für das Kaiser-Wilhelmsland genannte Neu-Guinea, die vorgelagerten Inseln und das mit Bismarck-Archipel bezeichnete Inselgebiet ein Kaiserlicher Schutzbrief erteilt, durch welchen ihr gegen Übernahme bestimmter Verpflichtungen die Landeshoheit verliehen wurde. Die Schutzherrschaft erschien damals als die zweckmäßigste Form der Verwaltung, um politische Verwicklungen zu vermeiden und der Reichsregierung ohne Bindung nach irgendeiner Seite hin freie Hand zu lassen.

Die Beziehungen zu England waren auf diese Weise befriedigend geregelt, und auch diejenigen zu Frankreich wurden durch Vertrag vom 24. Dezember 1885 in eine feste Form gebracht. Deutschland verzichtete danach auf alle Versuche, von den bei Tahiti gelegenen „Inseln unter dem Wind“ oder den Neuen Hebriden Besitz zu ergreifen, während Frankreich versprach, bei einer etwa erfolgenden Annektion dieser Gruppen alle von Deutschen dort erworbenen Rechte zu achten.

Es hatte den Anschein, daß nach der so erfolgten reinlichen Scheidung der Interessen durch die Mächte für den Handel Deutschlands eine Periode weiterer Entfaltung und Entwicklung beginnen sollte.

Die neuen Anregungen, die der deutschen wirtschaftlichen Betätigung in der Südsee zugeführt waren, gaben der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft Veranlassung, ihre dortigen Unternehmungen zu konzentrieren. Die Gesellschaft benutzte eine sich bietende Gelegenheit zur Fusion mit der Firma Robertson & Hernsheim, wie in Hamburg die Firma Hernsheim & Co. lautete. Aus der Zusammenlegung des Besitzes beider Firmen auf den Marshall-Inseln und den Karolinen entstand die Jaluit-Gesellschaft, die später eine große Bedeutung erlangt hat. 1888 schloß die deutsche Regierung mit diesem neuen Unternehmen einen Vertrag, wonach die Jaluit-Gesellschaft die Verwaltungskosten für dieses Schutzgebiet übernahm, wofür sie gewisse Privilegien erhielt, ähnlich der Vereinbarung, die seinerzeit mit der Neu-Guinea-Compagnie getroffen worden war. Die Vorrechte bestanden in den Gerechtsamen, herrenloses Land



*Ficus*pflanzung im Bismarck-Archipel



Anzapfen eines *Ficus*baumes

in Besitz zu nehmen, Perlenfischerei auszuüben, und in dem Ausbeutungsrecht etwaiger Guanofelder. Der letzte Punkt ist es besonders, der zu dem raschen Aufblühen der Saluit-Gesellschaft beigetragen und ihr die schnelle Entwicklung ermöglicht hat.

Auf den Carolinen und den Marshall-Inseln, die nach dem Abkommen mit England der deutschen Einflußzone zugesprochen waren, bestanden schon vor der Gründung der Saluit-Gesellschaft eine Anzahl Niederlassungen der Firma Hernsheim & Co., gegen die bisher von keiner Seite Einspruch erhoben worden war. Da über die Unabhängigkeit dieser Inseln kein Zweifel bestand, so entschloß sich die deutsche Regierung, den Anträgen der beteiligten Firmen zu entsprechen und die Inseln unter ihren Schutz zu stellen. Jetzt erst entdeckte die spanische Regierung, daß sie ältere Rechte an diesem Besitz habe. Tatsächlich gehörten die Inseln auch zu jenem Teil der Welt, der den Spaniern Ende des 15. Jahrhunderts durch Papst Alexander VI. zuerkannt worden war, die Spanier hatten jedoch, abgesehen von geringfügigen Missionsversuchen, nichts unternommen, um geordnete Zustände einzuführen. Einem Versuch der spanischen Regierung, 1875 Hoheitsrechte geltend zu machen, war gemeinsam von Deutschland und England entgegengetreten worden; da die darauf bezügliche Note der beiden Mächte von Spanien unbeantwortet gelassen worden war, konnte angenommen werden, daß Spanien auf die Geltendmachung von Rechten verzichtet hätte. Dem war aber nicht so. Als bekannt wurde, daß Deutschland auf diesen Inseln seine Flagge hissen wolle, entstand ein Sturm der Entrüstung in ganz Spanien, der von allen möglichen Gegnern Deutschlands offenbar künstlich inszeniert worden war. Bei dieser Stellungnahme Spaniens hielt Fürst Bismarck es zunächst nicht für angezeigt, die Erklärung der deutschen Schutzherrschaft zu bewerkstelligen, er war dagegen bereit, in eine Prüfung der spanischen Ansprüche einzutreten, und gab bekannt, daß er sogar geneigt wäre, falls diese Prüfung zu einer Einigung nicht führen sollte, den Schiedsspruch einer beiderseits befreundeten Macht anzunehmen. Spanien zeigte sich zunächst diesen Vorschlägen gegenüber ablehnend, willigte aber nach längerem Hin und Her ein, sich dem Schiedsspruch des Papstes unterwerfen zu wollen.

Obwohl sich Fürst Bismarck, dem der Streit aus mancherlei Gründen sehr unbequem war, von vornherein über den Ausfall der päpstlichen Entscheidung klar gewesen ist, zeigte er sich doch damit ein-

verstanden. Der Urteilspruch des Papstes lief denn auch darauf hinaus, daß Spanien die Inseln zwar zuerkannt werden müßten, daß es aber gehalten sein sollte, dort eine geordnete Verwaltung einzuführen und für die Sicherheit der europäischen Unternehmungen zu sorgen. Deutschland wurde das Recht zugesprochen, auf den Inseln unter den gleichen Bedingungen wie Spanien Plantagen und Niederlassungen anzulegen und Handel zu treiben. Darüber hinaus wurde Deutschland das Recht eingeräumt, eine Marinestation zu errichten.

Gegen diese Feststellung, die in weitgehendem Maße die deutschen Rechte anerkannte, sträubte man sich in Spanien noch einige Zeit, dann fügte man sich. Im November 1885 wurde in Rom der Schiedsspruch von beiden Parteien unterzeichnet, und England trat den Abmachungen durch besonderen Vertrag bei.

In den Karolinen ging das deutsche Geschäft, nachdem die spanische Schutzherrschaft erklärt war, zunächst erheblich zurück, und erst, nachdem im Jahre 1899 — nach dem spanisch-amerikanischen Kriege — die Karolinen, Marianen und Palau-Inseln für 25 Millionen Pesetas Spanien abgekauft worden waren, hat sich das Geschäft allmählich wieder ausgedehnt. Ein besonderes Verdienst an der Hebung des Geschäfts trifft die Saluit-Gesellschaft, die den deutschen Einfluß in den Marshall-Inseln und Karolinen durch den Auskauf amerikanischer und australischer Firmen gestärkt hat.

Die Besitzverhältnisse in der Südsee waren jetzt so weit geregelt, daß die deutschen Unternehmer mit Ruhe und Vertrauen der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen konnten, hatte sich doch im Laufe all der langwierigen Verhandlungen mit größter Deutlichkeit ergeben, daß die deutschen Prioritätsrechte von den Mächten anerkannt wurden. Die deutschen Firmen entfalteten daher eine rege Tätigkeit. Die Neu-Guinea-Compagnie organisierte die Verwaltung in dem ihr zugewiesenen Gebiet. Trotz der Anstrengungen, die von allen deutschen Unternehmern gemacht wurden, ging die wirtschaftliche Entwicklung aber nur langsam vorwärts, da sich ihr auf Schritt und Tritt Hindernisse entgegenstellten. Der Verkehr mit den Eingeborenen und vor allem die Heranziehung geeigneter Arbeitskräfte begegneten zum Nachteil einer ersprießlichen Entwicklung des Plantagenbaues mancherlei Schwierigkeiten. Der häufige Personalwechsel in der die Landeshoheit vertretenden Gesellschaft und der damit verbundene Wechsel in den Anschauungen über eine zweckmäßige Verwaltung des

Gebietes ließen die vorhandenen kaufmännischen und wirtschaftlichen Kräfte nicht in dem wünschenswerten Maße zur Entfaltung kommen.

Auch die Neu-Guinea-Compagnie selbst war durch die Ausübung der Landeshoheit in der freien Entfaltung ihrer Kräfte gehemmt, da sie sich bis zum Jahre 1890 von jeder Handelskonkurrenz im Archipel fernhielt, um nicht den Anschein zu erwecken, daß sie die ihr verliehenen Machtmittel geschäftlich ausnütze. Erst nach dem vollständigen Abschluß der mit der Reichsregierung geführten Verhandlungen nahm sie den Handel auf. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Umstand, vor allem aber auch die Tatsache, daß die Verwaltung einer so großen Kolonie wie Neu-Guinea über die Kräfte einer Privatgesellschaft weit hinausging, der Entwicklung des Schutzgebietes abträglich gewesen ist, dennoch wurde anerkanntermaßen mit unermüdlicher Tatkraft und Schaffensfreude an diesem Ziele weitergearbeitet. Mancherlei kostspielige Pflanzungsversuche, insbesondere mit Tabak und Baumwolle, mußten wieder aufgegeben werden, weil sie nicht die gewünschten Ergebnisse brachten. Da die Schutzherrschaft von vornherein nur als vorübergehender Zustand gedacht war, wollte Geheimrat von Hansemann 1895 den Schutzbrief gern in die Hände des Reiches zurücklegen, aber die Vorlage an den Reichstag, die eine Entschädigung von vier Millionen Mark forderte, fand zunächst nicht die Annahme durch das Parlament. Erst 1898 bot sich hierzu eine bessere Gelegenheit, und jetzt wurden auch die vier Millionen Mark für die Ablösung bewilligt. Am 1. April 1899 ging die Landeshoheit in die Hände des Reiches über, und nun begann eine Periode aufsteigender Entwicklung für unsere Südseebesitzungen, die in der Folgezeit wesentliche Unterbrechungen nicht mehr erfahren hat.

In diese Zeit fällt auch der Beginn einer regelrechten Plantagenwirtschaft. Während bis zum Jahre 1900 nur die Firma Forsyth und die Neu-Guinea-Compagnie Plantagenwirtschaft getrieben hatten, wandte man sich jetzt allgemein zum Zwecke der Koprageinnung der regelrechten Anpflanzung der Kokospalmen zu. Das war auch der Fall bei der Firma Hertsheim & Co. Diese Firma, die in mancherlei Hinsicht für die Entwicklung der deutschen Südseegebiete bahnbrechend gewirkt hat, trifft auch das Verdienst, für die Einrichtung zahlreicher kleiner selbständiger Pflanzungen gesorgt zu haben.

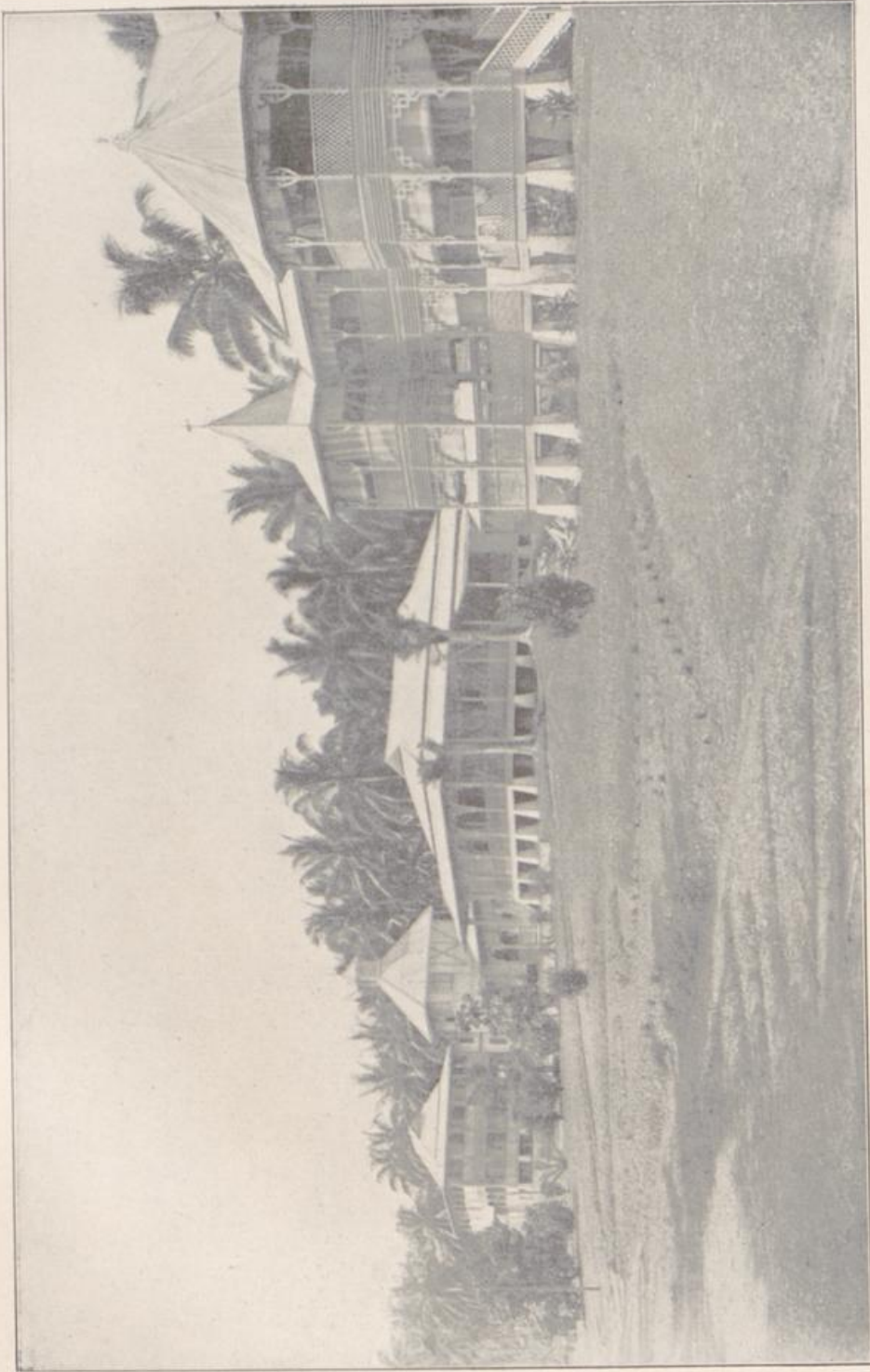
1902 entstand auch die Firma Heinrich Rudolph Wahlen, die später große Bedeutung erlangt hat. Ihr Begründer richtete von

Anfang an sein Hauptaugenmerk auf den Erwerb größerer Ländereien, um Kokospflanzungen anzulegen. Beginnend mit einem kleinen Areal konnte der Besitz der Firma auf den nordwestlichen Inseln des Bismarck-Archipels schon in den nächsten Jahren derart erweitert werden, daß bald sämtliche Inseln dieser Gruppe und eine große Fläche auf den Admiralitäts-Inseln Eigentum H. R. Wahlers wurde. Im Jahre 1910 wurde die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Gleichzeitig bildete sich in Hamburg ein Konsortium, dem außer H. R. Wahlen und namhaften Südseefirmen auch das Bankhaus M. M. Warburg und die Hamburger Firma F. Rosenstern & Co. beitraten. Der Zweck dieses Konsortiums war die Erwerbung der Firma E. E. Forsyth. Letztere bestand schon zu einer Zeit, als noch nicht an die Besitzergreifung der Kolonie durch das Deutsche Reich gedacht wurde, und ihre Inhaber haben einen nennenswerten Anteil an der Erschließung und lukrativen Bewirtschaftung des Schutzgebietes gewonnen. Es entstand so die Forsyth G. m. b. H., die spätere Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft. Durch das tatkräftige Eingreifen des Hamburger Konzerns ist es verhindert worden, daß der wertvolle Besitz der Firma Forsyth in englische Hände überging. Weiter ließ sich Wahlen, teilweise in Gemeinschaft mit der Hamburgischen Südsee-Aktiengesellschaft und mit der H. R. Wahlen G. m. b. H., die Gründung von Pflanzungsunternehmungen, Sägewerken und anderen wirtschaftlichen Unternehmungen angelegen sein.

Im Jahre 1912 wurde die West-Karolinen-Gesellschaft m. b. H. mit dem Sitz in Hamburg gegründet. Sie übernahm das Geschäft des verstorbenen Amerikaners D. D. O'Keefe in den West-Karolinen, und auch sie widmete sich neben den Handelsgeschäften der Anlage von Kokospflanzungen. Zu diesem Zwecke hat sie sich von der deutschen Regierung durch langfristige Pachtverträge geeignete Ländereien in den West-Karolinen gesichert.

Das Abbaurecht des Phosphatvorkommens auf Angaur, Phililju und Feis besitzt die Deutsche Südseephosphat-Aktiengesellschaft in Bremen. Die Entstehung der Gesellschaft ist kurz folgende:

Auf Grund einer Verständigung mit dem Reichskolonialamt wurde im Anfang 1907 ein Deutsches Südsee-Phosphat-Syndikat gegründet, dessen Zweck es war, die in deutschem Besitz befindlichen Inselgruppen der Südsee auf Phosphate und sonstige Materialien zu untersuchen. Dieses Syndikat war von einigen großen deutschen



Beamtenhäuser der Neu-Guinea-Gesellschaft in Herbertshöhe



Beamtenhäuser der Neu-Guinea-Compagnie in Herbertshöhe

Firmen unter Führung des Norddeutschen Lloyd gebildet. In der Hauptsache wurden die oben genannten Phosphatvorkommen entdeckt. Nachdem das Studiensyndikat seine Arbeit vollendet hatte, schritt die Deutsche Nationalbank N. O. a. G. in Bremen im Jahre 1908 zur Gründung der Deutschen Südseephosphat-Aktiengesellschaft. Zunächst wurde der Abbau der Phosphate auf der Insel Angaur in Angriff genommen. Die Gesellschaft hat hier in kurzer Zeit alle zur Förderung und Verschiffung des Phosphats notwendigen Anlagen errichtet, welche bei Kriegsausbruch einen Wert von über 3 000 000.— Mark darstellten. Mit der Verschiffung des Phosphates wurde im Jahre 1910 begonnen, und 1913 konnten bereits über 90 000 Tonnen verladen werden.

Mit der fortschreitenden Erschließung der Südsee, mit der immer größeren Umfang gewinnenden Befriedung der Eingeborenenbevölkerung und infolge der Verbesserung der Siedlungsverhältnisse begann auch Bremen größeres Interesse für diese Gebiete zu bekunden. So wurde dort 1913 die Bremer Südsee-Gesellschaft m. b. H. als Handels- und Pflanzungsunternehmen auf Kaiser-Wilhelmsland gegründet und schnell zu günstiger, vielversprechender Entwicklung gebracht. Außerdem waren noch verschiedene Pflanzungsunternehmungen größeren Stils geplant, doch wurde die Verwirklichung dieser Projekte durch den Ausbruch des Krieges verhindert.

Wenn aber von deutschen Pionieren in der Südsee die Rede ist, darf neben den angesehenen Handelshäusern, die sich die Besiedelung der Ländereien und den Pflanzungsbetrieb in den deutschen Südseekolonien zur Aufgabe gestellt haben, der Norddeutsche Lloyd, die bedeutendste am Südseeverkehr beteiligte Schiffahrtsgesellschaft, nicht unerwähnt bleiben. Zu einer Zeit, in der weder Samoa noch Deutsch-Neuguinea unter deutschem Schutz standen, unterhielt der Norddeutsche Lloyd bereits regelmäßige Verbindungen im Anschluß an die australische Reichspostdampferlinie von Sydney aus über die Tonga- (Freundschafts-) Inseln nach Apia und zurück, der später eine Linie von Singapore über Niederländisch-Indien nach Deutsch-Neuguinea folgte. Diese Linie erwies sich durchaus zweckmäßig und den vorhandenen Bedürfnissen entsprechend. Sie wurde daher beibehalten, bis nach dem Erwerb der Karolinen- und Marianen-Inseln im Jahre 1900 der Norddeutsche Lloyd sich entschloß — um die Linie lohnender zu gestalten und ihr einen Durchgangsverkehr zu sichern,

andererseits aber auch, um Deutsch-Neuguinea den erwünschten Anschluß an Australien zu verschaffen —, Sydney in die Fahrten einzubeziehen und gleichzeitig auch einen zweiten Dampfer einzustellen, der dem Inselgebiete der Karolinen, Marianen usw. eine Verbindung mit Deutsch-Neuguinea und dem Weltmarkte bringen sollte. Die Ausdehnung der Singapore-Neuguinea-Linie nach Sydney entsprach den gehegten Erwartungen, dagegen erwies sich die neue Verbindung Hongkong-Saipan-Ponape-Sydney nicht als lebensfähig. Der Umweg über die Marianen und Ostkarolinen war zu groß, als daß die Linie den Verfrachtern in Ostasien und Australien genügenden Anreiz zu ihrer Benutzung für den Durchgangsverkehr geboten hätte. An Stelle von Saipan und Ponape wurde daher die Insel Yap in den Westkarolinen als Anlaufhafen gewählt, wodurch eine bedeutende Abkürzung der Strecke Hongkong-Neuguinea sich erzielen ließ. Die Folgezeit lehrte dann, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Südseekolonien für die Rentabilität zweier deutscher Durchgangslinien von Ostasien und China nach Australien noch nicht ausreichten. Der Norddeutsche Lloyd versuchte deshalb, in den nächsten Jahren den Betrieb auf eine dieser Linien zu beschränken, und zwar stellte er zunächst die Hongkong-Neuguinea-Linie zeitweilig ein, bis schließlich die Verhältnisse sich so entwickelten, daß im Jahre 1909 beide Linien wieder nebeneinander in Betrieb genommen werden konnten. Dabei wurde die Austral-Hongkong-Linie unabhängig vom Reichspostdampfergesetz auf eigenes Risiko des Norddeutschen Lloyd bis nach Japan durchgeführt.

Hand in Hand mit der Ausgestaltung der Schifffahrt im Durchgangsverkehr ging die Einrichtung eines sogenannten Inseldienstes im Bismarck-Archipel. Die auf den zerstreut liegenden Inseln tätigen Unternehmungen daselbst waren bis dahin für ihren Verkehr mit der Zentrale des Schutzgebietes lediglich auf eigene kleine Segler und Motorschoner angewiesen. Um die fortschreitende Entwicklung dieser Handels- und Pflanzungsbetriebe mit der Zentrale und damit mit der Außenwelt in regelmäßige Dampferverbindung zu bringen, entschloß sich der Lloyd, in Rabaul eine große Landungsanlage zu errichten, wo die von den einzelnen Handels- und Pflanzungsstationen kommenden und für dieselben bestimmten Güter gestapelt und weiter verschifft werden konnten. Zur Herstellung der erwähnten Verbindung wurden zwei Küstendampfer eingestellt.

Die Schifffahrtsverbindungen des Norddeutschen Lloyd in der Südsee fußten auf dem Reichspostdampfervertrag, der bis zum 30. September 1914 in Kraft und in veränderter Form von da ab erneuert war, mit der Bestimmung, daß der Dienst des Norddeutschen Lloyd in der Südsee nicht nur beibehalten, sondern durch die Wiedereinrichtung der zu Beginn des Südseedienstes von der Gesellschaft versuchsweise unterhaltenen Linie nach Samoa erweitert werden sollte. Es ist übrigens ein besonderes Verdienst des jetzigen Staatssekretär Krätke, der früher Landeshauptmann in Neu-Guinea war, den postalischen Anschluß des Schutzgebietes an das Reich bezw. an den Weltpostverein bewirkt und organisiert zu haben.

Der Schiffsverkehr des Norddeutschen Lloyd nach und von der Südsee hat sich nicht nur für die privaten Erwerbsgesellschaften und Missionen, sondern auch für die Verwaltung in den deutschen Kolonien als von der größten Bedeutung erwiesen. Davon legen insbesondere die erheblich gesteigerten Verschiffungen nach und von den deutschen Kolonien in der Südsee beredtes Zeugnis ab.

Hinzugefügt darf werden, daß der Lloyd die deutschen Kolonisationsbestrebungen in der Südsee gefördert hat, nicht allein indem er den Anschluß der ferneren Gebiete an das Weltverkehrsnetz mit allem Nachdruck betrieb und so an der schnelleren Erschließung derselben einen wesentlichen Anteil genommen hat, sondern auch, indem er die oben erwähnte Landungsanlage in Rabaul schuf, die für den dortigen Schiffsverkehr von erheblicher Bedeutung ist. An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß die Marshall-, Karolinen- und Marianen-Inseln dem Verkehr mit Sydney und Hongkong durch eine Postdampfer-Linie der Jaluit-Gesellschaft angegliedert wurden.

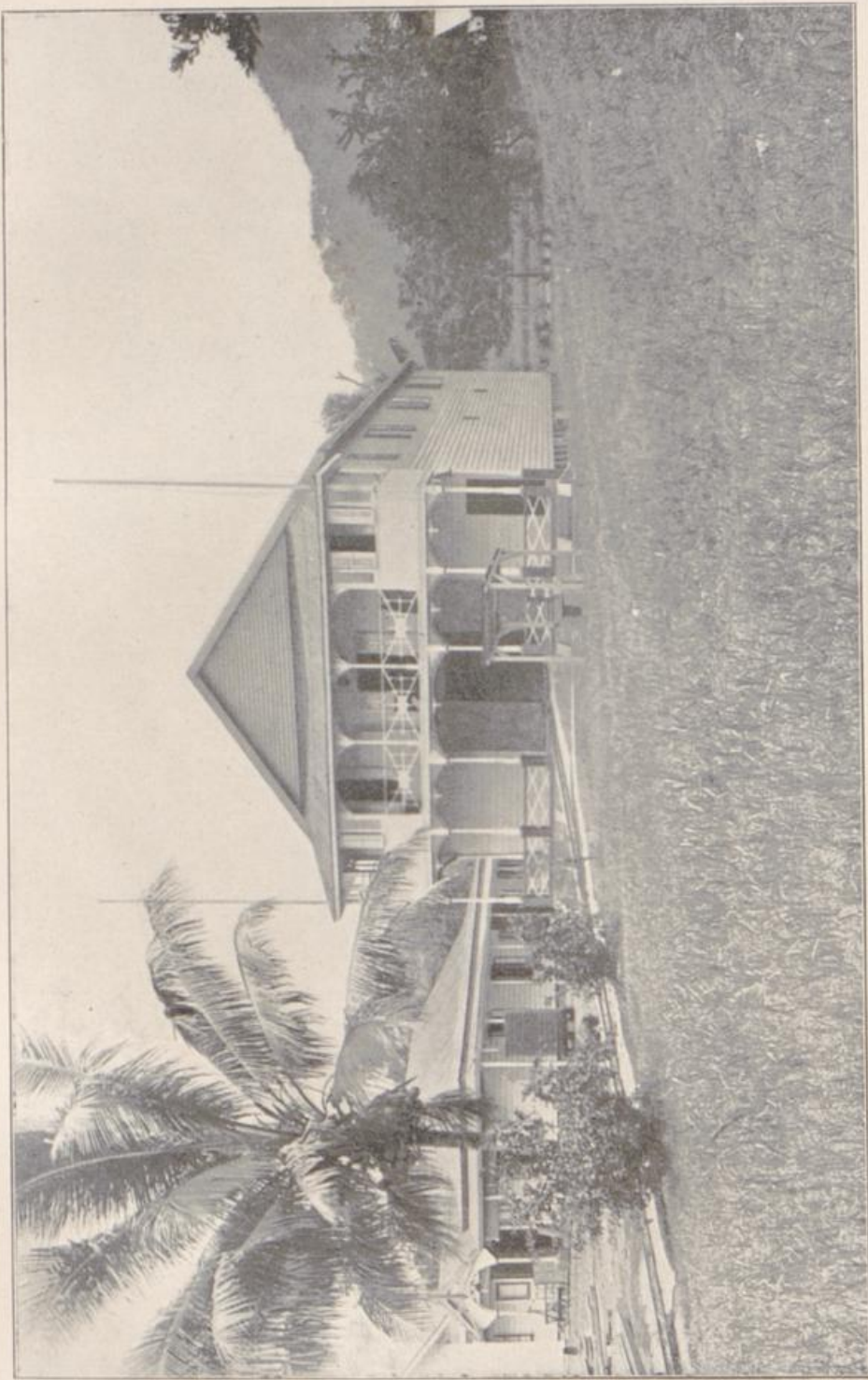
Den Abschluß unserer kolonialen Erwerbungen in der Südsee bildete die Angliederung Samoas an das Reich, die im gleichen Jahre erfolgte. Der Vertrag, der uns diesen wertvollen Besitz sicherte, ist ebenfalls das Ergebnis langwieriger und wechselvoller Streitigkeiten, die schon in den siebziger Jahren begonnen hatten.

Auch in Deutschland selbst waren gewisse Widerstände zu überwinden. Um das Godeffroysche Unternehmen zu erhalten, war das von Hansemann-Bleichrödersche Konsortium bereit, ein Kapital von acht Millionen Mark aufzubringen, wenn das Reich die Zinsgarantie von 4½ % für zwanzig Jahre übernommen hätte. Der Reichskanzler Fürst Bismarck stand diesem Projekt sympathisch gegenüber und brachte

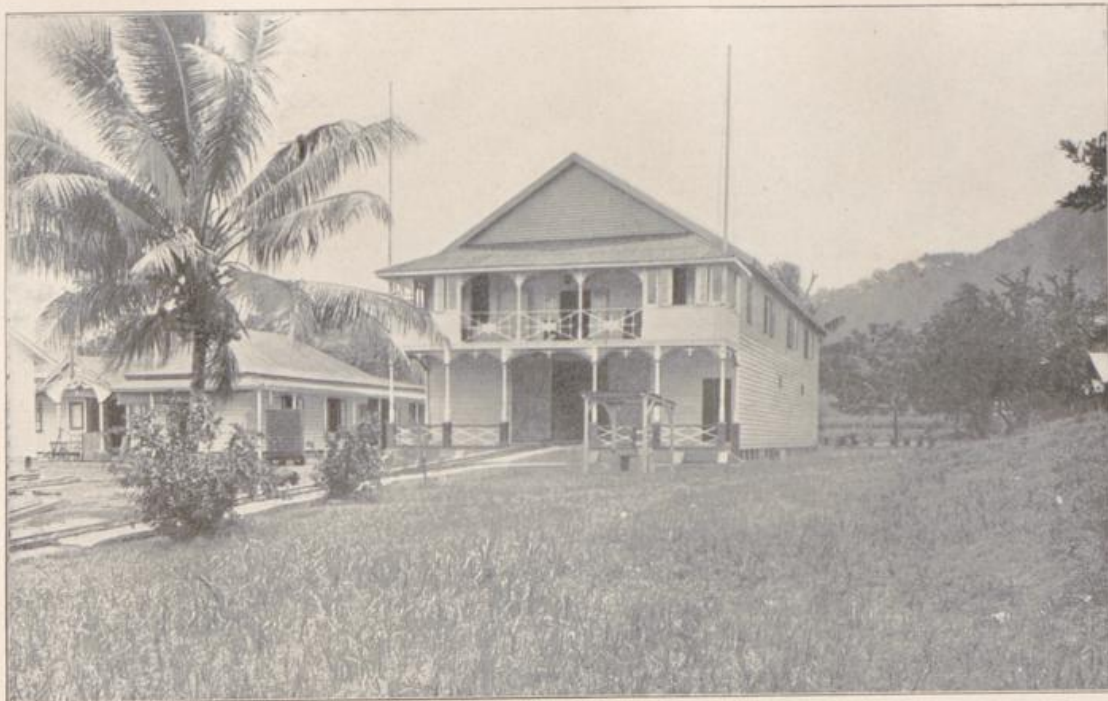
einen entsprechenden Antrag vor den Reichstag, der als „Samoa-Vorlage“ weiteren Kreisen bekannt geworden ist, aber an der Opposition der unter Führung des Dr. Bamberger stehenden Freihandels-Partei scheiterte.

Nach der im Jahre 1885 mit England geschlossenen Vereinbarung sollte auch Samoa selbständig bleiben. Inzwischen aber hatte der deutsche Konsul in Samoa, Dr. Stübel, der nachmalige Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, mit der samoanischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, nach dem ein aus zwei Deutschen, zwei Samoanern und dem deutschen Konsul bestehender Staatsrat die Verwaltung der Insel in die Hand nehmen sollte. Obwohl diese Vereinbarung in vollkommen loyaler Weise erzielt worden war und einwandfrei die dominierende Stellung des Deutschtums auf Samoa beweist, nahmen die dort lebenden Engländer und Amerikaner Veranlassung, sich bei ihren Regierungen über dieses Abkommen zu beschweren, weil sie sich durch die das Deutschtum stark bevorzugende Maßnahme in ihren Rechten benachteiligt fühlten. Schon oftmals vorher hatte das kleine Inselreich Samoa den Gegenstand kriegerischer Unternehmungen gebildet, und oft genug war Samoa der Ausgangspunkt ernstester diplomatischer Verhandlungen in Europa gewesen, aber bei all diesen Zusammenstößen entgegengesetzter Interessen hat es sich niemals um Beschwerden der Samoaner gegen fremdländische Bedrückung gehandelt, sondern die Gleichberechtigung der Mächte, die bei dem ausgeprägten Überwiegen des deutschen Einflusses zu Zusammenstößen zwischen den konsularischen Vertretern geführt hatte, bildete die Veranlassung all dieser Reibereien, die dann vom wirtschaftlichen auf das politische Gebiet hinübergespielt wurden.

Als dann im Jahre 1888 heftige Kämpfe um die Königswürde zwischen den beiden eingeborenen Parteien ausgebrochen waren, setzten sich die Engländer und Amerikaner in einen offenen Gegensatz zum Deutschen Reich, indem sie gerade den Deutschen nicht willkommenen Prätendenten unterstützten. Die sich aus dieser Veranlassung ergebenden Meinungsverschiedenheiten erzeugten einen solchen Grad von Erbitterung bei den Angehörigen der drei Mächte, daß es am 18. Dezember 1888 sogar zu einem regelrechten Gefecht kam. Zwei deutsche Offiziere und 15 Mann waren die Opfer. Aber auch trotz dieser ganz offenkundigen Herausforderung Deutschlands durch die anderen beiden Mächte schlug Fürst Bismarck die Wiederaufnahme von



Lagerhaus der Fernsheim & Co. A.-G. in Rabaul



Lagerhaus der Henschelm & Co. A.-G. in Rabaul

Verhandlungen vor, welche zwischen Vertretern Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten im Jahre 1887 in Washington stattgefunden hatten, damals aber vertagt wurden, ohne daß es den Vertretern der drei Mächte gelungen war, sich zu einigen. Infolge dieser neuen Verhandlungen kam der Berliner Vertrag vom 14. Juni 1889 zustande, in welchem die Unabhängigkeit und Neutralität der Samoa-Inseln erklärt und den Bürgern und Untertanen der Vertragsmächte Gleichheit der Rechte gesichert wurde. Es wurde ein oberster Gerichtshof errichtet, welcher aus einem Richter bestand, welchen die drei vertragsschließenden Mächte ernannten. Für die lokale Verwaltung des Municipal-Bezirks Apia wurde ein Municipal-Magistrat eingesetzt, dessen Vorsitzender ebenfalls von den drei Mächten ernannt wurde. Eine Landkommission sollte für die Untersuchung der Landansprüche und die Eintragung gültiger Titel Sorge tragen. Auch diese Kommission wurde aus sachverständigen Angehörigen der drei Mächte zusammengesetzt. Man hätte nun eigentlich annehmen sollen, daß dieser Vertrag unter den drei Mächten zu einer endgültigen Ordnung der Verhältnisse auf Samoa beigetragen hätte. Aber wie die Verhältnisse nun einmal lagen, und bei dem ganz unverhüllt zur Schau getragenen Übelwollen Englands und Amerikas, konnten die nun getroffenen Vereinbarungen ebenfalls nicht von langem Bestand sein, und das um so weniger, als die Streitigkeiten der Stämme um die Königswürde nicht zur Ruhe kommen wollten. Begünstigt durch die Ränke der Vertreter Englands und Amerikas nahmen die Unruhen ihren Fortgang, und auch der Kampf gegen den zunehmenden Einfluß der Deutschen wurde von den Engländern und Amerikanern mit unverminderter Hefigkeit fortgesetzt.

So verging ein ganzes Jahrzehnt unter immerwährenden Unruhen, Kämpfen und Verhandlungen. Ungeachtet all dieser Schwierigkeiten und Gefahren setzten die deutschen Firmen ihre Tätigkeit fort, immer hoffend, daß eines Tages doch eine endgültige Lösung der verworrenen Verhältnisse eintreten würde.

Am 31. Dezember 1898 kam es aus dem gleichen Anlaß wiederum zu einem Kampf zwischen den Eingeborenen, in dessen Verlauf sich diesmal auch englische und amerikanische Kriegsschiffe am Kampfe beteiligten, und sogar, entgegen allem Völkerrecht, am 15. März 1899 Apia bombardierten, wobei das deutsche Konsulat beschädigt wurde. Durch mehrere Wochen zogen sich die Kämpfe hin, in die die englischen

und amerikanischen Kriegsschiffe wiederholt eingriffen, bis die Konsuln der beiden Mächte Ende April von ihren Regierungen die Weisung erhielten, für Einstellung der Feindseligkeiten zu sorgen.

Wiederum trat auf Vorschlag der deutschen Regierung eine Kommission zu Verhandlungen zusammen; diesmal an Ort und Stelle. Es gelang den Diplomaten endlich, eine alle Teile befriedigende Lösung zu finden. England wollte die Inseln gern erwerben und erklärte sich bereit, dem Deutschen Reich dafür wichtige Zugeständnisse in anderen Gebieten zu machen, aber Fürst Bülow, in dessen Hände die Reichsgeschäfte inzwischen übergegangen waren, konnte sich nicht dazu entschließen, dem Wunsche Englands stattzugeben. Zuviel deutsches Blut war schon um Samoa geflossen, und zu mächtig war der koloniale Gedanke bereits in Deutschland aufgeflammt, als daß der Fürst es hätte übersehen dürfen, daß ein Zurückweichen gerade in der Samoa-Frage tiefgehendste Verstimmung im deutschen Volke gezeitigt haben würde. Im November 1899 wurde das Abkommen mit England unterzeichnet. Deutschland erhielt Upolu, Savai und die dazugehörigen Inseln, die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Insel Tutuila und die kleinen Nebeninseln. Alle früheren Verträge über Samoa wurden für ungültig erklärt.

Die Bedeutung, die dem Erwerb der Inseln auch von der Regierung beigelegt wurde, zeigen die überaus wertvollen Abtretungen und Konzessionen, die England gemacht wurden (größter Teil der Salomons-Inseln, Aufgabe unserer Ansprüche auf die Tonga-Inseln, Abtretungen in Togo und Verzicht auf die Exterritorialität in Sansibar), um Deutschland den Besitz Samoas zu sichern.

In Deutschland wurde der endgültige Erwerb Samoas mit Freuden begrüßt, denn gerade diese Inseln hatten sich infolge der häufigen Erörterung der Angelegenheiten im Reichstag eine Popularität erworben, die das Interesse weitester Kreise über Samoa hinaus auf die deutsch-kolonialen Fragen im allgemeinen lenkte. Aber noch ein anderes Moment als die politischen Streitigkeiten hatte das ferne Inselreich dem deutschen Herzen nahegerückt, ein Ereignis, das tiefe Trauer in zahlreiche deutsche Familien getragen und das Mitgefühl des ganzen deutschen Volkes wachgerufen hatte. Aus Anlaß der weiter oben erwähnten Streitigkeiten der samoanischen Bevölkerung um die Königswürde hatten sich Ende 1888 neben einigen englischen und amerikanischen Kriegsschiffen auch die deutschen Kreuzer

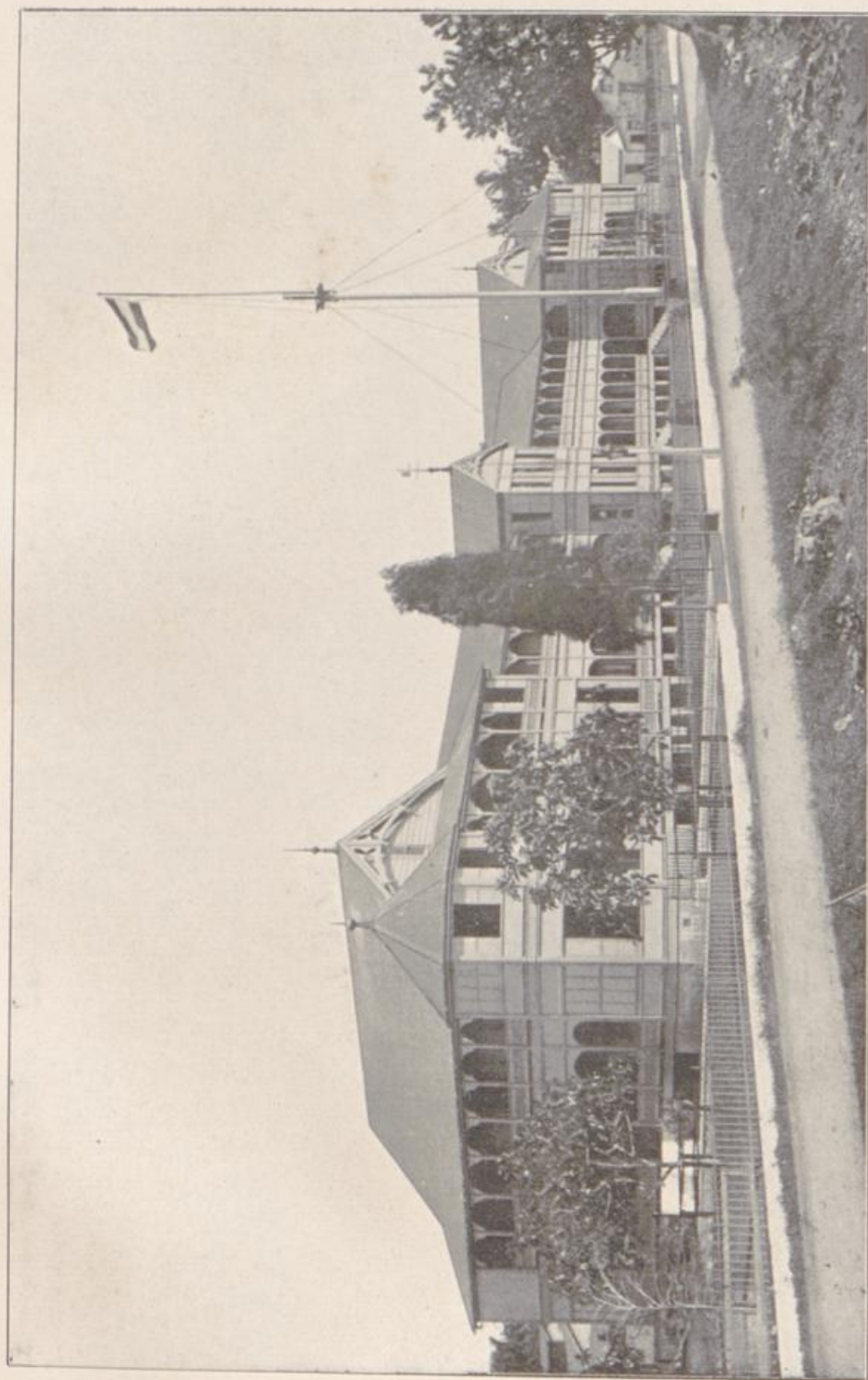
„Olga“, „Adler“ und „Eber“ auf der Reede von Apia eingefunden, die mit den Schiffen der beiden anderen Nationen und einigen Handelsschiffen noch im Frühjahr 1889 vor Apia ankerten. Der kleine Hafen lag gedrängt voll. In der Nacht vom 15. auf den 16. März fiel das Barometer rasch und plötzlich, das sichere Anzeichen für einen nahenden Orkan, wie solche in diesen Gewässern häufig auftreten. Unter Anspannung aller Kräfte wurde auf den Schiffen gearbeitet, um die Anker zu lichten und den Hafen zu verlassen, der mit seinen zahlreichen Riffen und Klippen das Grab werden muß für jedes Schiff, das nicht rechtzeitig die hohe See gewinnen kann. Aber zu spät! Schon fluteten die riesengroßen Wellen durch die schmale Hafeneinfahrt, den kleinen Schiffen den Ausgang wehrend. Immer weiter fielen die Schiffe zurück — wie Nußschalen eines gegen das andere geworfen. Immer näher rückten die verderbenbringenden Riffe! Nur der englischen „Calliope“ gelang es dank ihrer kräftigen Maschinen, den Hafen zu verlassen. Alle anderen sanken oder strandeten. 96 deutsche und 50 amerikanische Seeleute fanden ihr Grab in den Wellen. Aber noch viel größer wäre die Ernte des Todes gewesen, wenn sich nicht die „Wilden“ von Samoa in schönster Menschlichkeit gezeigt hätten. Nicht achtend der eigenen Gefahr legten Mataafas Leute, die den Bezirk von Apia hielten, die Waffen beiseite und stürzten sich in die brausende See, um den weißen Eroberern Hilfe zu bringen. Es war ein todesmutiges Rettungswerk, und viele, gar zu viele der tapferen Eingeborenen fanden dabei den Tod in den Wellen oder lagen mit zerschmetterten Gliedern am Strande. Manch weißer Mann verdankt so sein Leben den „Wilden“ von Samoa.

Das erschütternde Ende so vieler deutscher Söhne und der schwere Verlust, der unsere so junge Flotte betroffen hatte, übten eine tiefe Wirkung in der Heimat aus, und Samoa wurde uns doppelt nahegerückt.

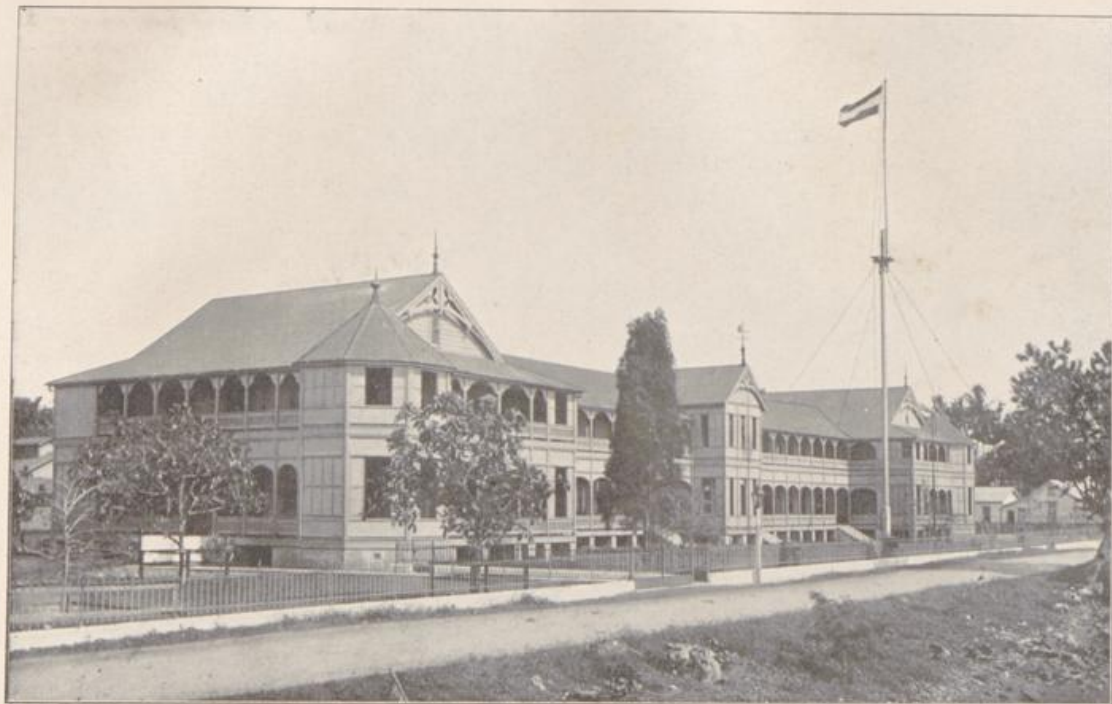
Und in der Tat, wie wir in dem folgenden Abschnitt noch im einzelnen sehen werden, haben die beispiellose Entwicklung unseres Handels in der Südsee und der enorme Fortschritt in der Kultur, den die dortigen Inselgebiete unter deutscher Herrschaft machen konnten, die Erwartungen, die an diese Erwerbung geknüpft wurden, vollaufgerechtfertigt. Die nächste Folge der Hissung der deutschen Flagge war zunächst eine weitere Ausdehnung des Deutschtums in der Südsee, denn auch auf Samoa erfolgten ebenso wie in den anderen Gebieten

Neugründungen deutscher Gesellschaften und die Niederlassung von Einzelunternehmern. Auf Samoa entstanden nacheinander an größeren Gesellschaften: die Deutsche Samoa-Gesellschaft, die Safata-Samoa-Gesellschaft, die Samoa-Kautschuk-Compagnie, sämtlich mit dem Sitz in Berlin, und einige Jahre später die Magia-Plantagen-Gesellschaft mit dem Sitz in Hamburg. Die ersten beiden widmeten sich ausschließlich dem Anbau von Kakao, die Samoa-Kautschuk-Compagnie dem Anbau von Kautschuk und später auch von Kakao. Die Magia-Plantagen-Gesellschaft besitzt eine bereits im Tragen befindliche Kokoßpflanzung und betreibt ferner den Kakaobau. Außer diesen größeren Gesellschaften ließen sich eine Anzahl von selbständigen deutschen Pflanzern auf Samoa nieder, die sich fast alle mit dem Kakaobau beschäftigten. Sie haben im Laufe der Jahre recht gute, zum Teil glänzende Erfolge erzielt, besonders nachdem durch Einführung von chinesischen Kulis die Arbeiterfrage gelöst und die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren. Auch viele bereits vor der deutschen Besitznahme in Samoa ansässig gewesenen Händler haben sich dem Kakaobau zugewandt. Erst kurz vor dem Kriege gelang es noch einem deutschen Unternehmer, bedeutende Landstrecken aus englischen Händen zu erwerben, zur gleichen Zeit wurde ferner eine Gesellschaft gegründet, die sich das Ziel gesteckt hatte, Ananas, die in Samoa sehr gut gedeihen, anzupflanzen, und die Früchte dieser Pflanze in konserviertem Zustande nach Deutschland zu exportieren. Wie groß das Vertrauen war, das man auch von englischer Seite der neuen Regierung in Samoa entgegenbrachte, wird dadurch bewiesen, daß sich auch zwei englische Gesellschaften zum Zwecke der Kakao- und Kautschuk-Anpflanzung dort niederließen.

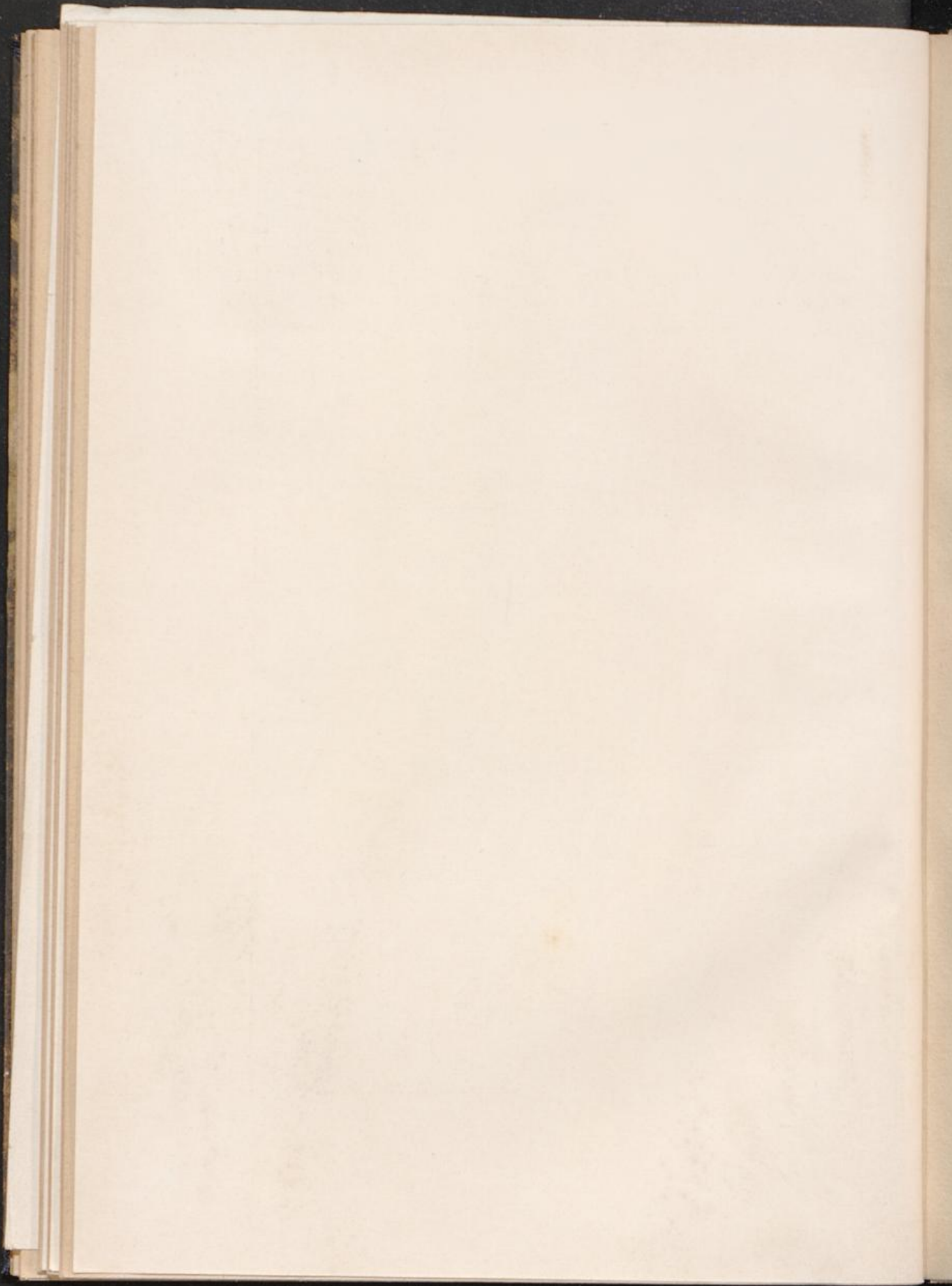
An dieser Stelle sei auch noch der Missionen Erwähnung getan, deren eine ganze Anzahl, sowohl evangelischer wie katholischer, in den Südseegebieten ihre segensreiche Tätigkeit ausübten. Es sind in erster Linie religiöse Motive, die die Missionen bestimmen, die Eingeborenen zur Arbeit und damit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Die Wichtigkeit dieser Tätigkeit kann aber nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn die Missionen suchen ihr Ziel nicht allein durch das Wort auf erzieherischem Wege zu erreichen, sondern arbeiten tatkräftig mit an der wirtschaftlichen Erschließung des Landes. Durch jede neue Missionsstation wird der Kultur ein neues weites Gebiet erschlossen. Zahlreiche kleinere und größere Pflan-



Neues Wohnhaus der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft in Apia auf Samoa



Neues Wohnhaus der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft in Apia auf Samoa



zungen von Kokospalmen und Gummibäumen sind so entstanden, Reisfelder wurden angelegt, Sägewerke errichtet und noch mancherlei andere industrielle Kleinbetriebe geschaffen. Es bestehen bereits Schmieden, Schlossereien, Schreinereien, Zimmereien, Bootsbauereien, Zement- und Ziegelfabriken usw. usw. In all diesen Betrieben werden eingeborene Lehrlinge ausgebildet, die nach ihrer Entlassung wiederum als Bahnbrecher dieser Künste in ihren Heimdörfern wirken. Parallel hierzu werden die Mädchen in den weiblichen Fertigkeiten ausgebildet. Wichtiger aber noch als die wirtschaftlichen Erfolge sind die Früchte wissenschaftlicher Forschung, die von zahlreichen Missionaren getrieben wird, insbesondere in linguistischer und ethnographischer Hinsicht.

So zeigt uns der kurze Blick auf die Geschichte unserer Südseebesitzungen das überaus erfreuliche Bild einer aufsteigenden Entwicklung. Mit welchen Möglichkeiten aber in der Zukunft zu rechnen sein wird, werden wir im folgenden Abschnitt sehen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse

Wie aus dem geschichtlichen Überblick hervorgeht, war die Erschließung Neu-Guineas, mit Ausnahme des holländischen Teiles, bis zu den siebziger Jahren weder von irgendeiner Nation geplant noch in irgendeiner Art versucht worden. Das ungeheure Gebiet war zu dieser Zeit noch in mancherlei Hinsicht völlig unbekannt. Kaiser-Wilhelmsland war, als es in deutsche Hände kam, ein wahrhaft jungfräuliches Land, das wahrscheinlich nur deshalb noch nicht von einer anderen Nation in Besitz genommen war, weil allgemein vor den Schwierigkeiten seiner Erschließung und Kultivierung zurückgeschreckt wurde. Dem Schöpfer der Neu-Guinea-Compagnie, Geheimrat von Hansemann, gebührt also das Verdienst, zu rechter Zeit zugegriffen und ungeachtet größter Schwierigkeiten mit zäher Ausdauer an dem Besitz des Landes festgehalten zu haben, bis die Zeit zur Aufrichtung deutscher Macht in der Südsee gekommen war.

Anfangs waren denn auch ganz bedeutende Widerstände zu überwinden, denen unsere Kulturarbeit allenthalben begegnete. Aber praktische Versuche haben ergeben, daß der Boden sowohl auf dem Festlande wie im Archipel von großer Fruchtbarkeit ist, und daß das Land großen Reichtum an fließendem Wasser besitzt. Gerade der letztere Umstand ist von besonderer Wichtigkeit, denn es gibt keine Sandwüsten oder ausgedörrte Steppen, sondern, abgesehen von einigen Felseilanden und frischen Lavafeldern, ist alles Land von einer taufrischen, ewig sprießenden Vegetation bedeckt, die aus reichem Lava- und Korallenboden ihre Kraft saugt.

Das Land ist von See aus leicht zugänglich, denn tiefeinschneidende Buchten geben ihm vortreffliche Häfen. Die geographische Lage hat sich wesentlich verbessert, da die seit einigen Jahrzehnten betriebene Weltpolitik des Deutschen Reiches gute Schiffahrtsverbindungen geschaffen hat, die Raum und Zeit überbrücken und die entfernten Gebiete so dem Mutterlande näher bringen.

Während in Kaiser-Wilhelmsland und auf den Inseln genügend und willige Arbeitskräfte vorhanden waren, begegnete die Aufschließung Samoas infolge eines stark fühlbaren Arbeitermangels großen

Schwierigkeiten. Die hier weniger zahlreichen Eingeborenen, die an regelmäßige Arbeit nicht gewöhnt und zu ihr auch nicht geneigt waren, genügten nicht, um das nötige Arbeitermaterial zu beschaffen. Man mußte deshalb auf die Einführung ausländischer Arbeitskräfte Bedacht nehmen. Da aber in allen Kolonialstaaten des Ostens stark einschränkende oder gar verbietende Bestimmungen hinsichtlich der Anwerbung von Arbeitern bestehen, so begegnete dieses Beginnen zunächst oft den größten Widerständen. Vielfach wurden erst diplomatische Verhandlungen notwendig, um zum Ziel zu gelangen. Erst ganz allmählich sind diese Schwierigkeiten überwunden oder doch wenigstens stark gemildert worden, wenn auch unter Aufwendung größter finanzieller Opfer.

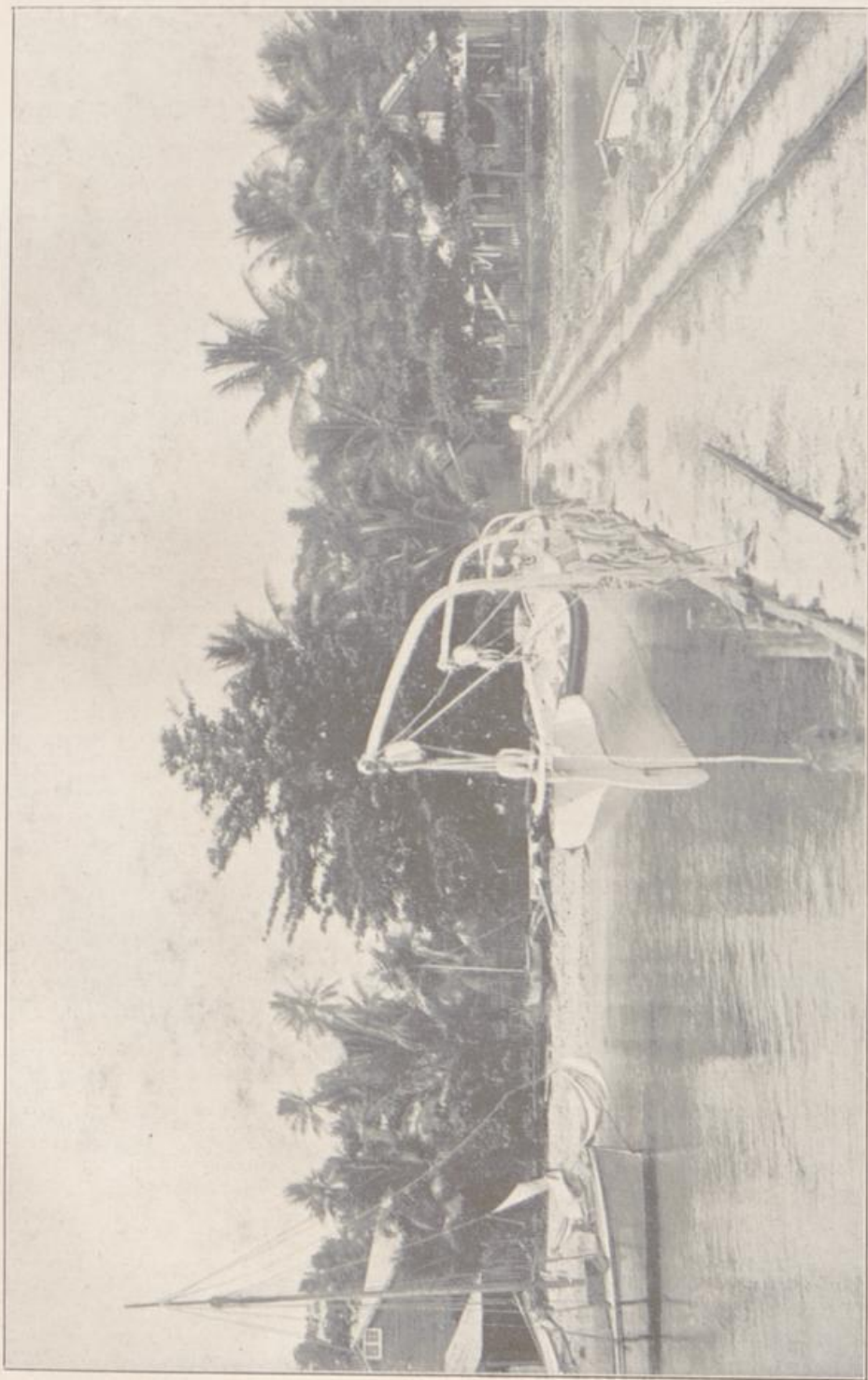
Die wirtschaftliche Tätigkeit unserer Kulturpioniere wandte sich dem Anbau tropischer Nutzpflanzen zu; daneben dem Handel mit den Eingeborenen und dem Import von Handelswaren aller Art. Irgendwelche im Plantagenbau kulturfähige Pflanze war außer der Kokospalme nicht vorhanden. Den Anfang mit der planmäßigen Anlage von Kokospflanzungen machte die schon früher erwähnte Firma E. E. Forsyth in Kalum (Gazellehalbinsel). Sie führte auch die Baumwollkultur als Zwischenpflanzung ein. Auf dem gleichen Wege folgte die Neu-Guinea-Compagnie mit der Anlage ähnlicher Pflanzungen in Herbertshöhe (gleichfalls Archipel), und diese übertrug die Kulturen nach Kaiser-Wilhelmsland auf ihre Plantagen Stephansort und Friedrich-Wilhelmshafen-Tomba. Die Neu-Guinea-Compagnie brachte ferner neu ins Land den Tabakbau, den Anbau von Kaffee, Kakao, Pfeffer, verschiedener Faserpflanzen (Sisalagave, Ramie), und vor allem die drei wichtigsten Arten Kautschuk liefernder Pflanzen: *Hevea brasiliensis*, *Ficus*, *Castilloa elastica*. Auch für die Viehzucht, insbesondere für Pferde, Rinder, Schweine und Geflügel, sind alle günstigen Vorbedingungen gegeben. Die Ausbreitung dieses Zweiges landwirtschaftlicher Betätigung hat beständig gute Fortschritte gemacht, was um so bemerkenswerter ist, als vorher außer Hunden, Schweinen und Geflügel Haustiere nicht vorhanden waren.

Die wirtschaftlich besonders wichtigen, für die Ausfuhr schon jetzt in Betracht kommenden Landesprodukte in den Südsee-Inseln sind zwar an Zahl beschränkt, dem Werte nach spielen sie aber eine um so größere Rolle. Dem Tierreich entstammen Perlmutter, Schildpatt, Trepang, Haifischflossen, Vogelbälge und Federn. Das Pflanzen-

reich liefert Kopro, Steinnüsse (vegetabilisches Elfenbein), Edelhölzer, Kautschuk, Guttapercha, Massoirinde und Kawawurzeln. Als dem Erdreich entstammend sind die überaus wertvollen Phosphate zu nennen, die wohl tierischen Ursprungs sind, aber den Charakter von Mineralien tragen und die bergmännisch abgebaut werden. Weitere Bodenschätze sind bisher für die Ausfuhr nicht in Frage gekommen, doch ist ihr Vorhandensein bereits erwiesen. Insbesondere ist das Vorkommen von Petroleum und Edelmetallen festgestellt. Zur Ausbeutung der Petroleumvorkommen waren bereits längere Zeit vor Kriegsausbruch alle nötigen Vorbereitungen getroffen worden, jedoch konnte die Tätigkeit noch nicht aufgenommen werden, da die deutsche Regierung eigene Untersuchungen anstellen wollte, für die der Reichstag noch kurz vor Ausbruch des Krieges 500 000 Mark bewilligt hatte. Wenn dieser Betrag seinem Zweck auch nicht mehr dienstbar gemacht werden konnte, so wird doch durch seine Bewilligung bewiesen, welcher bedeutende Wert der Entdeckung des Petroleumvorkommens auch von seiten der Regierung beigemessen wurde. Auch Braunkohlen von vorzüglicher Qualität sind in Kaiser-Wilhelmsland gefunden worden, so daß uns die weitere Erschließung des Gebietes wohl noch manche Überraschung bringen wird.

So wertvoll die verschiedenen Produkte unserer Südseebesitzungen sein mögen und so stark sich ihre Bedeutung in einer näheren oder ferneren Zukunft wird steigern lassen, sie treten doch bedeutend hinter diejenigen Erzeugnisse zurück, die heute bereits plantagenmäßig gewonnen werden. Es ist vor allen übrigen die Kopro, das getrocknete Fruchtfleisch der Kokosnuß, die eine von Jahr zu Jahr steigende Bedeutung gewonnen hat und auch weiterhin gewinnen wird. Dieses Produkt ist, wie an anderer Stelle ausgeführt wird, von so hervorragender Wichtigkeit für das Mutterland, daß auch in diesem Zusammenhange näher darauf eingegangen werden soll.

Es ist zunächst zu bemerken, daß das Gedeihen der Kokospalme von ganz bestimmten Lebensbedingungen abhängig ist, die an keinem andern Platz der Erde in so vollkommenem Maße erfüllt werden wie in unseren Südseebesitzungen. Die Gliederung dieses Schutzgebietes in zahlreiche größere oder kleinere Inseln, die in mancherlei Hinsicht als Nachteil bezeichnet wird, ist es gerade, die diesem Gebiet seine hervorragende Stellung in wirtschaftlicher Hinsicht verleiht, und die es zu dem denkbar günstigsten Anbaugebiet für die Kokospalme macht.



Landungsbrücke und Lagerhäuser der Salut-Gesellschaft in Salut



Landungsbrücke und Lagerhäuser der Saluit-Gesellschaft in Saluit

Die Kokospalme braucht zu ihrem günstigen Fortkommen die stetige Einwirkung der salzgeschwängerten Seebriese und findet in dem gut verwitterten Korallenkalk sowie in dem Basaltboden der Südsee-Inseln ausnehmend günstige Wachstumsbedingungen. Zahlreiche der flachen, unbewohnten kleinen Inseln sind mit einem Kranz wilder Kokospalmen eingefasst, und gewaltige Strecken der in unmittelbarer Nähe der Küste liegenden Gebiete auf den größeren Inseln, die für andere Kulturpflanzen kaum in Betracht kämen, hat man in der vorteilhaftesten Weise durch Anlage von Kokospflanzungen nutzbar gemacht. Gerade auf dem verwitterten Kalkstein der Korallen-Inseln trägt die Palme die schwersten Früchte, und kaum weniger ertragreich ist sie auf dem basaltischen Grunde der Inseln vulkanischen Ursprungs. Die Lebensbedingungen der Kokospalme sind gerade hier in der Südsee vollkommen erfüllt, denn auch auf den langen Strecken sandigen Uferlandes in Kaiser-Wilhelmsland und in den Bimsteingebieten der Gazellehalbinsel, auf Neu-Pommern, findet sie ein günstiges Gedeihen.

Wie der vorzügliche Kenner unserer Südsee-Kolonien, Professor Paul Preuß, an dessen Schrift „Wirtschaftliche Werte in den deutschen Südseekolonien“ ich mich bei der Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse im wesentlichen halte, ausführt, zählen die in Neu-Guinea, im Inselgebiet und auf Samoa für die Kokoskultur noch geeigneten Landstrecken nach Hunderttausenden von Hektaren. Da schon jetzt, wo die Kokoskultur kaum über das Anfangsstadium hinausgekommen ist, ein sehr bedeutender Prozentsatz des deutschen Koprabedarfes aus unseren eigenen Südseebesitzungen gedeckt werden kann, ist es sicher, daß dies in einer nahen Zukunft in vollem Umfange geschehen könnte.

Bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gab es in der Südsee noch keine Kokoskulturen. Die Palme wuchs überall wild und wurde nur in der Nähe der Wohnplätze der Eingeborenen angepflanzt. Deutsche Koprahändler nahmen diese Bestände in Besitz und begannen ihre langwierige und kostspielige Kulturarbeit, indem sie die zwischen den einzelnen Palmehainen bestehenden Lücken ausfüllten und die Haine selbst erweiterten. So entstanden bis in die neueste Zeit hinein zahlreiche unserer Kokosplantagen in der Südsee. Die Firma Joh. Gess. Godeffroy & Sohn war die erste Unternehmerin, die in Samoa eine regelrecht angelegte Plantage schuf und zu diesem Zweck Urwald niederlegte. Obwohl die Kokoskultur in den neunziger Jahren noch nicht so ergiebig war, wie dies heute der Fall

ist — Kopra erzielte damals nur 250—300 Mark für die Tonne — haben deutsche Unternehmer nicht davor zurückgeschreckt, mit dem Plantagenbau zu beginnen. Neben dem Hause Godeffroy bezw. der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft auf Samoa begann die Jaluit-Gesellschaft auf den Marshall-Inseln und auf den Karolinen, die Neu-Guinea-Compagnie im Bismarck-Archipel und in Kaiser-Wilhelmsland Plantagen anzulegen. 1896 waren so in Neu-Guinea rund 1500 ha unter Kultur gekommen. Welche außerordentliche Energie bis zur Erreichung bemerkenswerter Erträge aufgewendet werden mußte, erhellt aus der Tatsache, daß eine einzige Firma 1898 in Herbertshöhe 46 200 Palmen und in Kaiser-Wilhelmsland zirka 50 000 Palmen besaß, die nur eine Ernte von 10 Tonnen Kopra abwarfen, während 1913 bereits 7 143 ha mit 794 400 Kokospalmen vorhanden waren, die eine Ernte von 2 646 Tonnen Kopra erbrachten, ohne die volle Ertragsfähigkeit erreicht zu haben.

Erst im Laufe der folgenden Jahre gewann die Kokoskultur steigende Bedeutung, und das besonders deshalb, weil im Mutterlande das aus der Kopra gewonnene Kokosöl in überaus rasch wachsendem Umfange zur Herstellung von Speisefetten Verwendung fand. Die Wichtigkeit für die Volksernährung, die die seit einer Reihe von Jahren in den Handel gebrachte Pflanzenbutter Palmin und Palmona, Neutrex, Vegetaline, Vegona, Skunerol, Vitello, Sana, Sanella, F. K., gewonnen hat, beweist einwandfrei den Wert der Kokoskultur, denn alle diese Pflanzenfette enthalten in Friedenszeiten mehr oder weniger große Mengen Kokosfett. Mit der ausgedehnteren Verwendungsmöglichkeit des Produktes setzte naturgemäß eine bedeutende Wertsteigerung ein, die eine erhebliche Ausdehnung der Kokoskulturen im Gefolge hatte. Die Plantagenstatistik für Neu-Guinea weist hierüber folgende Zahlen auf:

Neu-Guinea ohne Inselgebiet:

Jahr	Hektar	davon ertraggebend	Anzahl der Palmen	davon tragend
1909	16 023	3 721	1 677 456	404 923
1911	20 844	6 003	2 226 666	683 349
1912	22 716	7 451	2 492 797	839 301
1913	26 232	8 717	3 072 074	990 515
1914	31 098	9 519	3 496 478	1 090 815

Der mit Kokospalmen bestellte Boden hat sich im alten Schutzgebiet von Neu-Guinea also im Laufe von fünf Jahren beinahe verdoppelt. Aber auch im Inselgebiet hat eine Ausdehnung stattgefunden. Der Gesamtbestand an Palmenpflanzungen in den deutschen Schutzgebieten in der Südsee wird aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Altes Schutzgebiet	31 098 ha
Marshall-Inseln	2 480 „
Ostkarolinen	800 „
Westkarolinen, Palau, Marianen	2 061 „
Samoa	4 888 „
Zusammen	41 327 ha

Dieses Areal von rund 41 000 ha ist mit etwa $4\frac{1}{2}$ Millionen Palmen bepflanzt, von denen erst annähernd $\frac{2}{5}$ ertragsfähig sind. Zu diesem schon überaus wertvollen Bestand treten noch die wilden und halbwilden Bestände aus dem Besitz der Eingeborenen hinzu, die auf Samoa seit 1902 und in Neu-Guinea im Laufe der letzten Jahre unter dem Einfluß der deutschen Regierung ständig vermehrt worden sind. Da die Kopraproduktion der Eingeborenen von Samoa in den letzten zwei Jahren vor dem Kriege etwa 8000 Tonnen betragen hat, kann die Zahl der in ihrem Besitz befindlichen Palmen auf etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Stück veranschlagt werden, was einer bebauten Fläche von etwa 15000 ha entsprechen würde. Da auch die Produktion von Neu-Guinea mit mindestens der gleichen Zahl Palmen veranschlagt werden muß, so zeigt sich, daß zu den unter Kultur stehenden $4\frac{1}{2}$ Millionen Palmen noch mindestens 3 Millionen halbwilde oder wilde Palmen aus dem Besitz der Eingeborenen hinzugerechnet werden müssen.

Da die Kokospalmen frühestens mit dem siebenten Jahre zu tragen beginnen und erst nach dreizehn Jahren den Vollertrag bringen, ist die Anlage von Kokospflanzungen mit sehr erheblichen Unkosten verknüpft, und recht bedeutende Kapitalien müssen angelegt werden, ehe auf Erträge gerechnet werden kann. Allein für das Urbarmachen und Bepflanzen eines Hektars Waldland werden 350 Mark gerechnet; hierzu kommen noch die laufenden jährlichen Unkosten für die Kulturarbeiten, Schädlingsbekämpfung, Verwaltungsapparat usw., die mit etwa 150 Mark in den ersten und mit 100 Mark in den späteren Jahren zu veranschlagen sind. In der Tat stellen denn auch die Palmenbestände des gesamten bepflanzten Areals einen Wert von 95 Millionen Mark dar,

und die im Besitze der Eingeborenen befindlichen Palmen einen solchen von 60 Millionen Mark, zusammen also 155 Millionen Mark. Um aber den wirklichen Wert zu erfassen, ist der genannten Summe von 155 Millionen Mark noch der Wert für Grund und Boden hinzuzufügen, der naturgemäß je nach Lage der Pflanzung verschieden bemessen werden muß.

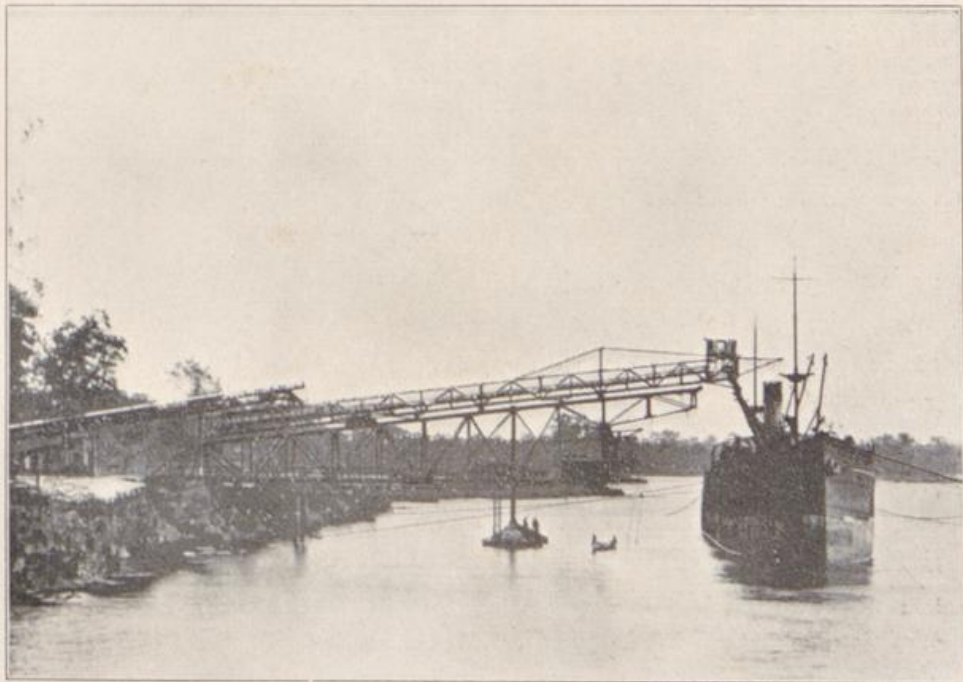
Wie wir gesehen haben, repräsentiert also der deutsche Besitz in der Südsee recht erhebliche Werte, die ziffernmäßig nur sehr schwer festzulegen sind. Aus dem vorstehend Gesagten erhellt aber, daß die meisten Kokospflanzungen erst vor wenigen Jahren angelegt worden sind und noch lange nicht ihre volle Ertragsfähigkeit erlangt haben. Würde also die Preisgabe der deutschen Südsee erfolgen, so würden die Früchte der jahrelangen Arbeit und der jahrelangen Aufwendungen unserer Kulturpioniere nicht der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen, sondern unseren Feinden.

Diese Frage hat aber auch eine Seite von hervorragend großer Bedeutung für das Mutterland, die auf das engste mit der Frage der Rohstoffversorgung des Deutschen Reiches für die Zwecke der menschlichen Ernährung verknüpft ist, die in den letzten Jahren bereits steigende Bedeutung gewonnen hatte und infolge des Krieges in ein akutes Stadium getreten ist.

Sehen wir näher zu: Im Jahre 1912 wurde der Verbrauch an Kunstbutter in Europa bereits auf etwa 500 Millionen kg veranschlagt, wovon 120 Millionen kg im Werte von 100 Millionen Mark auf Deutschland entfielen. Unserer Industrie ist damit ein neues, sehr aussichtsreiches Feld der Betätigung erschlossen, denn der Kreis der Verbraucher, die an einer ausreichenden Versorgung mit Fett- und Strohstoffen interessiert sind, hat sich ständig erweitert. Daneben erhöht sich der Bedarf der Seifen-, Stearin- und Parfümerie-Industrie beständig. Weiterhin werden für die Zwecke der deutschen Viehzucht fettreiche Kraftfuttermittel (Stluchen u. dergl.) in wachsendem Umfange nötig. Die eigene Erzeugung kann diesem Bedarf bei weitem nicht genügen, so daß Fett- und Strohstoffe gegenwärtig einen der wichtigsten Posten der deutschen Außenhandelsstatistik bilden. An dieser Stelle ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß die deutsche Schweinezucht seit beinahe 30 Jahren fast ausschließlich auf die Fleischproduktion eingestellt ist, wohingegen die Fettgewinnung vom Schwein in den



Phosphatabbau auf Angaur



Verladeanlage der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. auf Angaur

Hintergrund trat. Wenn hierin wieder eine Änderung herbeigeführt werden müßte, so könnte das nur auf Kosten unserer Versorgung mit Schweinefleisch geschehen. Hieraus erklärt sich der ständig wachsende Verbrauch pflanzlicher Öl- und Fette, bezw. die steigende Einfuhr dieser Produkte.

In den Jahren 1909 und 1913 stellte sich die Einfuhr Deutschlands an pflanzlichen Öl- und Fettstoffen folgendermaßen:

	1000 t		Mill. Mk.	
	1909	1913	1909	1913
Ölfrüchte	1197.40	1747.16	316.13	549.15
Pflanzenöle und Fette .	109.25	79.66	51.83	50.47
Ölkuchen und Mehl . .	731.32	828.49	98.33	121.46
	2037.97	2655.31	466.29	721.08

Wie wir sehen, haben die Ölfrüchte von diesen drei Produkten die stärkste Zunahme zu verzeichnen. Die Einfuhr ist der Menge nach in vier Jahren fast um 50 % gestiegen. Der Import von fertigen Ölen ist dagegen in der gleichen Zeit ganz erheblich zurückgegangen; der von Ölkuchen, das sind die Rückstände der Ölfruchtverarbeitung, ist nur mäßig gewachsen. Dieses Bild zeigt aber deutlich die Entwicklung der deutschen Ölindustrie: in wesentlich größerem Umfange als früher findet die Verarbeitung der Rohstoffe in Deutschland selbst statt; demgemäß sinkt die Einfuhr der Fabrikate.

Da die Ausfuhr in den beiden gleichen Jahren die umgekehrte Entwicklung zeigt, so wird die vorstehende Angabe voll bestätigt.

Ausfuhr von Ölfrüchten und Fabrikaten.

	1000 t		Mill. Mk.	
	1909	1913	1909	1913
Ölfrüchte	20.53	13.44	5.27	3.87
Pflanzenöle und Fette .	56.38	80.50	38.66	71.88
Ölkuchen und Mehl . .	195.52	294.17	27.88	38.60
	272.43	388.11	71.81	114.35

Im Jahre 1909 stand die Ausfuhr von Ölen und Fetten noch wesentlich hinter der Einfuhr zurück, während 1913 schon ein Ausgleich stattgefunden hatte.

Bleiben die Ölkuchen, die lediglich als Viehfutter dienen und bei geringerer Beschaffenheit als Düngemittel Verwendung finden, außer Betracht, so ergibt sich aus den vorstehenden beiden Übersichten, daß die deutsche Öl herstellende, sowie Ole und Pflanzenfett verarbeitende Industrie im Jahre 1909 368 Millionen Mark, im Jahre 1913 schon 599,6 Millionen Mark aufwenden mußte, um sich mit den nötigen Rohstoffen zu versorgen. Das ist eine Zunahme um 62,9 %.

Der Anteil der kolonialen Ölrohstoffe, vor allem der Ölfrüchte, an diesem Gesamtbedarf ist sehr groß und gewinnt ständig an Bedeutung. Sieht man von den Ölfrüchten ab, deren Anbau in den deutschen Schutzgebieten bis jetzt noch nicht erfolgt ist, wie z. B. LeinSaat (Einfuhr 1913: 560 332 t, davon aus Argentinien 429 660 t), Raps (Einfuhr 1913: 153 427 t, davon aus Britisch-Indien 118 175 t) u. dergl., und zieht man nur diejenigen in Betracht, an deren Lieferung unsere Kolonien bereits beteiligt sind oder die in ihnen wenigstens vorkommen, so ergibt sich, daß die Einfuhr im Jahre 1909 173,35 Millionen Mark, im Jahre 1913 aber bereits 326,13 Millionen Mark betragen hat. Werden zu diesen Ziffern noch die Werte der eingeführten kolonialen Ole und Fette hinzugerechnet, so erhöhen sie sich auf 207,40 bzw. 354,56 Millionen Mark.

Die Einfuhr der wichtigsten kolonialen Ölrohstoffe hat sich also in den letzten vier Jahren dem Werte nach um 71 %, d. h. erheblich stärker gesteigert als die Gesamteinfuhr. Im Jahre 1909 entfielen vom Werte der letzteren (unter Ausschluß der Ölkuchen) auf die vorstehend aufgeführten Stoffe 56,4 %, 1913 59,2 % (s. Anhang, Tabelle I).

Es bedarf somit keiner weiteren Begründung, daß es im allgemeinen Interesse unserer Industrie und ihrer Arbeiterschaft wie auch unserer Kolonialwirtschaft, die ja nur ein Teil unserer Volkswirtschaft ist, liegen würde, wenn es gelänge, unsere Schutzgebiete für die Erzeugung von pflanzlichen Öl- und Fettrohstoffen in noch weiterem Maße heranzuziehen.

Die Aussichten, die sich hierfür bieten, sind, wie wir weiter oben gesehen haben, als überaus günstig zu bezeichnen. Die Entwicklung unserer kolonialen Ölrohstoffproduktion wird ersichtlich aus Tabelle II (Anhang) über die Ausfuhr an Öl- und Fettrohstoffen aus unseren Kolonien.

Wenn die Ausfuhrzahlen unserer Besitzungen bisher auch noch nicht groß genug waren, um einen merkbaren Einfluß auf die Marktlage auszuüben, so zeigen sie doch eine erfreuliche Aufwärtsbewegung, die gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr rasch vor sich gegangen ist, die also einen Beweis dafür gibt, daß die koloniale Produktion gerade in das Stadium getreten war, in welchem die Erträge beginnen sollten.

In besonderem Maße ist das für unsere Südseebesitzungen zutreffend. Bezeichnend hierfür ist übrigens die Tatsache, daß die Ausfuhr an Strohstoffen aus der Südsee ebenso groß ist wie die aus Deutsch-Ostafrika und Kamerun zusammen und beinahe noch einmal so groß wie die aus Togo (Vergl. Tabelle II des Anhangs).

Der größte Teil der Südsee-Produktion ging nach Deutschland. Die aus der Kopragewinnung verbleibenden Rückstände gelangen aus den Kolonien noch nicht zur Ausfuhr, weil noch gewisse technische Schwierigkeiten zu überwinden sind. Wenn bisher von der Errichtung einer Fabrik zur Gewinnung von Kokospalmöl in den Kolonien selbst Abstand genommen wurde, so ist das wohl darauf zurückzuführen, daß die unbedingt nötigen geschulten Arbeitskräfte fehlen, um den großen Betrieb einer Ölpresserei zu versorgen. Ähnlich liegen auch die Verhältnisse bei der Herstellung von Kokosgarn. Die Verschiffung der Kopra nach Deutschland bringt gegenüber der Herstellung von Öl in den Kolonien den Vorteil mit sich, daß unsere Landwirtschaft hierdurch in Gestalt der bei der Ölfabrikation verbleibenden Preßrückstände ein ausgezeichnetes Kraftfuttermittel erhält, das sie zur Viehzucht dringend benötigt.

Jede Tonne der in Deutschland verarbeiteten Kopra liefert 350 bis 400 kg eines an Eiweißstoffen reichen Futtermittels. In der Erkenntnis, daß in den Kolonien alle Faktoren, die die Fettbildung der Pflanzen befördern, vor allem Licht und Wärme, in viel reicherm Maße vorhanden sind als bei uns in der Heimat, ist durch unsere Landwirtschaft der Anbau Öl und Fett liefernder Pflanzen zugunsten eines ausgedehnteren Anbaues von Getreide und Futterpflanzen stark eingeschränkt worden.

Aus diesem Grunde kann Deutschland seine Kolonialwirtschaft nicht mehr entbehren, wenn die Landwirtschaft nicht einen ganz bedeutenden Schaden erleiden und unsere so hochentwickelte Viehzucht nicht einem Rückgang preisgegeben werden soll.

Neben der Kokospalme wird in unseren Südseebesitzungen plantagenmäßig auch noch der Anbau von Kautschuk, Kakao, Sisalhanf und Kaffee betrieben. Obwohl all diesen Kulturen zweifellos ein erheblicher Wert innewohnt, treten sie doch, vorerst jedenfalls, stark gegenüber der Bedeutung der Koprproduktion zurück. Das ist um so natürlicher, als die Einführung dieser Kulturen viel jüngeren Datums ist als die der Kokospalme.

Die Kautschukkultur beanspruchte 1913 ein Areal von 3500 ha. Der Wert eines mit Kautschuk bepflanzten Hektars wird je nach der Art der Pflanze verschieden bemessen, der Durchschnittswert beläuft sich auf 5500 Mark. Die Erzeugung von Kautschuk veranschaulicht folgende Tabelle:

Jahr	Neu-Guinea		Samoa		Zusammen	
	kg	Mk.	kg	Mk.	kg	Mk.
1911	11 377	91 240	1 360	12 920	12 737	104 160
1912	21 253	155 744	12 168	110 750	33 421	266 494
1913	—	—	19 751	90 823	—	—

Erheblich bessere Aussichten als der Kautschukkultur eröffnen sich der Anpflanzung von Kakao, mit der seit einer Reihe von Jahren stetig steigende Erfolge erzielt werden. Das Areal, das dem Anbau von Kakao gewidmet ist, beträgt

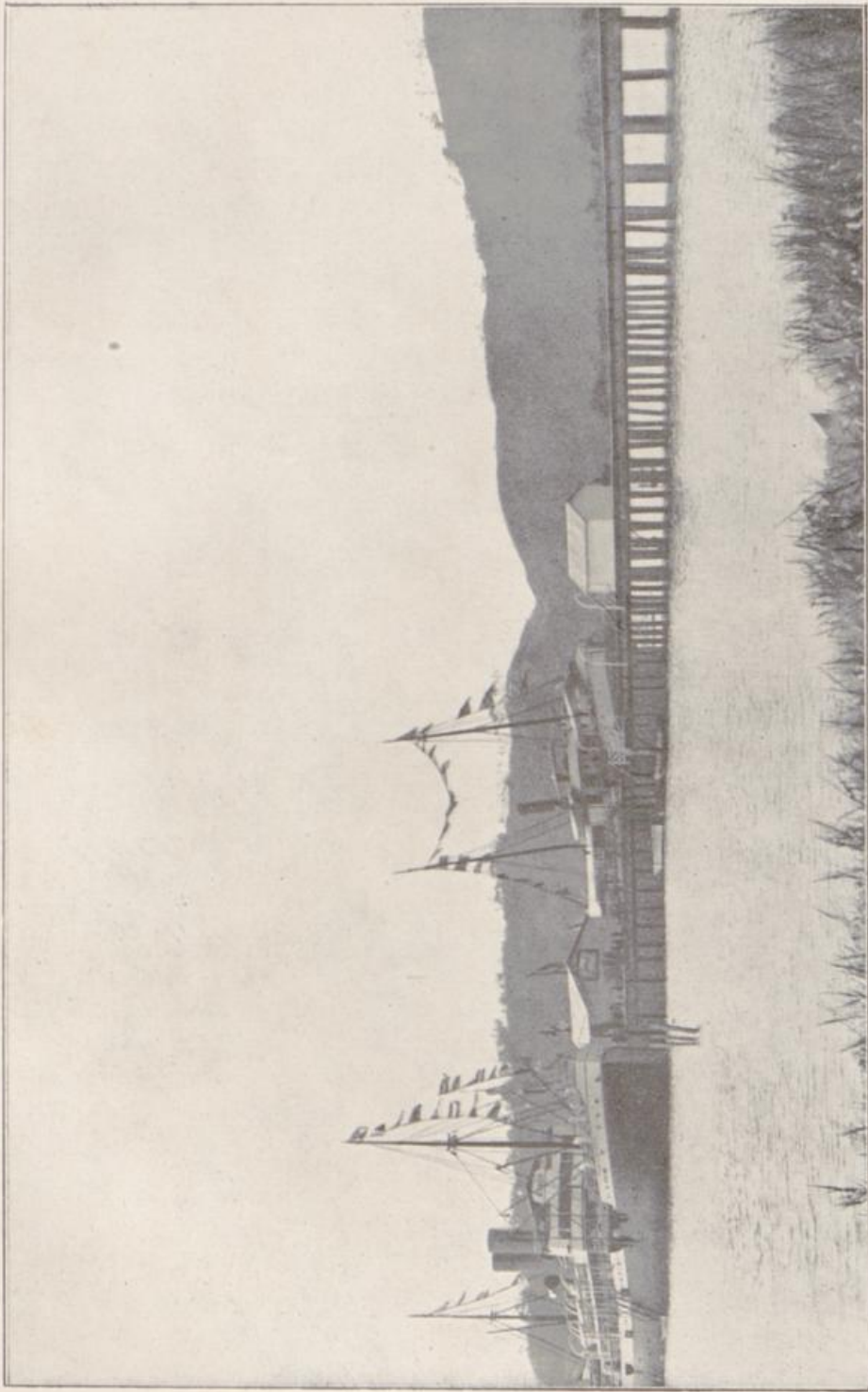
auf Samoa	3 613 ha mit 1 624 000 Bäumen
in Neu-Guinea	394 „ „ 182 963 „

Zusammen 4 007 ha mit 1 806 963 Bäumen

Die Ausfuhr von Kakao hat sich in den letzten Jahren ständig gesteigert. Sie betrug:

Jahr	Neu-Guinea		Samoa		Zusammen	
	kg	Mk.	kg	Mk.	kg	Mk.
1911	64 649	72 763	641 807	770 168	706 456	842 931
1912	83 500	115 200	733 718	839 654	817 218	954 854
1913	135 263	170 724	889 586	1 063 452	1 024 849	1 234 176

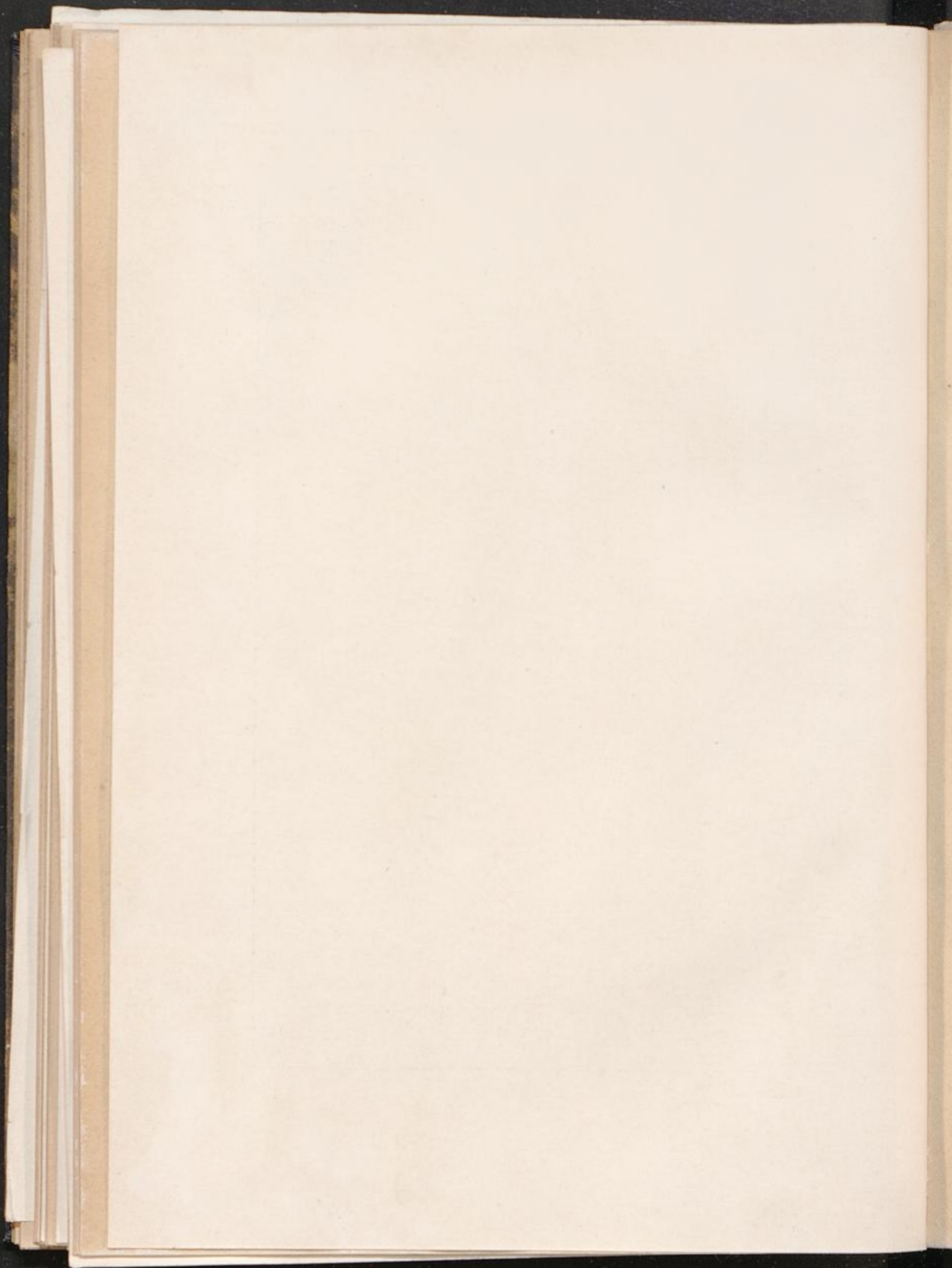
Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Um so klarer tritt der Wert und die Ausdehnungsfähigkeit auch dieser Kultur in die Erscheinung, wenn die Ausfuhrstatistik etwas weiter zurückverfolgt wird, denn da zeigt es sich, daß die Ausfuhrmenge im Jahre 1900 erst 1552 kg, 1905 aber bereits 27 500 kg betrug, sich also im Laufe



Landungsbrücke des Norddeutschen Lloyd in Rabaul mit den Dampfern Prinz Sigismund und Sumatra



Landungsbrücke des Norddeutschen Lloyd in Rabaul mit den Dampfern Prinz Sigismund und Sumatra



von wenigen Jahren um ein Vielfaches vermehrt hat. Die Beschaffenheit unseres Südseekakaos ist von ausgezeichneter Qualität, denn gerade eine der feinsten Sorten, der Kriollo, wird angebaut, der dem besten Venezuela-Kakao nahezu gleichkommt. Daneben wird noch eine andere Sorte, der Forastero, gepflanzt, der zwar den Kriollo an Güte nicht ganz erreicht, jedoch gleichfalls ein außerordentlich gesuchtes und wertvolles Handelsobjekt darstellt. Der Kakaobaum beginnt bereits nach drei Jahren zu tragen und erreicht nach sechs Jahren die volle Ertragsfähigkeit. Dieser Umstand macht ihn besonders zum Anbau in Kleinsiedlungen geeignet, da die Pflanzler nicht solange auf Erträge warten brauchen wie bei der Kokospalme oder dem Kautschukbaum. Dem Anbau von Kakao sind in Neu-Guinea besonders günstige Vorbedingungen gegeben, da auch der Kakaobaum, ebenso wie die Kokospalme, auf dem stark verwitterten Korallenkalk vorzüglich gedeiht, während der basaltische Boden von Neu-Pommern und auf den Salomons-Inseln die Anlage von Kakaopflanzungen besonders günstig erscheinen läßt. Eine Ausdehnung der Kakaokultur in unseren Südsee-Besitzungen wäre außerordentlich zu begrüßen, da wir noch in sehr großem Umfange von der Zufuhr aus anderen Gebieten abhängig sind.

Sehr beachtenswert sind ferner die Versuche, die von der katholischen Mission mit dem Anbau von Reis gemacht worden sind, da sie ergeben haben, daß der Reis, dessen Wichtigkeit als Volksnahrungsmittel nicht besonders bewiesen werden braucht, in Neu-Guinea alle Vorbedingungen zu seinem Gedeihen findet, da die klimatischen Verhältnisse des Landes in allen Einzelheiten denen der großen ostasiatischen Reisanbaugebiete entsprechen.

Phosphate. Ein für das Mutterland fast ebenso wichtiges Produkt wie die Kopro sind die in einem Teil unserer Südseebesitzungen vorkommenden Phosphate, die von einer hervorragenden Güte sind und hauptsächlich aus phosphorsaurem Kalk bestehen. Sie dienen zur Herstellung der in unserer Landwirtschaft als Düngemittel unentbehrlichen Superphosphate. Die wertvollsten Lagerstätten befinden sich auf der zur Marshallgruppe gehörenden Insel Nauru und auf der zu den Palauinseln zählenden Insel Angaur. Daneben befinden sich noch Lager von geringerer Mächtigkeit auf den Inseln Pheilju und Feis, in der Nachbarschaft von Angaur. Alle diese Lager verdanken ihre Entstehung den Seevögeln, die vor Jahrhunderten auf den Inseln in ganz ungeheuren Mengen genistet, gebrütet und im Laufe der Zeit

Guanolager geschaffen haben, wie sie in gleicher Güte und Mächtigkeit nur noch an sehr wenigen Plätzen in der Welt zu finden sind. Die Entstehung und die Güte der Südseephosphate ist auf chemische Veränderungen zurückzuführen, die die Natur gerade in diesen Breitengraden bewirkt. Während in regenarmen Gegenden, wie in Peru, der Guano der Hauptsache nach in seiner ursprünglichen organischen Beschaffenheit erhalten bleibt und nur im Laufe der Zeit gesteinsartigen Charakter annimmt und ein stickstoffhaltiges Düngemittel liefert, werden in der Südsee durch die zahlreichen Regenfälle die organischen Substanzen allmählich ausgewaschen, so daß nur die anorganischen Bestandteile, wie phosphorsaurer und kohlenaurer Kalk, in Verbindung mit Magnesiumsalzen, Eisenoxyd, Tonerde usw., zurückbleiben. Diese Rückstände verbinden sich mit dem kohlen sauren Kalk aus dem Korallenboden und ergeben schließlich das hochwertige mineralisierte Düngemittel.

Der besondere Wert dieser Lagerstätten wird bewiesen durch die Tatsache, daß das Produkt auf der Erdoberfläche lagert, daß also das denkbar einfachste Abbauverfahren Anwendung finden kann, durch die Mächtigkeit der Lager, die auf 45 Millionen Tonnen geschätzt werden, und schließlich durch die große Seltenheit ihres Vorkommens in anderen Gebieten der Welt. Bekannt sind weitere Vorkommen nur noch in Florida, Tunis, Algier und Palästina, jedoch sind diese infolge ihrer chemischen Zusammensetzung von erheblich geringerem Wert als unsere Südseephosphate. Die Verteilung der Mengen auf die verschiedenen Vorkommen ergibt für Angaur, Feis und Pheilju zusammen mindestens $4\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen und für Nauru 40 Millionen Tonnen. Die Gesamtmenge der auf den deutschen Südsee-Inseln vorhandenen Phosphate kann nach dem Stande unserer heutigen Kenntnisse also auf 45 Millionen Tonnen geschätzt werden, wobei es gar nicht ausgeschlossen erscheint, daß noch weitere Lagerstätten entdeckt werden.

Bei einer jährlichen Förderung von einer Million Tonnen könnte unter Hinzuziehung der deutschen Produktion an Thomasmehl der gesamte Bedarf unserer Landwirtschaft an Phosphorsäure zu Düngezwecken für 45 Jahre aus eigenen Kolonien gedeckt werden.

Die Ausfuhr von Phosphaten begann 1907 mit 4000 Tonnen aus Nauru; sie nahm aber bald einen lebhaften Aufschwung, und als drei Jahre später auch der Export von Angaur aufgenommen war, entfaltete sie sich wie folgt:

Jahr	Menge kg	Wert Mk.
1909	74 782 000	1 869 550
1910	176 633 000	4 503 820
1911	133 113 000	3 461 775
1912	193 125 000	4 991 325

Professor Wohltmann bemerkt, daß Deutschland im Jahre 1912 an natürlichen Phosphaten 902 844 Tonnen im Werte von 45,142 Millionen Mark eingeführt hat, denen eine Ausfuhr an Superphosphaten von 271 349 Tonnen im Werte von 19,684 Millionen Mark gegenüberstand. Im Laufe des Jahrzehnts von 1903 bis 1913 hat sich die Einfuhr von natürlichen Phosphaten nach Deutschland mehr als verdoppelt, die Ausfuhr von Superphosphaten aber mehr als verdreifacht. Der hohe Wert der Phosphatlager in unseren Südseebesitzungen ist damit doppelt bewiesen. Durch sie wird unsere Landwirtschaft unabhängig von der Zufuhr aus fremden Gebieten, und darüber hinaus hat unsere Superphosphatindustrie ein überaus lohnendes Feld der Betätigung. Die Verarbeitung des Produktes in Deutschland führt eine Wertsteigerung herbei, die unserer gesamten Volkswirtschaft zugute kommt.

Wie schon weiter oben angedeutet wurde, sind die Phosphate aber nicht die einzigen Bodenschätze, die die Ausbeutung lohnen. Vielmehr konnte gerade kurz vor Ausbruch des Krieges einwandfrei festgestellt werden, daß auch Gold und Platin vorhanden sind.

Schon früher war in Kaiser-Wilhelmsland Gold gefunden worden, jedoch ließen diese Funde zunächst weitergehende Erwartungen nicht zu. Erst später, 1910, wurden Entdeckungen von Goldlagerstätten gemacht, die den Beweis erbrachten, daß Kaiser-Wilhelmsland auch in dieser Beziehung größte Beachtung verdient.

Neben den vorstehend besprochenen Landesprodukten, die den hohen ökonomischen Wert unseres Schutzgebietes in der Südsee in ein helles Licht rücken, liefern uns die Inseln aber noch eine Reihe kleinerer Handelsartikel, die in ihrer Gesamtheit wiederum einen bemerkenswerten Aktivposten darstellen.

Perlmutter, das bei uns sehr geschätzt wird und in der Knopfindustrie mannigfache Verwendung findet, wird hier gefunden. Es entstammt einer Reihe von Muscheln und Schnecken, die auf

Riffen und Sandbänken leben und dort von den Eingeborenen teils wegen des Muschelfleisches, teils wegen der wertvollen Gehäuse, gesammelt werden. Die Ausfuhr an Perlmutterchalen aus unserem Schutzgebiet hat sich im Jahre 1909 auf 219 000 Mark belaufen und sich bis zum Jahre 1912 auf 315 000 Mark gehoben.

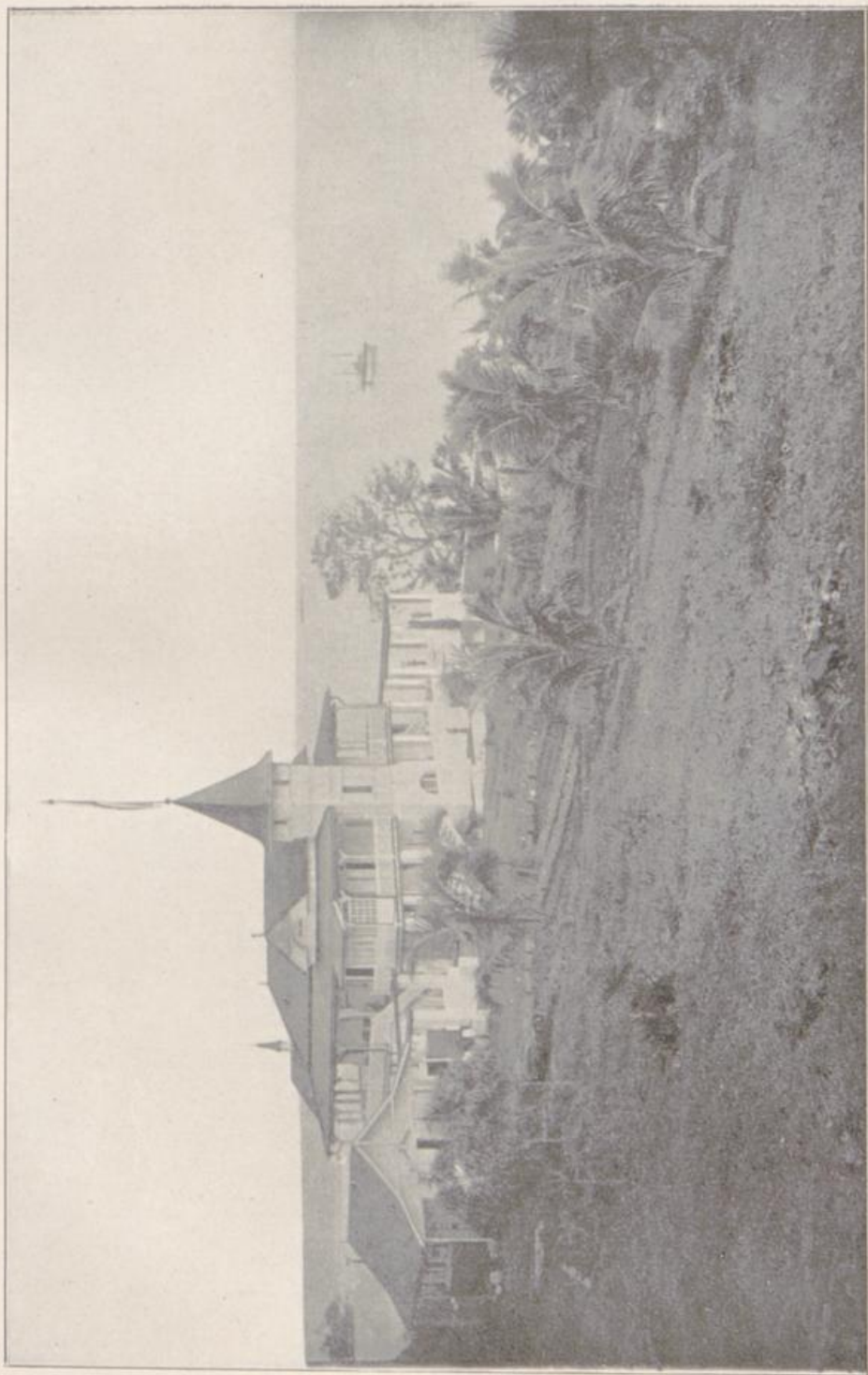
Obwohl diese Zahlen für den Gesamthandel des Schutzgebietes keine sehr bedeutende Rolle spielen, muß dieses Produkt dennoch beachtet werden, weil durch Anwendung geeigneter Maßnahmen, vor allem durch Verhinderung des Raubbaues, immerhin eine Steigerung möglich ist. Es ist hierbei noch besonders zu beachten, daß die Perlmutterchalen zum großen Teil nach Frankreich geliefert werden, wo sie in einer böhmischen Fabrik verarbeitet und dann erst als französisches Erzeugnis nach Deutschland ausgeführt werden. Es ist nicht einzusehen, aus welchem Grunde unsere hochentwickelte Knopfindustrie die Verarbeitung des Perlmutter nicht selbst bewerkstelligen könnte.

Die Schildpattausfuhr ist leider im Sinken begriffen, da die Zahl der Schildkröten abgenommen hat. Um eine Besserung dieser Verhältnisse herbeizuführen, ist in einzelnen Bezirken bereits eine Schonzeit eingeführt und das Ausheben von Schildkröteneiern verboten worden.

Der Trepanghandel ist ein stärkerer Faktor in der Handelsbilanz Neu-Guineas. Er betrug 1909 80 493 kg im Werte von 54 021 Mark und 1912 96 870 kg im Werte von 31 586 Mark. Der Rückgang des Ausfuhrwertes, der sich seit einer Reihe von Jahren bemerkbar macht, hat seine Ursache zweifellos in der zu umfangreich betriebenen Fischerei durch die Eingeborenen, die ohne Rücksicht auf die unausbleiblichen Folgen den Fang unrationell betrieben haben. Die Ausfuhr richtete sich ausschließlich nach China, wo der Trepang hohe Wertschätzung genießt. Die Anlage einer Trepangzüchterei dürfte ein lohnendes Unternehmen sein, da die wertvollste Art mit 2000 Mark pro Tonne bezahlt wird.

Größere Landtiere, die wirtschaftliche Bedeutung hätten, sind auf den Inseln der Südsee auffallend selten, dagegen sind in der Vogelwelt einige der schönsten und wertvollsten Arten vertreten, die für den Handel große Bedeutung haben.

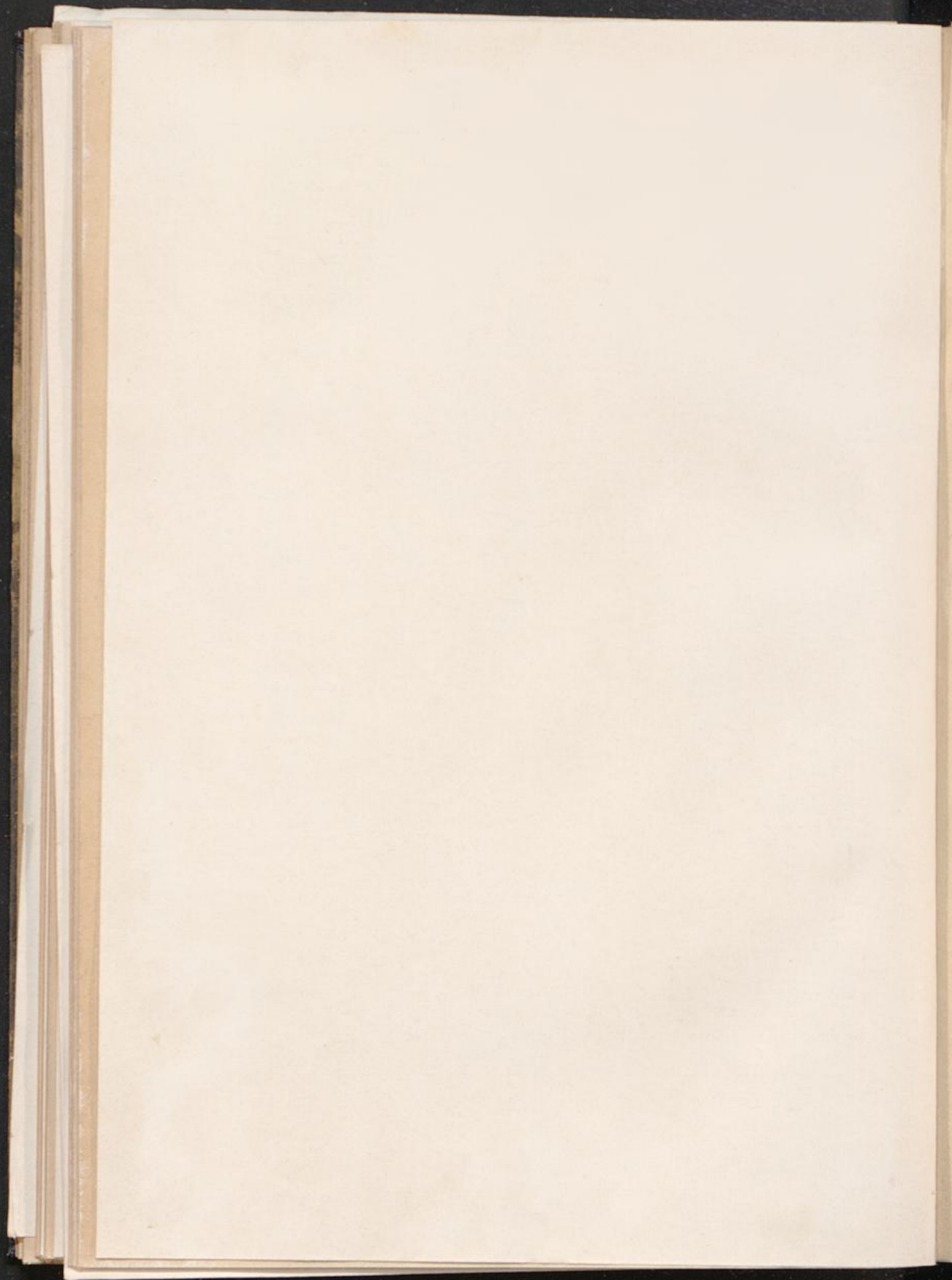
Der Wert der im Jahre 1913 ausgeführten Paradiesvogelbälge, Krontauben-, Kasuar- und Reiherfedern



Die „Wahlenburg“ auf Maron



Die „Wahlenburg“ auf Maron



betrug rund eine Million Mark. Um zu starken Abschluß dieser wertvollen Vögel zu verhindern, war 1914 die Jagd auf Paradiesvögel für ein Jahr geschlossen worden, da die geeignete Schonzeit festgestellt werden sollte. Von privater Seite sind Schritte unternommen worden, um eine Paradiesvogelzucht einzurichten.

Die Steinnuß oder das vegetabilische Elfenbein ist der Same bestimmter Palmengattungen, die auf den Karolinen, Salomons- und den Witu-Inseln wachsen. Die ausgeführte Menge erreichte im Jahre 1912 die Höhe von 132 529 kg im Werte von 28 574 Mark. Auch die Steinnuß dient bei uns hauptsächlich zur Knopffabrikation.

Wertvolle Nußhölzer kommen in Neu-Guinea und im Bismarck-Archipel in bemerkenswertem Umfange vor. Schon seit vielen Jahren sind Sägewerke im Betrieb, um den Bedarf im Lande selbst zu decken, aber darüber hinaus konnte auch eine Ausfuhr nach Deutschland stattfinden. Die auf Neu-Guinea u. a. gefundenen Hölzer *Calophyllum inophyllum*, *Azelia bijuga* und *Cordia subcordata* sind von außerordentlicher Schönheit und Dauerhaftigkeit. Ersteres hat bereits in der Wandelhalle des deutschen Reichstagsgebäudes Verwendung gefunden; zur Verwertung des *Azeli*aholzes ist 1912 in Deutschland eine Gesellschaft gegründet worden, die in Rabaul eine Niederlassung zum Zwecke des Aufkaufs dieses Holzes errichten wollte. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß diesem Zweige forstwirtschaftlicher Betätigung noch eine Ausdehnung in der Zukunft bevorsteht. Das *Azeli*aholz ist von solcher Festigkeit, daß es nicht von Termiten angegriffen wird; macht dieser Umstand es zum Hausbau in den Tropen besonders geeignet, so dürfte er auch für die Heimat Bedeutung gewinnen können, da das Holz infolge der Festigkeit einen wertvollen Ersatz für das im Schiffbau benötigte Teakholz zu liefern berufen sein kann. Die Ausfuhr ist erst in geringem Umfange aufgenommen worden; sie belief sich 1912 auf 71 Tonnen im Werte von 11 400 Mark.

Von wildwachsenden Ölfrüchten verdienen die Samen verschiedener Bäume Beachtung, die ein ausgezeichnetes Speiseöl liefern, es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob es sich in so großen Mengen wird beschaffen lassen, daß der Export lohnend wäre.

Nach allem, was vorstehend gesagt worden ist, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß

gerade der deutsche Südseebesitz in seinem Schoße Werte birgt, wie sie in keiner anderen unserer Kolonien in gleicher Reichhaltigkeit vorhanden sind. Mag die Ausfuhr aus anderen Schutzgebieten heute auch noch ziffernmäßig größer erscheinen, so muß doch nachdrücklich betont werden, daß keine unserer afrikanischen Besitzungen auch nur annähernd über solche Entwicklungsmöglichkeiten verfügt wie die deutschen Südseebesitzungen, die vermöge ihrer klimatischen und ökonomischen Verhältnisse dazu berufen sein werden, der deutschen Volkswirtschaft diejenigen Impulse zuzuführen, deren sie nach dem Kriege so dringend bedarf.

Warum die Südseebesitzungen deutsch bleiben müssen

Betrachten wir das Bild, das sich in den vorhergehenden Abschnitten vor unseren Augen entrollt hat, noch einmal zusammenfassend, so ergibt sich mit unzweifelhafter Klarheit, daß unsere Besitzungen in der Südsee nach diesem Kriege Aufgaben zu erfüllen haben werden, die hinter denen unserer afrikanischen Kolonien nicht zurückbleiben.

Nicht Eroberungslust, Ehrgeiz, Abenteuerdrang oder eine vorübergehende Laune haben die Lenker der Geschichte des Deutschen Reiches veranlaßt, unter Bruch mit alten Überlieferungen und Grundfäden überseeischen Landerwerb zu suchen, vielmehr hat sie die klare Erkenntnis der dringenden Bedürfnisse unseres Volkstums dazu veranlaßt, nach eigenen Betätigungsfeldern für Deutschlands Handel und Wandel in Übersee Ausschau zu halten. Die Gesichtspunkte, die damals den Ausschlag gegeben haben, sind heute nicht verschwunden, vielmehr sind die Bedürfnisse von Handel und Industrie mit ihrer fortschreitenden Entwicklung noch gewachsen. Wenn dieser Krieg ausgekämpft sein wird, dann darf das Deutsche Reich nicht durch den Verlust seiner Kolonien — oder Teilen davon — in seiner natürlichen Entwicklung gehemmt sein, vielmehr muß es sich voll entfalten können im freien Spiel der Kräfte. Die deutsche koloniale Betätigung hat längst aufgehört, eine Privatangelegenheit einzelner unternehmender Kaufleute zu sein; sie ist seit langem eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes geworden.

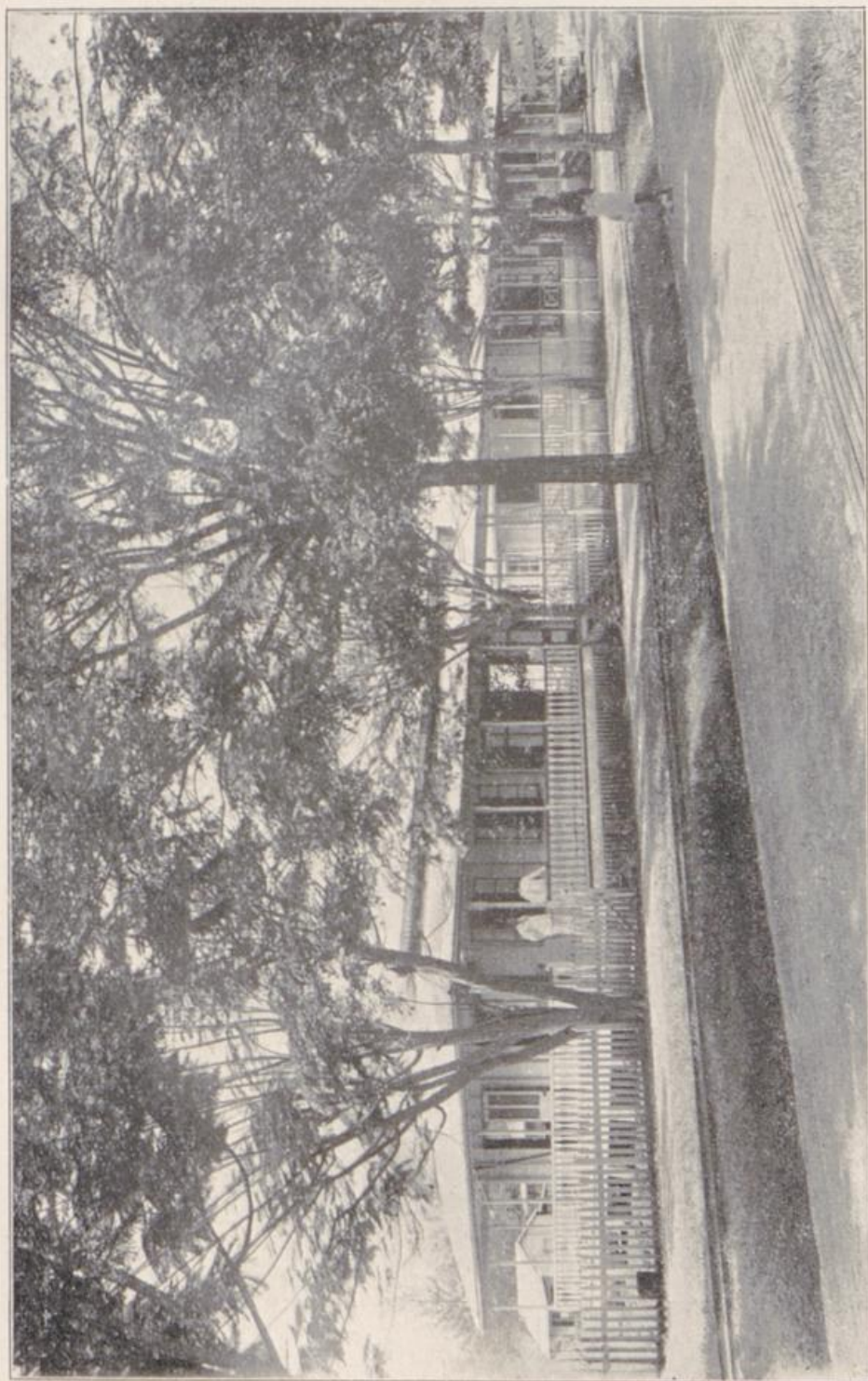
In der Reihe unserer überseeischen Besitzungen spielen aber diejenigen in der Südsee eine hervorragende Rolle, sowohl in machtpolitischer wie in wirtschaftlicher Beziehung. Angesichts der nach dem Kriege so dringend notwendigen Zusammenfassung all unserer Kräfte wird es nötig sein, die von allen Rohstoffen entblößte Heimat so rasch wie möglich in die Lage zu versetzen, die aus dem Gleis geworfene Volkswirtschaft wieder aufzubauen.

Unser Besitz in der Südsee ist um so unzertrennlicher mit uns verknüpft, als seiner Erwerbung von unseren Feinden Widerstände entgegengesetzt worden sind, die in jahrelangem Kampf überwunden werden mußten, ehe wir das deutsche Hoheitszeichen aufziehen konnten. Als es aber geschah, da erfolgte es mit Zustimmung aller interessierten Mächte. England und Amerika haben unsere älteren Rechte anerkannt; mit Spanien haben wir uns durch Kaufvertrag geeinigt, und auch Frankreich hat uns das Recht zur kolonialen Betätigung nicht bestritten, am wenigsten in der Südsee. Es liegt also kein Grund dazu vor, auf Gebiete zu verzichten, die durch die Tradition und durch unsere Arbeit unser unbestreitbares Eigentum geworden sind.

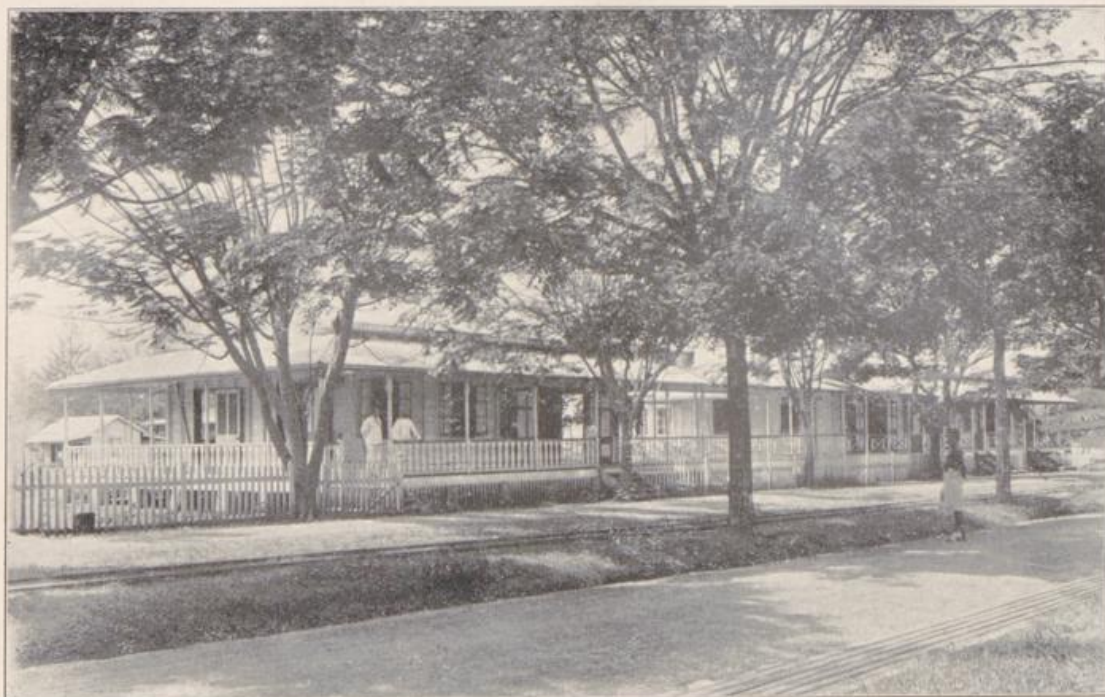
Der Realpolitiker Bismarck, der nach seinem eigenen Ausspruch „kein Kolonialmensch“ war, hat sich im Verlauf der Dinge davon überzeugt, daß Deutschland der kolonialen Betätigung bedarf, und zumal um den Besitz in der Südsee hat er, wie wir gesehen haben, einen jahrzehntelangen harten Kampf geführt, in dem er seine ganze machtvolle Persönlichkeit einsetzen mußte. Dieser Kampf Bismarcks aber ist es gerade, der uns auch den realen Wert unserer Besitzungen in der Südsee vor die Augen führt. Wir haben Rechte erworben an dem fernen Inselreich, die sich auf unsere Arbeit gründen, auf deutsche Arbeit, die nicht ihr Genügen darin fand, unter Unterdrückung der eingeborenen Volksstämme den jungfräulichen Boden auszusaugen, sondern die darauf gerichtet war, unter größtmöglicher Berücksichtigung der Eigenheiten der angestammten Bevölkerung, mit deutschem Fleiß und deutscher Ausdauer unsere Kultur hierher zu verpflanzen. Es kann uns daher nicht gleichgültig lassen, ob auch nur ein Fußbreit des Landes verloren geht, das mit Strömen deutschen Blutes erkämpft worden ist, das durch deutschen Fleiß und deutsche Arbeit aus unwegsamer Wildnis in Kulturland umgewandelt wurde.

Neben dieser gefühlsmäßigen Erwägung steht die wirtschaftliche Bedeutung. Wir dürfen nicht vergessen, daß jeder Verlust kolonialer Besitzungen eine Machterweiterung unserer Feinde bedeutet, die nur zum Schaden unseres eigenen Volkstums und unserer eigenen Wirtschaft angewendet wird.

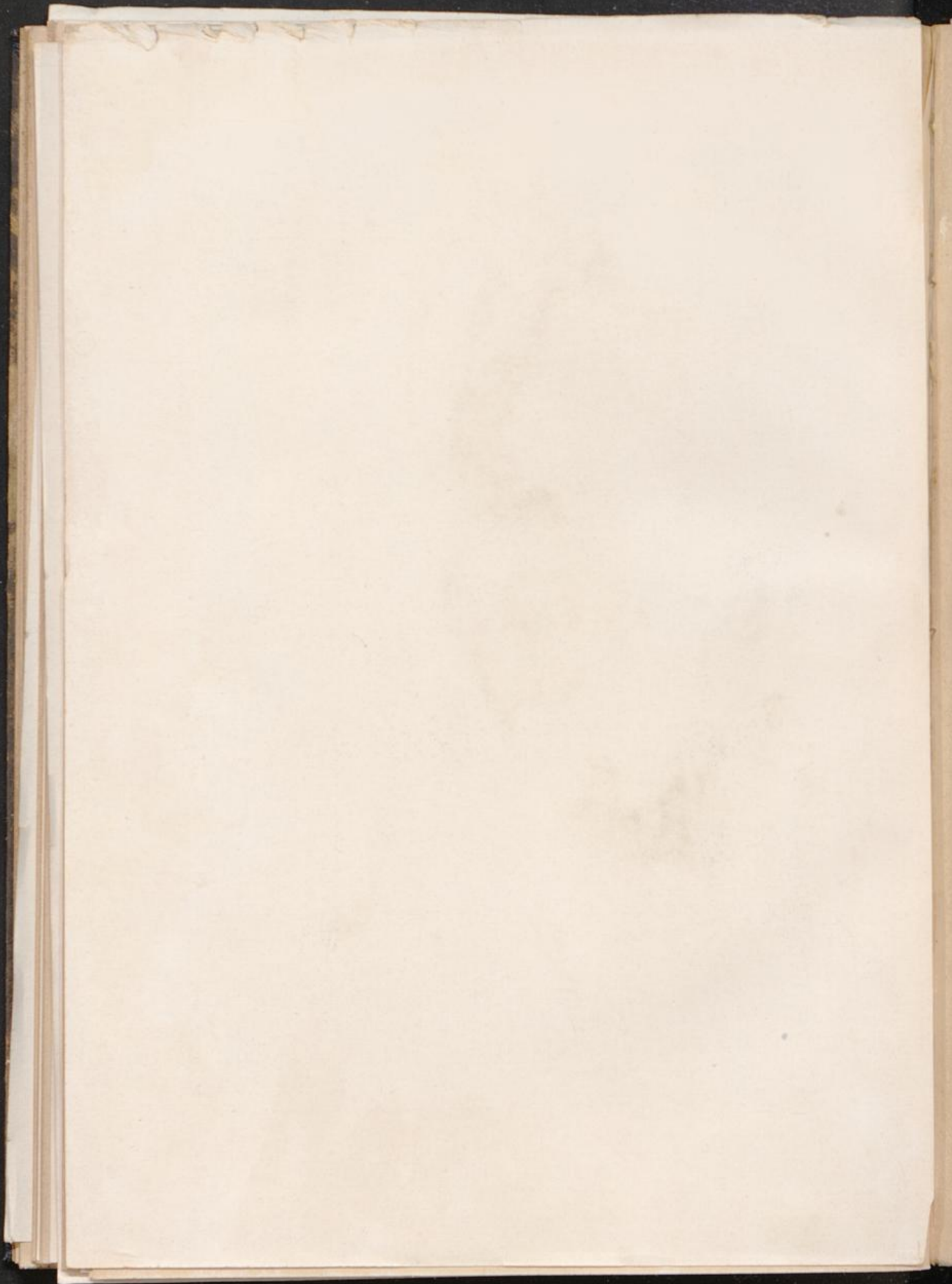
In der gegenwärtigen Situation ist daher auch die Frage, ob die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz, die unsere wirtschaft-



Bürogebäude der Hamburgischen Südsee-Akt.-Ges. in Rabaul



Sanatorien der Hamburgischen Südsee-Alt.-Ges. in Rabaul



liche Erdrosselung zum Ziel haben, ausgeführt werden oder nicht, von geringer Bedeutung. Denn, wenn wir selbst annehmen wollen, daß bei einem für uns siegreichen Frieden Verträge zustandekommen, die einen offenen Wirtschaftskampf verhindern, so wird doch der Haß, der von unverantwortlichen Zeitungsschreibern und gewissenlosen Politikern aus dem Lager der Entente in die Herzen der Völker gepflanzt worden ist, auf Jahre hinaus, vielleicht sogar für Jahrzehnte, die Wiederanknüpfung der alten Beziehungen erschweren oder gar verhindern.

Können wir, wenn wir klaren Blickes in die Zukunft schauen, übersehen, daß unsere koloniale Rohstoffversorgung keine Einschränkung erfahren darf, wenn wir nicht in eine für uns vielleicht verhängnisvolle Abhängigkeit vom Auslande geraten wollen?

Müssen wir nicht vielmehr angesichts dieser Gefahr alle Möglichkeiten ausschöpfen, um unsere Abhängigkeit auf das geringste Maß zu beschränken?

Von allen machtpolitischen Erwägungen abgesehen, die schon weiter oben beleuchtet worden sind, und auch ohne Berücksichtigung der strategischen Wichtigkeit unserer Südseebesitzungen, die der Admiral z. D. Erzellenz von Grapow in seiner Schrift „Die deutsche Flagge im Stillen Ozean“ in so überaus lichtvoller Weise nachgewiesen hat, wohnt unseren Südseebesitzungen eine so ungeheuer wichtige wirtschaftliche Bedeutung inne, daß ein Zweifel darüber, daß wir sie nicht aufgeben können, nicht mehr bestehen sollte. Die treibende Kraft bei unserer Kolonialpolitik war weder der nationale noch der machtpolitische Gesichtspunkt, sondern der wirtschaftliche. In welchem Maße die Kolonialwirtschaft aber die physische Basis der europäischen Bevölkerung geworden ist, das zeigen eindringlich die Einfuhrziffern der verschiedenen Mächte. Die deutsche Einfuhr an kolonialen Rohstoffen betrug im Jahre 1912 mit 5,3 Milliarden Mark genau die Hälfte unserer gesamten Einfuhr im Spezialhandel.

Dürfen wir unter solchen Umständen die Stellung der Ententestaaten, die uns mit ihrem ungeheuren Kolonialbesitz gleichsam als Monopolisten gegenüberstehen, noch durch Preisgabe wertvoller eigener Kolonien stärken?

Nie und nimmermehr kann es der Sinn dieses Krieges sein, uns in noch höherem Maße der Entente tributpflichtig werden zu lassen als wir es schon vor dem Kriege waren!

Nur ein völlig niedergedrungenes Deutschland kann sich mit den Annektionsplänen Englands und seiner Vasallen abfinden. Für ein Deutschland aber, das sich der Übermacht seiner Feinde auf den europäischen Schlachtfeldern zu erwehren vermochte, ist der Gedanke unerträglich, daß Kolonien aufgegeben werden könnten, nur weil wir sie in diesem Kriege nicht verteidigen konnten.

Als Großmacht kann Deutschland im Interesse seiner Volkswirtschaft nicht mehr ohne Kolonien existieren. Es kann das ebenso wenig wie England. Das ist eine der Lehren, die uns dieser Krieg mit feurigem Eisen in unser Bewußtsein gebrannt hat, und die uns auch in hundert Friedensjahren nicht mehr verloren gehen kann. Es wäre ein schlechter Beweis von deutscher Zähigkeit und Ausdauer, wenn wir jetzt alle im Laufe von Jahrzehnten mühsam errungenen Anschauungen vom Wert unserer Kolonien über Bord werfen würden, weil wir dem gewissenlosen Angriff unserer Feinde nicht gerüstet gegenüberstanden. Es wäre aber auch ein Zeichen schmachvollen Undanks gegen unsere Kulturpioniere da draußen, wenn wir kampfslos preisgeben wollten, was sie in jahrzehntelanger harter Arbeit unter Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit geschaffen haben.

Für das, was von Deutschen in der Südsee an kultureller Arbeit geleistet worden ist, dafür bietet uns Samoa ein Beispiel.

Während des ganzen Jahrzehnts vor der Erwerbung durch Deutschland hatten Kampf und Streit niemals aufgehört. Der Boden der Insel wurde fortwährend mit Blut gedüngt und von Eingeborenen und Ausländern mit Kugeln und Granaten besät. Des ersten deutschen Gouverneurs hatte hier eine Aufgabe geharrt, deren Bedeutung und Schwierigkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Noch vor Ablauf eines Jahres war es Dr. Solf gelungen, die politischen Zustände nach jeder Richtung hin auf das Beste zu regeln, die aufgeregten Gemüter der Samoaner zu beruhigen und zwischen den Eingeborenen-Parteien Frieden zu stiften. Er hat es verstanden, die zweifellos schon vorher vorhandenen Sympathien für Deutschland noch zu erhöhen und zu festigen, indem er den Eingeborenen die Teilnahme an der Re-

gierung und der inneren Verwaltung zugestanden hat. Diese Maßnahme hat sich in doppelter Hinsicht als weise erwiesen, da durch sie nicht nur die Zufriedenheit der Bevölkerung gesichert wurde, sondern auch eine erhebliche Ersparnis an Verwaltungskosten erzielt werden konnte. Die Grundsätze der deutschen kolonialen Betätigung faßte Dr. Solf in einer Ansprache zusammen, die er an die samoanischen Häuptlinge am 14. August 1900 richtete, in der er ausführte: „Es ist nicht die Absicht der deutschen Regierung, Euch zu zwingen, unsere Sitten und Gewohnheiten anzunehmen; die Regierung nimmt vielmehr Rücksicht auf Eure alten Traditionen und achtet sie, soweit sie nicht verstoßen gegen die Gebote des Christentums und gegen die Wohlfahrt des einzelnen. Die Regierung setzt das Vertrauen in Euch, daß Ihr es vermögt, Euch selbst zu verwalten, unter der Aufsicht und Kontrolle des Gouverneurs. Es werden solche Gesetze und Verordnungen erlassen werden, wie sie zum Besten des Landes sind und übereinstimmend, soweit angängig, mit Euren Anschauungen.“ Diese überaus weise Politik hat ihre Früchte getragen. Seit dem Übergange Samoas in deutschen Besitz herrscht Ruhe und Frieden unter der Bevölkerung, und eine geruhsame Entwicklung von Handel und Wandel hat den früher so unruhigen Verhältnissen Platz gemacht.

Mit der deutschen Zucht hat auch die deutsche Ordnung Einkehr gehalten, die sich für die wirtschaftliche Aufschließung der Insel als außerordentlich segensreich erwiesen hat. Samoa ist deutsch geworden im schönsten Sinne des Wortes.

Wenn in den anderen Teilen unseres Südseebesitzes die gleichen Erfolge noch nicht erzielt worden sind, so liegt das nicht an uns, sondern an der wesentlich geringeren Intelligenz der Bevölkerung, die eine so schnelle Entwicklung in der gleichen Richtung nicht zugelassen hat. Trotzdem sind aber auch hier, ungeachtet aller inneren Widerstände, schon so bedeutende Fortschritte gemacht worden, daß wir uns derselben nur herzlich freuen können. Auch das, was die ersten Gouverneure von Deutsch-Neuguinea, Bennigsen und Dr. Hahl, geleistet haben, wird unvergessen bleiben. Die Tätigkeit Bennigsens war zu kurz, um für die spätere Entwicklung des Schutzgebietes von ausschlaggebender Bedeutung zu werden, immerhin hat er aber den Grundstock für die innere Verwaltung errichtet. Sein Nachfolger, Dr. Hahl, konnte die Befriedung der Bevölkerung durchführen. Eine wie schwierige Aufgabe aber die Befriedung der eingeborenen Be-

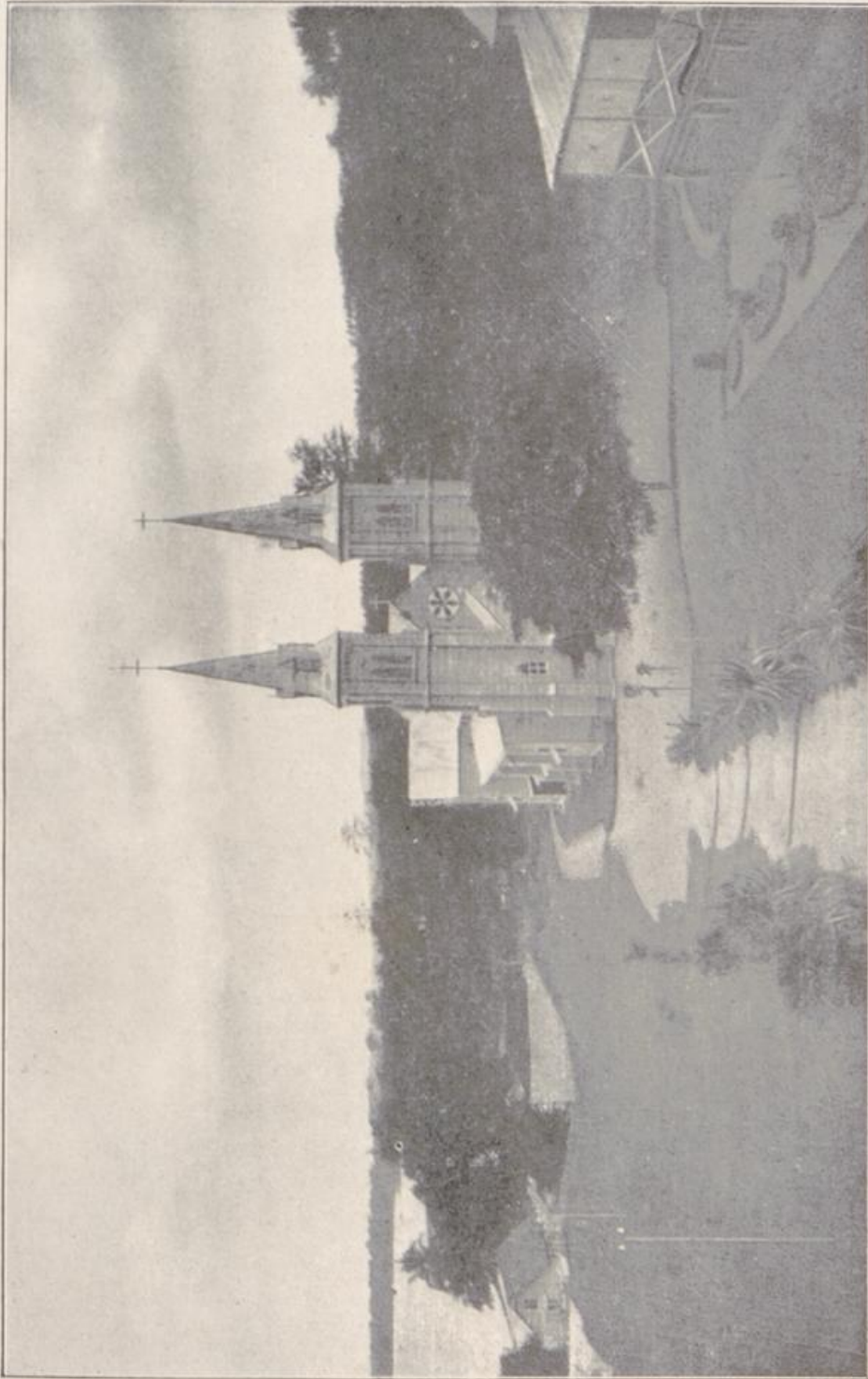
völkerung war, wird ersichtlich aus der Tatsache, daß hier der Kannibalismus eine Heimstätte hatte. Infolgedessen war Mord und Totschlag an der Tagesordnung. Kein Weißer durfte es wagen, sich auch nur wenige Kilometer von seinem Wohnplatze zu entfernen. Selbst die friedliebenden, selbstlosen und menschenfreundlichen Missionare waren auf ihrer Station so wenig ihres Lebens sicher, daß noch am 13. August 1904 mehrere Väter und Schwestern der Mission vom Heiligsten Herzen Jesu einem Anschläge der Eingeborenen zum Opfer fielen.

Dr. Hahl widmete weiter seine besondere Aufmerksamkeit dem Begebau in Kaiser-Wilhelmsland und auf den Inseln, machte viele Reisen, um durch persönliche Anschauung die Grundlage für seine Tätigkeit zu gewinnen. Besondere Verdienste Dr. Hahls sind auch in der Aufmerksamkeit zu erblicken, die er den hygienischen Verhältnissen zuwandte, und in dem Bestreben, das Schutzgebiet von Neu-Guinea an den Weltverkehr anzuschließen. Die Verlegung des Gouvernements von Herbertshöhe nach Rabaul war sein Werk und kam ihm hierbei zur Hilfe. Die Leistungen unserer ersten Gouverneure voll zu würdigen ist hier nicht der Raum, aber es muß ihrer wenigstens gedacht werden, da ihr verständnisvolles Eingehen auf die Bedürfnisse unserer Kulturpioniere und die Eigenheiten der eingeborenen Bevölkerung wesentlich zur Entwicklung unserer Südseebesitzungen beigetragen hat.

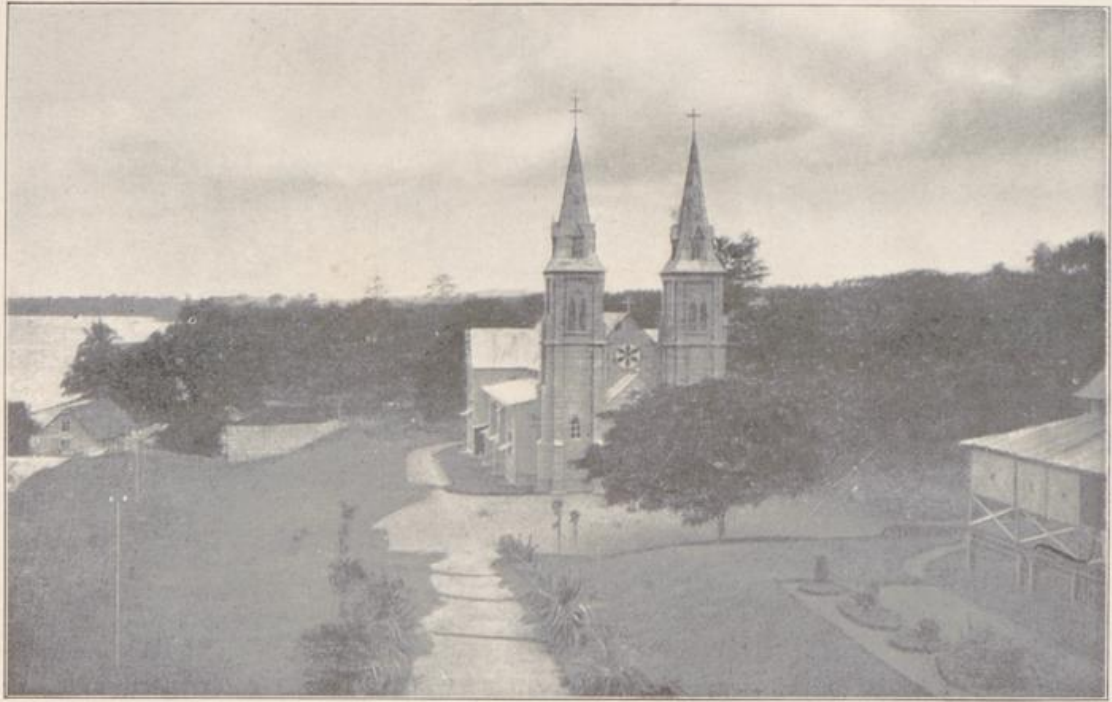
Neben den ideellen Werten, die in unseren Südseebesitzungen in so reichem Maße vorhanden sind, spielen aber auch sehr reale Güter eine wichtige Rolle, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Durch die Erwerbung der deutschen Südseebesitzungen hat sich unsere Weltgeltung im fernen Osten sehr erheblich gehoben, daher würde ein Zurückweichen aus der Südsee eine schwere Beeinträchtigung unseres weltpolitischen Ansehens im Gefolge haben, die, wie schon weiter oben ausgeführt wurde, im Interesse unseres Überseehandels unter allen Umständen vermieden werden muß. Nach dem Kriege wird Deutschland mehr denn je darauf angewiesen sein, die überseeischen Absatzgebiete zu bearbeiten, denn wenn die Feinde nach dem Friedensschluß den Wirtschaftskampf tatsächlich aufnehmen sollten, dann werden uns große Teile des europäischen Marktes verschlossen sein.

Wenn es nach allem Vorhergesagten noch zahlenmäßiger Beweise bedarf, um den absoluten Wert unserer Südseebesitzungen nachzuweisen, hier sind sie: Die Summen, die an privatem Kapital in der Südsee



Kathedrale der Mission vom Heiligsten Herzen Jesu in Unapope-Verbertshöhe



Kathedrale der Mission vom Heiligsten Herzen Jesu in Vanapope-Serbertshöhe

angelegt worden sind, belaufen sich nach einer Zusammenstellung des Reichskolonialamts auf etwas über 100 Millionen Mark. In dieser Summe ist aber der Ertragswert der deutschen Unternehmungen in der Südsee noch nicht mit berücksichtigt, der nicht gering veranschlagt werden kann. Gerade für die Südseebesitzungen ist er besonders groß, wie die Fruchtbarkeit des ganzen Gebietes und der hohe Handelswert der Produkte beweist. Zudem ist der Ertrag in einer progressiven Steigerung begriffen, da von Jahr zu Jahr mehr Pflanzungen in das ertragsfähige Alter kommen, nachdem sie viele Jahre vorher gar keinen oder nur einen geringen Nutzen gebracht hatten. Der Wert wird in dem gleichen Maße weiter steigen, wie die Produkte an Handelswert gewinnen. Für die Zeit nach dem Kriege läßt sich schon jetzt voraussehen, daß die Koproa einer der gesuchtesten Artikel auf dem Weltmarkt sein wird. Ebenso wird für die Phosphate eine Wertsteigerung einsetzen, da unsere Landwirtschaft derselben dringend bedarf. Wir sehen also, daß die angegebenen 100 Millionen nur einen Bruchteil der tatsächlichen in den Südseebesitzungen steckenden Vermögenswerte darstellen.

Einen Vergleich mit unseren afrikanischen Kolonien brauchen die Südseebesitzungen nach keiner Richtung zu scheuen, und das um so weniger, als die bisher erzielten Erfolge mit außerordentlich geringen staatlichen Mitteln erzielt worden sind.

Das Reich hat die Südsee leider von jeher etwas stiefmütterlich behandelt, belief sich doch der Reichszuschuß von 1899 bis 1914, also für einen Zeitraum von 16 Jahren, auf insgesamt noch nicht 21 Millionen Mark! Dieser überaus geringe Betrag wird verständlich, wenn in Rechnung gezogen wird, daß die Besitzungen ständig steigende eigene Einnahmen aus Zöllen und Steuern erzielten, die schließlich eine solche Höhe erreichten, daß sowohl das Inselgebiet wie auch Samoa seit 1909 keines Zuschusses mehr bedurften, während der Reichszuschuß für Kaiser-Wilhelmsland sich ständig verringert hat, so daß sich schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit voraussehen läßt, wann auch der Betrag, der 1914 noch aufgewandt wurde, nicht mehr erforderlich sein wird (s. Anhang, Tabelle V).

Kann es einen besseren Beweis für den Wert eines Gebietes geben?

Wenn ich nach all dem Vorhergesagten auch annehmen kann, die ideellen und relativen Werte der deutschen Südseebesitzungen überzeugend dargelegt zu haben, so sei trotzdem noch auf einen Faktor

hingewiesen, der zwar schon vorher erwähnt worden ist: die Südseebesitzungen als Quelle unserer Rohstoffversorgung.

Nach dem Kriege wird die weltwirtschaftliche Entwicklung erst recht in der Richtung fortschreiten, daß einige wenige Weltreiche oder Komplexe von Weltreichen sich die tropischen und subtropischen Gebiete unserer Erde teilen werden. Eine Macht, die in dieser Situation von dem Besitz derartiger Gebiete ausgeschlossen bleibt, wird für den Bezug entscheidend wichtiger Rohstoffe für die Industrie sowie von Futtermitteln für die Landwirtschaft, d. h. also für den Aufbau ihrer gesamten Wirtschaft, von der Macht und dem guten Willen der besitzenden Staaten abhängig sein. Was das bedeutet, hat uns England in diesem Kriege gezeigt. Und wenn wir daran denken, daß uns England im Verein mit seinen Verbündeten auch noch nach dem Kriege mit dem Wirtschaftskampf bedroht, dann muß das um so mehr für uns Veranlassung sein, uns nach jeder Richtung hin zu sichern, um in möglichst weitem Umfange vom Auslande unabhängig dazustehen. Aber auch dann, wenn es zu dem Wirtschaftskampf nach dem Kriege nicht kommen sollte, wird es notwendig für uns sein, daß wir nicht auf den guten Willen unserer Feinde von heute angewiesen sind. Auf alle Fälle wird nach dem Kriege eine Zeit wirtschaftlicher Intensität einsetzen, die nach dem Siege mit den Waffen — sei er auf unserer Seite oder nicht — den Sieg der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zum Ziele hat. Angesichts dieser Tatsache darf es nicht übersehen werden, daß das deutsche Volk vor um so schwierigere Aufgaben gestellt sein wird, als ihm der Krieg auf alle Fälle finanzielle Lasten auferlegt, deren Größe, nach einer Äußerung des Schatzsekretärs im Reichstage, auch nicht annähernd abgeschätzt werden kann. Sparsamkeit im einzelnen wird notgedrungen unsere Lösung sein müssen, deshalb haben wir dafür zu sorgen, daß wir bezüglich unseres Rohstoffbezuges nicht vom Auslande abhängig sind, jedenfalls nicht mehr als unbedingt notwendig ist. In je größerem Maße wir uns selbst versorgen können, desto entscheidender werden wir hinsichtlich der Preisbildung für die Welt handelsartikel mitsprechen können. Daß die Südseebesitzungen in sehr ausgedehntem Maße dazu beitragen können, unsere Unabhängigkeit zu stärken, haben wir bereits gesehen. Die wirtschaftlichen Vorteile, die uns aus diesem Besitz erwachsen, sind daher so bedeutend, daß sie

die politischen Nachteile, die ihnen infolge ihrer geographischen Lage anhaften, stark überwiegen.

Der Krieg hat uns keineswegs gezeigt, daß wir unsere Kolonien nicht verteidigen können, er hat uns nur gelehrt, daß wir sie verteidigen müssen.

Aber nicht der Krieg ist das Dauernde. Im Kriege kämpfen wir nur für den Frieden. Und das, was wir 1914 gelernt haben, wird nicht vergessen werden. Die Vorherrschaft Englands muß mit diesem Kriege ihr Ende finden. Sie wird es, dank der Tätigkeit unserer Uboote. Die Uboote aber, die das Märchen von der Überlegenheit der englischen Flotte zerstört haben, werden auch — wenn wieder ein Krieg ausbrechen sollte — unsere fernsten Kolonien schützen können. Ein Krieg, wie wir ihn jetzt erleben mußten, wird aber wohl in aller Zukunft niemals wiederkehren, denn nur in dem Glauben an die Unüberwindlichkeit der englischen Macht konnte der Zusammenschluß der feindlichen Mächte erfolgen. Die ganze Welt aber hat es erfahren, daß dieser Glaube getrogen hat. Aber nicht darauf wollen wir uns verlassen, sondern in weiser Berücksichtigung auch der fernsten Möglichkeiten Vorsorge treffen, daß wir nicht abermals derartigen Angriffen ausgesetzt werden.

Dieses Ziel können wir aber nicht erreichen durch Aufgabe von Kolonien, sondern nur durch Erweiterung unserer kolonialen Macht!

Wie der Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. von Buchka in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz im „Tag“ schreibt, wird in den kürzlich veröffentlichten Beiträgen des Vorstandes der Deutschen Kolonialgesellschaft mit vollem Recht hervorgehoben, daß im Hinblick auf die vielseitigen politischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse und Interessen des Deutschen Reiches ein in Afrika allein zu errichtendes Kolonialreich uns nicht genügen kann, und es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die außerordentlich große Zukunft Chinas die Festhaltung und Erwerbung von Stützpunkten im Gebiet des Stillen und des Indischen Ozeans gebieterisch verlangen. In der Tat liegen im fernen Osten Zukunftsmöglichkeiten von einer Tragweite, die heute noch niemand auch nur annähernd übersehen kann.

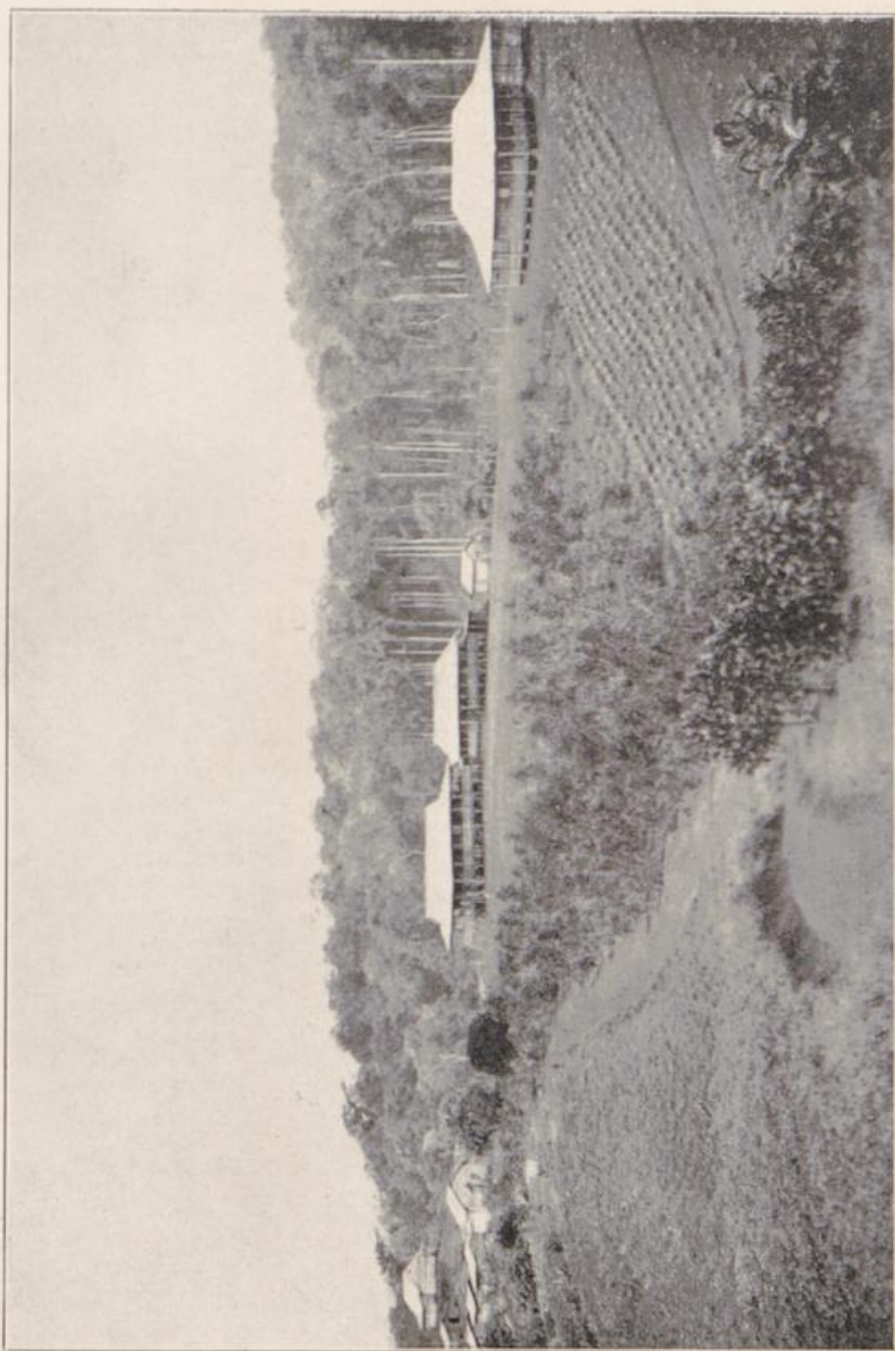
Will das aus dem gegenwärtigen Kriege siegreich hervorgehende Deutschland seine weltgeschichtliche Mission erfüllen, so darf es sich dort nicht freiwillig ausschalten und vor Japanern und Anglo-

Australiern das Feld räumen. Die Wiederherstellung unseres Kolonialreiches in der Südsee ist daher eine Forderung, die in vollem Umfange und mit allem Nachdruck geltend zu machen sein wird; ihre Zurückstellung hinter andere Forderungen und die Gewährung von Konzessionen in diesem Punkte würden Fehler sein, die sich späterhin schwer rächen müßten.

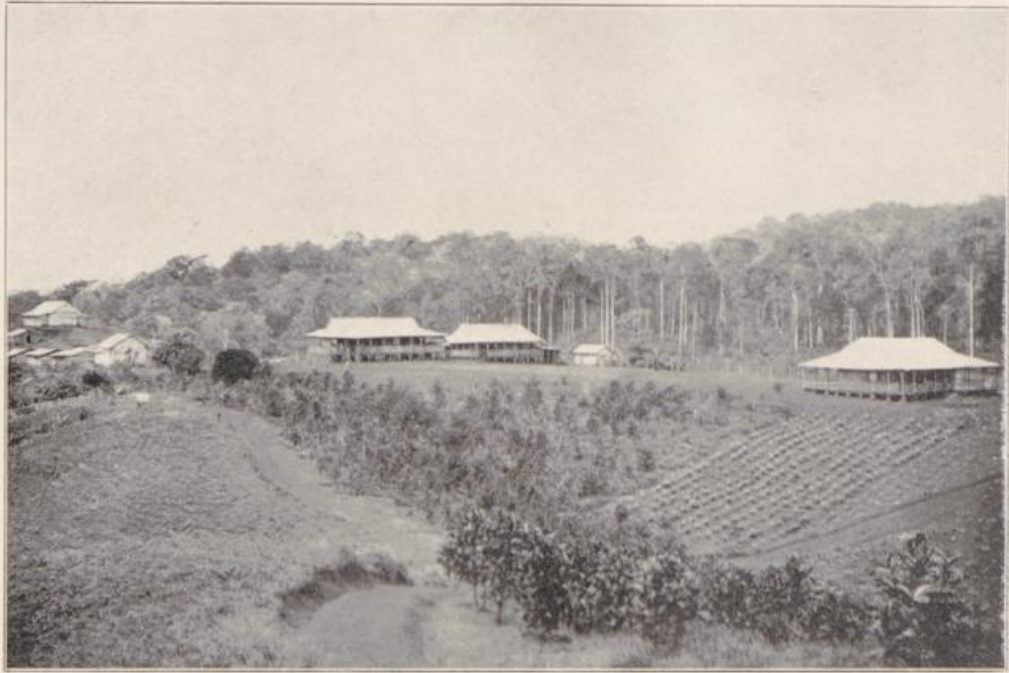
Der Verzicht auf unsere Besitzungen in der Südsee würde die Sicherstellung unserer Rohstoffversorgung, die zum überwiegenden Teil von den rein tropischen Gebieten abhängig ist, in Frage stellen. Die territoriale Sicherstellung des Deutschen Reiches in Europa allein würde uns nichts nützen, da England die Lebensader unseres Wirtschaftslebens jederzeit durch Errichtung von Zollschranken unterbinden könnte, solange wir nicht unsern Bedarf an Rohstoffen in bedeutendem Umfange aus eigenen Kolonien decken können.

Die Freiheit der Meere, für die wir kämpfen, muß uns auch unsere Kolonien wiederbringen. Der Verzicht auf sie oder auch nur auf einen Teil von ihnen wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Sicherung unseres Sieges, deshalb sollte das gesamte deutsche Volk einmütig seine Stimme erheben zu der Forderung:

Unsere Südsee muß deutsch bleiben!



Station der Neuendeffelsauer Mission Wareo



Station der Neuendettelsauer Mission Wares

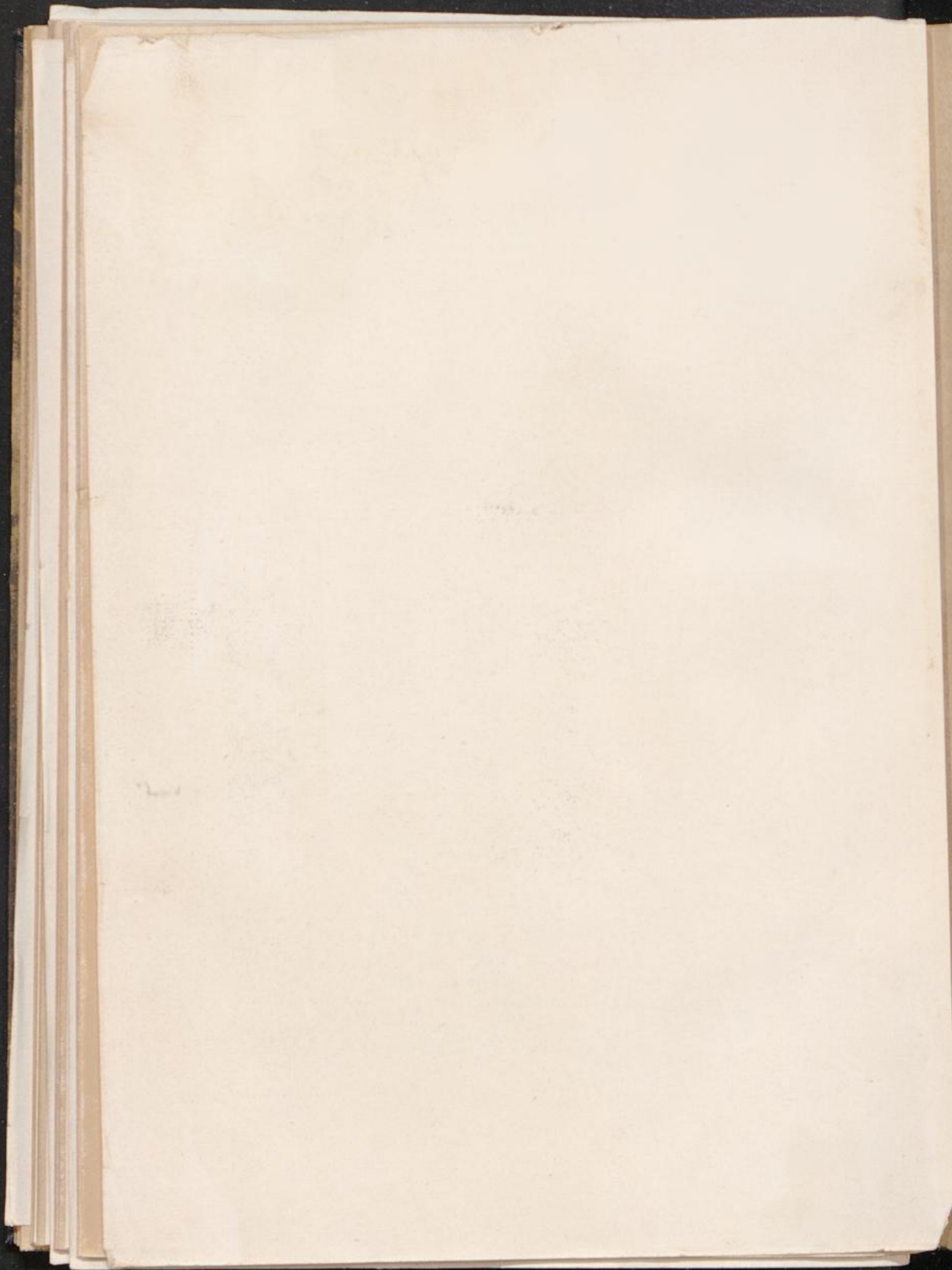


Tabelle I
Einfuhr wichtiger kolonialer Ölrohstoffe

	1000 Tonnen		Millionen Mark	
	1909	1913	1909	1913
Kopra.....	112,16	196,45	46,51	102,15
Palmkerne.....	230,45	235,92	69,10	89,65
Sesam.....	77,94	116,04	22,02	41,52
Baumwollsaat.....	93,43	219,80	14,76	36,16
Erdnüsse.....	49,91	98,09	11,21	26,37
Sojabohnen.....	16,88	125,75	3,38	23,98
Mohn.....	20,35	20,59	6,28	6,18
Mandiasaat.....	0,49	0,46	0,09	0,12
	601,61	1013,10	173,35	326,13
Dazu koloniale Öle und Fette.....	73,41	47,13	34,05	28,43
	675,02	1060,23	207,40	354,56

Tabelle II
Entwicklung der Ausfuhr von Strohstoffen
aus unseren Kolonien

Im Jahre	Deutsch-Ostafrika	Kamerun	Togo	Südsee	Zusammen
Tonnen					
1899	1 065,5	9 822,3	8 191,4	—	—
1900	2 082,8	11 051,5	8 554,5	—	—
1901	4 311,3	11 487,9	10 791,3	—	—
1902	4 760,1	13 758,1	12 508,7	1)	—
1903	5 415,5	13 948,6	5 920,5	1)	—
1904	6 867,9	10 324,3	6 820,5	1)	—
1905	6 276,5	12 124,0	3 718,2	18 423,6	40,542
1906	7 422,6	13 424,0	4 062,3	18 078,1	42,987
1907	5 897,7	16 748,2	5 738,7	1)	—
1908	6 286,9	14 484,6	6 737,2	21 232,6	48,741
1909	5 919,6	16 758,9	11 263,6	21 861,5	55,803
1910	9 357,5	17 359,4	11 549,6	23 669,2	61,935
1911	9 564,9	18 677,4	17 658,0	24 760,3	70,660
1912	12 202,6	19 906,8	15 262,1	28 502,2	75 872
1000 Mark					
1899	274,5	2 115,9	2 085,2	—	—
1900	502,6	2 603,4	2 446,9	—	—
1901	951,9	2 709,4	3 294,1	—	—
1902	1 137,9	3 320,2	2 803,2	2 591,5 ²⁾	—
1903	1 060,2	3 293,1	1 259,6	3 378,0	8 990,9
1904	1 323,1	2 148,2	1 417,8	3 648,4	8 537,5
1905	1 286,7	2 458,6	785,5	4 187,5	8 718,3
1906	1 610,7	2 958,0	908,6	5 147,4	10 624,7
1907	1 765,0	4 182,2	1 462,8	3 970,5	11 380,5
1908	1 359,3	3 216,0	1 507,4	4 845,9	10 928,6
1909	1 322,3	3 734,3	2 788,4	6 437,9	14 282,9
1910	2 746,9	4 860,2	3 329,1	7 283,8	18 220,0
1911	2 739,7	5 603,0	5 378,8	8 083,3	21 804,8
1912	3 360,3	6 068,7	4 905,1	10 080,2	24 414,3

1) Zahlen nicht zu ermitteln. 2) Ohne Bismarck-Archipel und Kaiser-Wilhelmsland.

Tabelle III

Kopra-Ausfuhr aus der Südsee

Jahr	Neu-Guinea altes Schutzgebiet		Neu-Guinea Inselgebiet		Samoa		Zusammen	
	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.
1905	4 916 209	1 234 108	5 904 357	974 674	8 603 000	1 978 690	19 423 566	4 187 472
1906	4 391 022	1 418 921	4 052 062	837 988	9 635 000	2 890 500	18 078 084	5 147 409
1907	5 694 581	1 807 957	2 844 317	602 913	5 378 000	1 559 620	13 916 898	3 970 490
1908	6 285 179	1 549 460	4 707 427	941 274	10 240 000	2 355 200	21 232 606	4 845 934
1909	8 653 071	2 172 251	4 623 605	1 055 834	9 214 511	2 580 063	22 491 187	5 808 148
1910	9 243 779	3 039 122	5 283 030	1 273 422	9 142 389	2 971 276	23 669 198	7 283 820
1911	9 552 730	3 331 930	4 970 644	1 168 507	10 236 883	3 582 909	24 760 257	8 083 346
1912	11 296 999	4 025 285	5 927 584	1 958 216	11 201 155	4 069 919	28 425 738	10 053 420
1913	14 526 308	6 173 680	—	—	—	—	—	—

Tabelle III

Kopra-Ausfuhr aus der Südsee

Jahr	Neu-Guinea altes Schutzgebiet		Neu-Guinea Inselgebiet		Samoa		Zusammen	
	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.	kg	Mt.
1905	4 916 209	1 234 108	5 904 357	974 674	8 603 000	1 978 690	19 423 566	4 187 472
1906	4 391 022	1 418 921	4 052 062	837 988	9 635 000	2 890 500	18 078 084	5 147 409
1907	5 694 581	1 807 957	2 844 317	602 913	5 378 000	1 559 620	13 916 898	3 970 490
1908	6 285 179	1 549 460	4 707 427	941 274	10 240 000	2 355 200	21 232 606	4 845 934
1909	8 653 071	2 172 251	4 623 605	1 055 834	9 214 511	2 580 063	22 491 187	5 808 148
1910	9 243 779	3 039 122	5 283 030	1 273 422	9 142 389	2 971 276	23 669 198	7 283 820
1911	9 552 730	3 331 930	4 970 644	1 168 507	10 236 883	3 582 909	24 760 257	8 083 346
1912	11 296 999	4 025 285	5 927 584	1 958 216	11 201 155	4 069 919	28 425 738	10 053 420
1913	14 526 308	6 173 680	—	—	—	—	—	—

63

Tabelle IV
Gesamtausfuhr an Phosphaten aus dem
Inselgebiet Deutsch-Neuguinea

Jahr	Menge kg	Wert Mk.	Davon gingen nach Deutschland kg	Wert Mk.
1909	74 782 000	1 869 550	—	—
1910	176 633 431	4 503 820	49 700 031	1 242 268
1911	133 113 000	3 461 775	55 725 000	1 447 725
1912	193 125 000	4 991 325	55 650 000	1 428 750

Tabelle V
Reichszuschuß

Jahr	Neu-Guinea altes Schutzgebiet Mk.	Neu-Guinea Inselgebiet Mk.	Samoa Mk.
1899	657 000	465 000	—
1900	848 500	370 000	52 000
1901	709 700	286 500	146 000
1902	722 000	305 000	170 400
1903	882 500	377 650	250 000
1904	907 500	168 400	235 450
1905	852 436	161 095	222 150
1906	1 168 963	482 550	323 331
1907	1 153 925	325 300	179 841
1908	1 141 569	383 369	144 482
1909	1 064 835	Kein Zuschuß	Kein Zuschuß
1910	727 092	mehr	mehr
1911	759 597		
1912	1 207 543		
1913	1 327 267		
1914	1 717 022		
Zusammen	15 847 449 3 324 864 1 723 654	3 324 864	1 723 654
Insgesamt	20 895 967		

Literatur über die Südsee

Bei der Abfassung der vorliegenden Schrift habe ich in erster Linie die reichhaltigen Archive der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts mit ihrer Fülle von Ausschnitten aus Zeitungen und Zeitschriften benutzt, die im einzelnen nicht aufgeführt werden können.

Von der nachstehend verzeichneten Literatur dienten mir als Unterlage nur die neueren Erscheinungen, insbesondere die Arbeiten des vorzüglichen Südseekenntners Prof. Dr. Paul Preuß, während ich die älteren Werke nur deshalb aufführe, um dem Leser, der sich noch eingehender mit unserer Südsee vertraut zu machen wünscht, einige Fingerzeige zu geben.

- Amliche Jahresberichte, herausgegeben vom Reichskolonialamt. Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. Berlin 1913. Pag. 146—181.
- Bachler, Arthur, Südsee-Bilder. Berlin 1895.
- Neue Südsee-Bilder. Berlin 1900.
- Bed, C. von, Neu-Guinea in „Das Überseeische Deutschland“. Stuttgart 1911.
- Berger, Dr. A. Eine Welt- und Jagdreise. Berlin 1907.
- Birl, Dr. Max, Kopra-Produktion und Kopra-Handel (Probleme der Weltwirtschaft). Jena 1913.
- Blum, Hans, Neu-Guinea und der Bismarck-Archipel. Berlin 1900.
- Chalmers, James, und W. Wyatt Gill, Neu-Guinea. Leipzig 1886.
- Coppius, Dr. Adolf, Hamburgs Bedeutung auf dem Gebiete der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1905.
- Daiber, Dr. A., Eine Australien- und Südseefahrt. Leipzig 1902.
- Deesen, Richard, Die Karolinen. Berlin.
- Rauschende Palmen. Oldenburg.
- Manuia Samoa. Oldenburg 1901.
- Ehlers, Otto C., Samoa, die Perle der Südsee. Berlin 1895.
- Finsch, Prof. Dr. D., Südseearbeiten. Hamburg 1914.
- Grapow, von, Die deutsche Flagge im Stillen Ozean. Berlin 1916.
- Gager, Carl, Kaiser-Wilhelmsland und der Bismarck-Archipel. Leipzig.
- Hambruch, Dr. Paul, Nauru. Ergebnisse der Südsee-Expedition 1905/10. Hamburg 1914.
- Südseemärchen. Jena 1916.
- Hernsheim, Franz, Südsee-Erinnerungen. Berlin.
- Hesse-Wartegg, Ernst von, Samoa, Bismarck-Archipel und Neu-Guinea. Drei deutsche Kolonien in der Südsee. Leipzig 1902.
- Jrmer, Georg, Völkerdämmerung im Stillen Ozean. Leipzig 1915.
- Karstedt, Dr., Deutschlands koloniale Not. Berlin 1917.
- Kote, Stefan von, Aus Papuas Kulturorgen. Berlin 1905.
- Krämer, Dr. A., Die Samoa-Inseln. 2 Bände. Stuttgart 1903.
- Hawaii, Ostmikronesien und Samoa. Stuttgart 1906.

- Krämer-Bannow, Elisabeth, Bei kunstfertigen Kannibalen der Südsee. Berlin 1916.
- Leidcker, Carl, Im Lande des Paradiesvogels. Leipzig 1916.
- Manes, Prof. Dr. Alfred, Die Südsee im Weltkrieg (Sammlung Meereskunde). Berlin 1917.
- Meyer, Prof. Dr. Hans, Das deutsche Kolonialreich. Leipzig 1910.
- Neuhaus, Prof. Dr. R., Unsere Kolonie Deutsch-Neuguinea. Weimar.
- Parkinson, R., Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart 1907.
- Paul, Pastor Carl, Die Mission auf den deutschen Südsee-Inseln. Dresden 1908.
- Preuß, Prof. Dr. Paul, Plantagenkulturen auf Samoa. Berlin 1907.
- Die Kokospalme und ihre Kultur. Berlin 1911.
- Wirtschaftliche Werte in den deutschen Südsee-Kolonien (i. Tropenpflanzer). Berlin 1916.
- Reche, Dr. Otto, Der Kaiserin-Augustafuß. (Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908/10, herausgegeben von Prof. Dr. Thilenius.) Hamburg 1913.
- Rechinger, Lily und Dr. Karl, Streifzüge in Deutsch-Neuguinea und auf den Salomon-Inseln. Berlin 1908.
- Schmidlin, Prof. Dr. J., Die katholischen Missionen. Münster i. W. 1913.
- Schnee, Dr. S., Bilder aus der Südsee. Berlin 1904.
- Schneider, Dr. Karl, Jahrbuch der deutschen Kolonien. Essen 1912.
- Semper, Prof. Dr. Karl, Die Palau-Inseln im Stillen Ozean. Leipzig 1873.
- Spiegel, G. Freiherr — von und zu Pedelsheim, Kriegsbilder aus Bonape. Stuttgart 1912.
- Tappenbeck, Ernst, Deutsch-Neuguinea. Berlin 1901.
- Thurnwald, Dr. R., Ethno-psychologische Studien an Südvölkern. Leipzig 1913.
- Vogel-Hamburg, Hans, Eine Forschungsreise im Bismarck-Archipel. Hamburg 1911.
- Warnack, Dr. Unsere Kolonialwirtschaft. Berlin 1914.
- Wegener, Georg, Deutschland im Stillen Ozean. Leipzig 1903.
- Werner, B. von, Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee. Leipzig 1889.
- Wilda, Johannes, Reise auf S. M. S. „Möve“. Berlin 1903.
- Zimmermann, Dr. Alfred, Kolonialpolitik, Leipzig 1905.
- Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914.
- Zöller, Hugo, Deutsch-Neuguinea und meine Ersteigung des Finisterre-Gebirges. Stuttgart 1891.



Staats- und Uni.-Bibliothek Bremen

46\$0 00 410 296 7



